00

(

ge

prache

Verschie

a keltischen

nern sich nunm

Indern, welche

anzer Erdthe

sen ihre Sp

mme ang

Beiträge

zur

Geschichte der Alpen- und Donauländer.

I.

Ueber die ältesten Bewohner Norikums.

Von

Dr. Franz Ilwof.

(Besonders abgedruckt aus dem Jahresberichte der k. k. Ober-Realschule zu Gratz.)

Gratz, 1856.
In Commission der Fr. Ferstl'schen Buchhandlung (Karl Tendler).

Ueber die ältesten Bewohner Norikums.

I.

In das tiefe Dunkel der Vorzeit der Völker, wohin weder Chroniken noch Urkunden r
wo die überlieferten Zeugen aus Stein und Erz, welche sonst manches Streiflicht in die Dämı
der Geschichte werfen, spärlich und ungewiß werden, dorthin haben die Forscher einen Begleite
cher sie auf zwar schwierigen Wegen doch sicher und verläßlich leitet, und dessen Führung sie s
vertrauen können, wenn es gilt die allgemeinen Verhältnisse der Völker, ihre Urverwandtschaft
einander, ihre Wohnsitze und ihre Wanderungen zu ergründen. Dieser Lenker und Führer
Sprache, welche auf erstaunliche Weise im Stande ist, Licht in das Zeitendunkel zu werfen, K
und Verständniß in der Völker Urzeit zu bringen.

Getreu sie stützend und ihr helfend zur Seite geht das, was nächst der Sprache
Volke zukommt, sein eigenthümlichstes und heiligstes ausmacht: Glaube und Recht, Sitte u
wohnheit. Sind sich zwei Völker und mögen sie in ihren Wohnsitzen noch so getrennt sein, der S
nach urverwandt, so sind sie es auch ihrer Abstammung nach; kennen wir ihre Sprache nic
nicht genügend — und leider ist dieses bei manchem Volke der Fall, — so sehen wir hin auf
und Recht, Sitte und Gewohnheit; sind sie sich in diesen ähnlich, so dürfen sie mit Sicherhe
selben Stamme zugeordnet werden.

So werden sich auch Völker, welche derselben Familie angehören in ihrer Sprache
ihren übrigen Verhältnissen nie so weit von einander entfernen, daß nicht trotz aller Verschie
ihre Urverwandtschaft allenthalben durchblicken wird. Die letzten Trümmer des großen keltischen
mes, welcher vor mehr als zwei Jahrtausenden ganz Mitteleuropa bedeckte, klammern sich nunm
an die äußersten Westküsten unseres Kontinentes an; zwischen ihnen und den Indern, welche
üppigen Flußthälern des Ganges und des Djumna wohnen, liegt mehr als ein ganzer Erdth
Jahrtausende sind verflossen, seit sie sich zuletzt unmittelbar berührt; und doch weisen ihre S
auf alte Urverwandtschaft und zeugen laut, daß Kelten und Inder demselben Stamme ang
daß sie Brudervölker sind, wenn sie auch in Zeit und Raum sich ferne stehen.

Aber eben so, wie uns die Sprache, welche innig mit dem ganzen Leben und Treiben der Menschen verknüpft ist, Aufschluß gewährt über die Urgeschichte der Völker, so gibt es auch stumme Zeugen, die uns eine vor Jahrtausenden vorübergegangene Zeit in einzelnen Theilen kennen lehren und dies sind jene Reste von Schmuck, Waffen, Gefäßen und anderen Geräthen, welche im Schooße der Erde verborgen, besonders in Gräber gelegt, seit unvordenklicher Zeit erst heute wieder an's Licht der Sonne kommen.

Verschieden ihrem Stoffe und ihrer Bearbeitung nach sind diese historischen Schätze und je nach diesen Merkmalen gehören sie auch dreien verschiedenen Zeitaltern und theilweise auch verschiedenen Völkern an.

Die erste Periode ist das Steinalter, aus welchem noch riesige Gräber übrig, welche in Stein und Felsen gehauen sind, und in denen sich unverbrannte Leichen mit Geräthen aus und durch Stein gearbeitet und Schmuckgegenstände roh aus Bernstein verfertiget, jedoch ohne eine Spur von Metall vorfinden. Diese Grabstätten des Steinalters sind über ganz Norddeutschland, Holland, England, Frankreich bis an die Pyrenäen, über die dänischen Inseln und über die Landschaften Schonen und Westgothland in Skandinavien verbreitet und das Volk dieser Periode, welches nach den in den Gräbern erhaltenen Resten zu schließen, sicher nur ein Jäger- und Fischervolk war, muß also auch diese nördlichen Länder Mitteleuropas bewohnt haben.

Auf das Steinalter folgt die Periode des Erz-, Bronze- oder Brennalters, welche schon Zeugniß von einer weit höheren Entwicklungsstufe ablegt, indem seine Gräber nebst verbrannten Leichen, deren Asche und Gebeine in thönernen Gefäßen beigesetzt wurden, eine reiche Fülle von Geräthschaften der manigfaltigsten Art, welche zu Waffen, Schmuck, Gefäßen und anderem dienten und kunstvoll und zierlich aus Bronze, Gold und Bernstein gearbeitet sind, aufzuweisen haben.

Das Volk dieses Zeitalters war, wie seine Gräber beweisen, von den südlichen Theilen Skandinaviens an über Nord- und Mitteldeutschland, durch das ganze Alpengebieth bis nach Oberitalien und über Frankreich, Holland und England ausgebreitet und trieb außer Jagd- und Fischfang auch schon Viehzucht und Ackerbau, Weberei und Schifffahrt und verstund es mit demselben Elemente, durch das es seine Leichen verbrannte, mit dem Feuer, Gold und Erz zu Schmuck und Waffen sich zu schmieden. Die dritte Periode ist das Eisenalter, dessen Kennzeichen wieder unverbrannte Leichen in Erdhügeln beigesetzt und eiserne Waffen sind [1]) Da man nun nach den Bestattungsweisen und nach den in Gräbern und sonst unter der Erde gefundenen Geräthen drei Zeitalter unterscheiden kann, so erhebt sich die Frage, ob diese drei Perioden verschiedenen und welchen Völkern angehören. Die in den Steingräbern liegenden Schädel und Knochen und die Uebereinstimmung der dort gefundenen Ueberreste von Geräthen mit den Berichten des Tacitus beweisen uns, daß das Volk des Steinzeitalters der nordischen Völkerfamilie angehörte, daß es Finnen waren.

Bronze ist der Stoff, aus welchem fast ausschließlich alle Geräthe, Schmuck und Waffen verfertiget sind, welche in den Gräbern der zweiten Periode, des Erzzeitalters liegen; dies und Schädel und Knochen, welche man auch in einigen Gräbern findet, lehren uns in dem Volke des Brenn-, Erz- oder Bronzezeitalters die Kelten kennen. Doch nicht alle ihre Leichen verbrannten die Kelten, sondern sie bestatteten sie auch unverbrannt in die Erde, so daß wir sagen können, bei diesem Volke und in der Periode des Bronzezeitalters erscheinen beide Bestattungsweisen zugleich angewendet. [1a])

---

[1]) J. Grimm Gesch. d. deutschen Sprache S. 3 ff. Leo Universalgeschichte 3. Aufl. II. 11 ff. K. Weinhold: altnordisches Leben (Berlin 1856) S. 5 ff.

[1a]) vgl. Gaisberger: Die Gräber bei Hallstadt (Linz 1848) S. 2. Dies ist insbesondere bei den Keltengräbern nächst Hallstadt im österreichischen Salzkammergute der Fall.

Es ist als ein Fortschritt anzusehen, wenn ein Volk von der Bearbeitung des Erzes un des zur Schmiedung des Silbers und Eisens schreitet, und darum dürfen wir das Eisenzeitalter nicht Stamme allein, sondern müssen es, als einen gleichmäßigen Fortschritt auf der Bahn der Kultur, d Hauptvölkern Mitteleuropas zugleich den Kelten, den Deutschen und den Slaven zuschreiben.[2])

So gewinnen wir schon aus den stummen Quellen, welche seit Jahrtausenden dem Ta entzogen lagen, einige Resultate für die älteste Bevölkerungsgeschichte Europas, aber sicherer, g und vollständiger als durch jenes todte Material, werden wir durch die Sprache, dieses le Mittel des Gedankenausdruckes, über der Völker Urgeschichte belehrt. Die Sprachvergleichung lehr daß mit geringer Ausnahme alle Bewohner des heutigen Europa und mit ihnen mehrere Völker Si asiens derselben, der indogermanischen Familie angehören, und nur zwei nicht indogerm Völker — die Finnen und die Iberer — [3]) welche Glieder der nordischen Völkerfamilie sind, tr der Urgeschichte Europas auf. Des indogermanischen sowohl als des nordischen Sprachbaums haftet in Asien, doch ihre Zweige und Aeste breiten sich üppig und reich über Europas Lände Der westliche Abhang des Himâlaya-Gebirges — der Schneewohnung, das Quellgebieth der Oxus und Jaxartes ist die Urheimath der Völker des indogermanischen Sprachstammes.[3a]) Hier Jahrtausende vor unserer Zeitrechnung diese Völker als Ein Volk in Sprach- und Sitten-Gemei gelebt haben, bis ihre Wanderung aus uns unbekannten Ursachen [4]) vor sich ging. Gewaltig wälzungen und Gährungen, mögen sie nun friedlicher oder stürmischer Art gewesen sein, müssen falls im Innern des noch vereinigten Völkerganzen — des indogermanischen Urvolks — vor gangen sein, bis es dahin kam, daß sich der Stamm in Zweige theilte und daß sich einzelne verschieden in Sprache und Glauben, in Sitten und Gewohnheiten, bildeten, welche sich, ohne ihrer Urverwandschaft verlustig zu gehen, verschiedenen Himmelsgegenden zuwandten um neuen sitzen und einer neuen Zukunft entgegen zu gehen. Uebervölkerung also oder innere Unruhen und ein heftiges Andringen fremder Völker auf die Indogermanen, oder ein unhemmbarer Trieb zur derung von Osten nach Westen setzte diese Völker in Bewegung und sie alle brachen von ihr heimath auf und alle mit einziger Ausnahme der Inder wandten sich nach Westen, um dort si neue Heimath zu gründen.

Der Zug ihrer Wanderung ging stets zu Lande und um die Küsten des Meeres un schritten sie an den Ufern der Meere immer rascher vorwärts als im Innern der Länder — u

---

[2]) Math. Koch: über die älteste Bevölkerung Oesterreichs und Baierns (Leipzig 1856) S. 23 f.: „Für deutsche welche blos von Celten, Römern und Germanen bewohnt waren, kann als Regel gelten, daß die in Gräbern denen Anticaglien von Bronce oder Gold, wenn sie nicht römisch sind, nothwendigerweise celtisch sein müssen, der Kulturgeschichte widerstrebt, sie den Germanen zuzueignen. Die Unterscheidung dessen, was römisch und nicht ist, bietet nur in seltenen Fällen Schwierigkeiten. Die Bronceperiode erreicht ihr Ende mit dem durch die all Völkerbewegung eingetretenen Verfall des Bergbau's. Kommt im darauf folgenden Zeitabschnitte der Neuge dessenungeachtet noch Bronce der celtischen Formgebung vor, so ist diese Erscheinung als eine vereinzelte zu bet und aus dem Fortbestande von celtischen Volksresten zu erklären. Gräber, deren ganze Waffen- und Anticaglien aus Bronce besteht, sind ausgemacht celtisch und werden nie anders gedeutet werden können. Dasselbe gilt vo bern, deren Bestandtheile nur Stein und Bronce mit Bronce-Waffen sind. Stein allein und Stein mit Eisen tigt zu einem giltigen Schluß auf Germanen, was vollends vom Eisen allein sich sagen läßt. Bronce und Eis nen auf Celten und Germanen bezogen werden, aber in solchen Fällen entscheidet die Geschichte der Gegen die Fundstätte sich befindet".

[3]) Schafariks slavische Alterthümer, deutsch von Mosig von Aehrenfeld, herausgegeben v. H. Wuttke. (2 Bde. 1843, 44.) I. 34 ff.

[3a]) vgl. Pott: indogermanischer Sprachstamm in Ersch und Grubers Encyklopädie S. 19. Sect. II. Theil 18. S. 1

[4]) Grimm a. a. O. S. 161—175

wenn Meerengen überzusetzen oder Inseln zu erreichen waren, vertrauten sie sich dem stürmischen Elemente der See an. Dreifach sind die Wege, auf welchen diese Völker nach Europa zogen. Die ersten zwei berühren die Südküste des kaspischen Meeres, dann trennen sie sich, der eine führt durch Kleinasien an die Meerengen des Bosporus und des Hellesponts und von da durch Thrakien nach Hellas und durch Illyrien nach Italien; der zweite überschreitet den Kaukasus zwischen der kaspischen See und dem schwarzen Meere und dringt nördlich von diesem in Europa ein; der dritte Weg zieht sich an den Nordküsten des kaspischen und des schwarzen Meeres hin und betritt mit dem Ueberschreiten der Wolga Europas Gefilde.

Den ersten Weg schlug die griechisch-italische Familie ein, den zweiten und dritten mögen die keltische, die germanische und die letto-slavische Familie gewählt haben. Als diese Völker Europas Thore erreicht hatten, fanden sie diesen Erdtheil keineswegs leer an Bewohnern, aber der mächtige Strom, mit dem sie sich über alle Länder ergoßen, bewirkte bald, daß die übrigen Völker zurückgedrängt und sie die Alleinherren Europas wurden. Die ältesten, vielleicht autochthonen Bewohner Europas mögen jenem uns gänzlich unbekannten Geschlechte angehört haben, „von dem sich in Moorgründen vor Verwesung bewahrte Schädel wunderbarster Formation mit kaum zollhoher Stirn, mächtigem Hinterkopf, sehr starkem Knochenwerk erhalten haben“ [5]) ihre Schädelbildung hat etwas durchaus thierisch-gewaltiges; von diesem thierartigen Menschengeschlechte, von dem sich Knochenreste besonders in nordischen und norddeutschen Torfen vorfinden, scheinen sich die letzten Ausläufer und Reste in Sümpfen und Wäldern länger erhalten zu haben und noch in deutschen Sagen und Gedichten [6])

---

[5]) Leo a. a. O. II. 11. — Vor einigen Jahren wurden in einer Felsenhöhle bei Namur in Belgien Knochen gefunden, welche wahrscheinlich dieser vorkeltischen, also Urbevölkerung Europa's angehört haben (Magazin f. Literatur des Auslandes Nr. 56 v. 1854). Mone (gallische Sprache und ihre Brauchbarkeit für Geschichte S. 1. Anm.) spricht sich gegen Leos Ansicht aus, daß ein älteres Volk als die Iberer und Kelten Mitteleuropa bewohnt habe. —

[6]) Als Beispiel erwähne ich nur die Schilderung des Waldungeheuers in Hartmann's Iwein: (Vers 425—470.)

ſin menneschlich bilde
was anders harte wilde.
er was eim Môre gelich
michel unde als eislich
daz ez niemen wol geloubet.
Zwâre ime was sîn houbet
groezer danne eim ûre.
ez haete der gebûre
ein ragendez hâr ruozvar:
daz was im fast unde gar
verwalken zuo der ſwarte
an houbet unde an barte,
ſin antlütze wol ellen breit
mit grôzen runzen beleit.
ouch wâren ime die ôren
als eime walttôren
vermieset zewâre
mit ſpannelangeme hâre
breit alsam ein wanne.
dem ungevüegen manne
wâren granen unde bra
lanc rûch unde grâ;
diu nase als eim ohsen grôz,
kurz, wît niender blôz;
daz antlütze dürre, vlach;
(ouwî wie eislîcher ſach!)
diu ougen rôt, zornvar.
der munt hât ime gar
Bêdenthalp der wangen
mit wîte bevangen.
er was starke gezan,
als ein eber, niht als ein man:
ûzerhalp des mundes tür
ragten si im her vür
lanc, scharf, grôz, breit,
im was dez houbet geleit
daz im ſin rûhez kinnebein
gewahsen zuo den brüsten schein
ſin rüke was im ûf gezogen
hoveroht und ûz gebogen.
er truoc an feltſaeniu cleit:
Zwô hiute het er an geleit:
die heter in niuwen ſtunden
zwein tieren abe geschunden,
er truoc ein kolben alsô grôz
daz mich dâ bî im verdroz.

werden sie als Morstapan, als Sumpfgänger, als Waldmänner, Waldthoren und Waldsch
nannt und als in furchtbarer Wildheit lebend bezeichnet.

Aber außer diesem gewiß schon im Aussterben begriffenen Stamme fanden die
manen, als sie ihre asiatische Heimath verlassen hatten, noch zwei andere Völker, und zwar
dischen Stammes, welche Ost- und Mitteleuropa besetzt hatten die Iberer [7]) und die Fin
Denn die Völker des nordischen Stammes hatten früher als die Indogermanen ihre Ursitze i
als welche man die Länder östlich vom Ural bezeichnen kann, verlassen und waren ebenfall
Westen nach Europa aufgebrochen. Hier breiteten sie sich über die große nördliche Ebene vo
und von der Ostsee bis an die Karpathen weithin aus, die Finnen in den nördlichen und
die Iberer in den südlichen und westlichen Theilen dieses Gebiethes.

So mußte also das erste arische Volk, welches sich vom gemeinsamen Stamme
sobald es die Wolga überschritten hatte, auf Finnen und Iberer stoßen. — Doch geschah die T
des gemeinsamen indogermanischen Urvolkes in der asiatischen Heimath keineswegs so, daß
Stamm alsogleich in die acht Völker getheilt hätte, in welche die Arier zerfallen, sondern zuerst l
nur einige Völker los, die sich dann später wieder ein- oder zweimal theilten. [9]) Die Sprachverg
und die am westlichsten gelegenen Wohnsitze der Kelten lehren uns, daß dieses Volk das er
welches sich vom Urvolke losriß, denn da die Wanderung von Osten nach Westen erfolgte,
Volk, je westlicher es wohnte, desto älter in seinen Wohnsitzen, und trennte sich um so früher
meinsamen Stamme. — Als die Kelten im Norden des schwarzen Meeres in unseren Welttl
drangen, fanden sie ihn von Finnen und von Iberern besetzt. Keilartig drängten sie sich
diese zwei Völker hinein und nöthigten mit ihrer überlegenen Macht die Finnen gegen Nord
Skandinavien und Rußland, wo sie noch heute eine große Provinz, welche ihren Namen trä
wohnen; und die Iberer sahen sich gezwungen vor dem Andrang der Kelten jenseits der Pyre
Spaniens Halbinsel eine Zufluchtsstätte zu suchen, wo sie noch heute in den Basken als ei
Sprache und Sitten höchst merkwürdiges Volk leben. Ein Zeugniß, daß die Iberer und Kelt
Mischungen unter einander eingingen und daß sie sich nicht bloß feindlich berührten, biet
Volk der Keltiberer.

Aehnlich ist die Schilderung des Knappen Malcrêatiure in Wolframs Parzival:

Malcrêatiure
hiez der knappe fiere
Cundrîe la surciere
was ſin ſwester wol getân
er muose ir antlütze hân
gar, wan daz er was ein man.
im stuont ouch ietweder zan
als einem eber wilde
unglich menschen bilde.
im was dez hâr ouch niht sô lanc
als ez Cundrîen ûf den mûl dort swanc:
kurz, scharf als igels hût ez was.
bi dem wazzer Ganjas
ime lande ze Tribalibôt
wahsent liute alsus durch nôt. — Parzival 5

Im Luarin (170—210) wird auch eines wilden Mannes erwähnt, und Wirnt von Gravenberc schildert im
(S. 162 herausgegeben v. F. Pfeiffer, Leipzig 1847) ein wildes Weib. Vgl. Zeitschrift für deutsche Mytho
Sittenkunde Bd. III. S. 196—203. Grimm Mythol. 454. Simrock Handbuch d. deutsch. Mythol. 469 ff.
rock: Der gute Gerhard und die dankbaren Todten (Bonn. 1856) S. 162 ff.

[7]) Grimm a. a. O. 174.

[8]) Grimm a. a. O. 173 f. und Schafarik's slavische Alterthümer I. 288—317.

[9]) Schleicher: „Die ersten Spaltungen des indogermanischen Urvolks" in der allgem. Monatsschrift für Wissen
Literatur 1853. S. 786 f.

Nachdem die zwei ihnen entgegenstehenden Völker das eine nach Südwesten das andere nach Nordosten waren zurückgedrängt worden, überströmten die Kelten mit ihren zahlreichen Scharen in viele Völkerschaften getheilt ganz Mittel- und Westeuropa. Zur Zeit ihres größten Wohlstandes (vom sechsten bis zum vierten Jahrhundert vor Christo) breiteten sie sich über ganz Deutschland von Skandinavien bis nach Oberitalien, über Gallien bis nach Spanien und Britanien und tief nach Osten hin durch Polen, Ungarn und Rußland aus.

Doch demselben Schicksal, dem die Finnen und Iberer durch die Kelten erlagen, gingen auch diese durch die Germanen[10]) entgegen, welche sich in Verbindung mit den Slaven und Letten als Slawo-Germanen vom Urvolke trennten; doch auch dieses Völkerganze zerfiel bald in zwei Theile in die Deutschen und in die Letto-Slaven, welche letztere sich dann wieder in Letten und Slaven theilten. — Die Germanen drangen gewaltig in den Rücken der Kelten ein und hatten sie bald über den Rhein und über die Donau zurückgeworfen und ließen sich in den von diesen verlassenen Ländern nieder. Dann stockte das Völkergewoge für einige Zeit, gleichsam um neue Kräfte zu sammeln und um mit verstärkter Macht über den Rhein nach Gallien und über die Donau in die Alpenthäler vorzudringen.

Vom vierten bis zum zweiten Jahrhunderte vor Christo an, hatten sich die Germanen schon in den Ländern nördlich von der Donau bis zur Nord- und Ostsee und östlich vom Rhein bis tief nach Rußlands Ebenen hinein festgesetzt und die Kelten von zwei Seiten bedrängt, von Süden durch Rom, von Osten durch die Deutschen, erlagen allmählich diesem doppelten Angriff und zuletzt klammerten sie sich wie verzweiflungsvoll an die äußersten Westküsten Europas in England, Schottland und Irland und in der Bretagne an, wo sie noch jetzt als düsteres Denkmal eines großen fast untergegangenen Volkes vegetiren.

Fast gleichzeitig mit den Germanen zog die littauisch-slawische Familie in Europa ein. Der lettische Zweig, eine kleine Völkerschaft, welche nie thätig auftretend in den Gang der Geschichte eingriff, sondern stets unter dem Drucke mächtiger Nachbarn sich befand, ließ sich von der Weichsel über den Niemen und die Wilna bis zur Düna hin nieder. So klein und so historisch unbedeutend die Littauer auch sind, einen um so kostbareren Schatz beherbergen sie aber in ihrer Sprache, welche in drei Dialekte, in den altpreußischen schon fast ganz ausgestorbenen, in den eigentlich littauischen und in den lettischen zerfallend, sehr alterthümlich und formreich klingt, unter allen Sprachen Europas dem Sanskrit am nächsten steht und außerdem eine große Aehnlichkeit zwischen der deutschen und slavischen Zunge, zwischen denen sie gleichsam eine Vermittlungsbrücke bildet, zeigt.

Der zweite Zweig der lettoslawischen Familie, die Slaven sind das Volk größter Ausbreitung, wenn auch nicht größter historischer Wichtigkeit. Sobald sie Europa betraten, erfüllten sie auch schon mit ihrem großen Volksmengen die weiten Strecken des Ostens. Sie fielen den Deutschen in den Rücken und verursachten manchen Wanderzug der Germanen nach dem Westen. Weit nach Mitteleuropa hinein, gelang es den Slaven sich festzusetzen bis an die mittlere und untere Elbe hin

---

[10]) Harthausen erwähnt in seinem neuesten Werke: Transkaukasia u. s. w. (2 Thle. Lpzg. 1856) II. Kap. 12. 13. 14. eines Völkerstammes in Transkaukasien, der Osseten, welche in ihrer Sprache, in ihren Sitten, Gewohnheiten, Sagen, Rechtsverhältnissen, ihrem Familien- und Gemeindeleben die größte Aehnlichkeit mit den Deutschen haben sollen. Wenn diesen Nachrichten vollkommen zu trauen ist, so müssen wir die Osseten als einen auf der Wanderung von Asien nach Europa zurückgelassenen deutschen Stamm ansehen, und sie sind uns dann zugleich ein Beweis, daß die Germanen auf dem Wege über den Kaukasus gezogen seien. Merkwürdig ist es dann jedenfalls, daß ein deutscher Stamm, so ferne von seinem Muttervolke, mitten unter andersprachigen und stammverschiedenen Völkern, wenn auch allenthalben geschützt durch die ihn umschließenden Gebirge, sich so lange seine Sprache und seine Sitten erhalten hat.

und tief in die Alpenthäler hinein erstreckte sich einst ihr Gebiet, welches aber im Laufe des
alters für deutsche Sprache und Sitte wieder gewonnen, zurückgermanisirt wurde.

Die vergleichende Sprachforschung lehrt, daß die zwei Stämme der Arier und Pelas
Ariopelasger am längsten vereinigt blieben und als auch sie sich trennten, zerfielen sie bald
Völker Lateiner und Griechen. Die Lateiner, obwohl Roms Geschichte später beginnt als die
chenlands, begannen ihre Wanderungen früher als die Griechen; denn je weiter gegen Westen
Volk vorgedrungen finden, desto früher hat es seinen Auslauf begonnen.

Die Griechen zogen entweder vereint mit den Lateinern oder nachdem die Trennung
erfolgt war, nach diesen, vom Westabhange des Himalaja an den Südküsten des kaspischen und
zen Meeres vorbei, durch Kleinasien über Thrakien, Makedonien und Thessalien nach Hell
in die Peloponnes. —

Als letzter Rest des großen indogermanischen Urvolkes, blieb nun, nachdem Kelten,
Germanen und Pelasger fortgezogen waren, nur noch ein Volk, die Arier in der Urheimat
doch auch diese erhoben sich bald, theilten sich in Iraner und Inder, und während alle
Völker nach Westen gewandert waren, zogen jene, die Iraner nach Südwesten um sich im
lande nördlich vom persischen Meerbusen niederzulassen, und diese die Inder nach Südosten,
in den fruchtbaren Thälern des Ganges neue Wohnsitze zu gründen.[11])

---

[11]) Zum Theil in anderer Weise als die angegebenen Gewährsmänner, denen ich gefolgt bin, stellt Pott in seinem
Werke: („Die Ungleichheit der menschlichen Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte unte
derer Berücksichtigung von des Grafen von Gobineau gleichnamigem Werke" u. s. w. Lemgo und Detmold 185
ches mir eben erst zur Hand kommt, die Bevölkerungsgeschichte Europa's dar. Pott sagt, daß weder die Spr
Basken, noch das etruskische noch die Sprache der Schkipetaren oder Albanesen sich dem finnischen Sprachbaue
und daß jene drei Idiome das letzte Echo der wahrscheinlich ältesten Stämme unseres Welttheiles sind. Südl
baltischen Meere und westwärts der Weichsel war, mit Ausnahme der spät eingewanderten Magyaren und
nie ein mongolischer Stamm dauerhaft ansässig; so gab es auch Finnen und sprachliche Anverwandte von ihnen
Deutschland, Schweiz, Italien, Großbritannien, Frankreich und Spanien; Europa erhielt alle seine Bevölker
Asien und zwar mit Ausname der Mauren in Spanien von oberhalb und unterhalb des schwarzen Meeres he
Iberer (Basken) sind der alleräleste Grundstock europäischer Bevölkerung; ihnen folgten die Kelten, Germa
Slaven. Der lateinisch-griechische Stamm wanderte der Zeit nach entweder zwischen den Iberern und Kelten o
schen den Kelten und Germanen ein, theilte sich in Italiker und Griechen und dann ergoßen sich hier westlich
Italiens Nordostecke die homoiglotten Sikeler, Osken, Sabeller, Latiner und Umbrer in die apenninische Halbi
dort östlich die hellenischen Stämme vom Norden (ob über Kleinasien her ganz oder theilweise bleibe dahinges
das eigentliche Griechenland. — Griechenland und Italien waren, bevor sie auf ihrem Boden den indogerm
Stamm der Latino-Gräken sahen, von durchaus anders gearteten und allophylen Geschlechtern bewohnt „und
zwischen diese hinein zum Theil durch sie hindurch haben sich in einer vergleichsweise erst späteren Einwander
von oben her, d. h. in der Hauptrichtung von Norden nach Süden keilartig latino-gräke Stämme gedrängt
aber in politischer wie geistiger Beziehung zuletzt so sehr die Oberhand gewannen, daß die früheren Einwohner
Herkunft in Folge von Unterjochung oder doch Zurückdrängung durch jene, sprachlicher und sonstiger Selbststä
entweder völlig oder doch fast ganz verlustig gingen. Daß aber diese, den Indogermanen in Griechenland und
vorausgegangene Bevölkerung aus Finnen bestanden habe oder auch nur überhaupt aus Stämmen, welche
weißen Rassen heraus- und der gelben zufielen, wäre eitel und dazu sehr unbegründete Vermuthung. In Italie
lich finden sich, jetzt die Etrusker mit einem noch fast ganz unaufgeklärten Idiome, welche allerdings aus den Alpen
sich gegen Süden herabgezogen zu haben, und die vergleichsweise erst spät eingewanderten Kelten im cisalpinischen
außer Acht gelassen, wenn auch in sehr abgeschwächten Spuren, doch kaum verkennbar die Reste von zwei außer
manischen Völkerstämmen vor, die aber je westwärts und ostwärts über Italien hinausreichen. Nämlich Iberer u
rier, jene an der West-, diese an der Ostküste, woraus ziemlich sicher folgt, die ersteren bezeichnen den zurück geb
Nachtrab ihrer durch das südliche Frankreich nach Spanien hinweggezogenen (in den Basken fortlebenden)

So hatten sich die Indogermanen in Stämme getheilt und als selbstständige Völker über ein großes Gebieth vom Brahmaputra an bis an die Westküsten Europas hin ausgebreitet, und erst jetzt in ihren neuen Wohnsitzen treten sie als historische Völker auf und gewinnen Einfluß und Bedeutung auf die Entwicklung der Geschichte der Menschheit.

II.

Die erste Völkerwelle des indogermanischen Stammes, welche in Europa eindrang, waren die Kelten [12]) und sie ließen sich zuerst südlich vom baltischen Meere und der Nordsee über ganz Mittel-Europa bis über die Alpen, den Rhein [13]) und die Donau nieder. Eine große Anzahl von Ortschaften, Flüssen, Bergen u. s. w. in fast ganz Deutschland und in Ober-Italien haben und hatten keltische Namen, und beweisen die einstigen Wohnsitze der Kelten in jenen Gegenden. Am höchsten Gipfel ihrer Macht stunden die Kelten im sechsten, fünften und vierten Jahrhundert vor Christo; zu Caesars Zeit waren sie schon fast ganz über den Rhein und die Donau hinübergedrängt und wieder fünf Jahrhunderte später im sechsten Jahrhundert nach Christo finden wir sie nur noch mehr ebenso wie heute an den westlichen Spitzen Europa's. Daß in den Jahrhunderten unmittelbar vor und nach Christi Geburt die Donau- und Alpenländer, und vor allem Rhätien, Vindelicien und Noricum dem Hauptstocke der Bevölkernng nach von keltischen Stämmen bewohnt waren, und daß wir unserem Wissen nach die Kelten als die ersten Bewohner dieser Länder zu betrachten haben, muß nun jeder, welcher vom heutigen Stande der Wissenschaft der Sprachvergleichung und der ältesten Völkergeschichte Einsicht genommen hat, zugestehen.

Diese Gleichheit in den Bevölkerungsverhältnissen bedingt gewissermaßen auch eine zusammenhängende Behandlung aller Alpen- und Süddonauländer, da es aber hier dazu an Raum man-

---

der, die zweiten dagegen Vortrabskolonnen ihres weiter im Osten zurück postirten Mutterstockes, wovon in den heutigen Albanesen noch äußerst bemerkenswerther Weise ein Häuflein seine Tage gefristet hat. Was nun aber Skandinavien und die Finnenstämme am Südgestade des baltischen Meeres anbetrifft, so leidet keinen Zweifel, daß sie dem Aufwärtsdrängen durch germanische und slavische Stämme allein oder hauptsächlich diese ihre unwirthlicheren Wohnplätze am Nordkranze von Europa verdanken, und daß sie vor dieser Umwälzungsepoche allerdings dereinst, schwerlich jedoch westwärts von der Weichsel südlichere Sitze einnahmen. Nur sind auch hiervon die Spuren vertilgt. Bloßer Unverstand konnte Länder, so schwacher Bevölkerung fähig, wie Norwegen und Schweden für eine vagina gentium je ausgeben, und dafür wirklich einmal halten. Einzelne kühne z. B. normanische Abenteurer, gewiß, konnten von da ausziehen, selbst ferne Reiche stiften, keine — an Zahl reiche Völker. Vielmehr, da ehemals, wie man jetzt weiß z. B. in Schweden sogar bis nach Schonen herunter, noch verstreut finnische Sprach- und Völkerinseln vorkommen, was wäre glaublicher, als daß die Einwohnerschaft der skandinavischen Halbinsel frühest in finnischen Stämmen bestand; die östlich über Finnland her einwanderten; dazu aber später Germanen kamen, die meerwärts (ebenso wie in historischer Zeit Angelsachsen nach England) hinübersegelten und von unten auf immer größeren Boden gewannen, indem sie die alte finnische Bewohnerschaft vor sich her in den Norden zurücktrieben und dort eingedämmt hielten?“ (Vorrede S. XIX—XXX.) — Pott weicht also vorzüglich darin ab, daß er die Urbevölkerung Europa's durch Finnen läugnet, und ihnen überhaupt jede Ausbreitung westlich der Weichsel abspricht, und daß er für die ältesten Bewohner Europa's die nichtindogermanischen Iberer und Illyrer hält, welche zwei Stämme heute noch in den Basken Spaniens und in den Schkipetaren der Hämushalbinsel fortleben. Gobineau, gegen dessen Werk (sur l'inégalité des Raçes humaines. 4 voll. Paris 1853) besonders Pott's Schrift gerichtet ist, ist ebenfalls der Meinung, daß die gelbe Rasse in ihrem finnischen Zweige allen übrigen Geschlechtern in Europa der Zeit nach vorausgegangen sei. —

[12]) Vgl. Leo Vorlesungen über die Geschichte des deutschen Volkes und Reiches (Halle 1854) I. 194 ff.

[13]) Vgl. Mathias Koch: Die älteste Bevölkerung Oesterreichs und Baierns (Lpzg. 1856) S. 6.

gelt, so wollen wir uns auf Norikum, wie die Römer es begränzten, beschränken; hoffen aber, Kraft und Muße nicht entgehen, diese Untersuchungen dem Raume und der Zeit nach weiter nen zu können.

Die am rechten Ufer der Donau liegenden Länder Deutschlands wurden von den nicht zu Germania gerechnet, weil diese Süddonauländer verhältnißmäßig frühe, (im Jahre 15 v schon unter der Regierung des Augustus von seinen Stiefsöhnen Drusus und Tiberius unter und dem römischen Reiche als Provinzen waren einverleibt worden, und wohl vielleicht auch gen, weil schon von den Römern der Stammesunterschied der nördlich der Donau wohnende manen von den im Süden dieses Flußes seßhaften Kelten war bemerkt worden.

In der ältesten vorrömischen Zeit waren die keltischen Alpen- und Donauländer bestimmte, politisch genau getrennte Gebiethe getheilt; es lassen sich nicht scharfe Grenzen f keltische Norikum aufstellen. Daher müssen wir uns in der Grenzbestimmung des Gebiethes u Stämme an die späteren römischen Landesmarken Norikums halten.

Noricum [14]) grenzte im Westen [15]) an Vindelizien und Rhätien, im Süden an Istrien und Pannonien, im Osten wieder an Pannonien [16]) und im Norden an Germania magn türliche Grenzen bildeten gegen Westen der Inn, von unterhalb Masciacum (jetzt Matzen bei berg in Tirol) an bis zu seinem Einfluße in die Donau; gegen Süden der Hauptzug der ka Alpen, welcher noch heute südlich vom Gail- und Lesachthale die Grenze zwischen Kärnten u Venetianischen bildet, der mons Carvancas (nicht die heutigen Karawanken, das Grenzgebirge z Kärnten und Krain und die Wasserscheide zwischen Drau und Sau, sondern die julischen Alpen mittelbar südlich von Celeja die Save, längs der ganzen stets unveränderten Nordgrenze die Do und im äußersten Nordosten der mons Cetius.

Noricum bestund also aus dem heutigen Erzherzogthume Oesterreich ob und unter de südlich der Donau vom Inn bis an den Wienerwald, aus ganz Steiermark mit Ausnahm schmalen östlichen Streifens, aus ganz Kärnten und Salzburg, aus dem nördlichen Theile von und einigen kleinen westlichen Theilen Tirols (dem Pusterthale und dem nördlichsten Stücke de thales) und jenem Theile Baierns, welcher am rechten Innufer zwischen diesem Fluße und der zach liegt.

Die Gebirge, welche Norikum durchziehen, die norischen, karnischen und julischen hießen bei den Alten nach ihren verschiedenen Theilen Alpes Noricae, nördlich der Drau, bis Donau und den Mons Cetius hin, Alpes Carnicae, vom Ursprung der Drau bis an die Du

---

[14]) Muchar altkeltisches Norikum (in der steiermärkischen Zeitschrift. Heft 1—4. Gräz 1821 f.) römisches Norikum Gräz 1825 f.) und Geschichte der Steiermark (5 Bde. Gräz 1844 ff) I. 1—224 und Forbiger Handbuch Geographie (Lpzg. 1848. 3 Bde) III. 446—455.

[15]) Norikums Westgrenze wird am sichersten durch den Inn von seiner Mündung in die Donau aufwärts bis Ra in Tirol, dann durch eine gerade Linie von da bis an jene Stelle der Rienz, wo diese sich plötzlich gegen Süd det (bei der Franzensfeste nördlich von Brixen), und von da an bis Enneberg bestimmt, von wo an dann die sich gegen Osten hinzieht. (Muchar altkeltisches Norikum I. 10.)

[16]) Und zwar sowohl im Süden als im Osten an Pannonia superior, welches die südwestlichen Gebiete des heutigen und Kroatiens, dann die östlichen Streifen von Niederösterreich und Steiermark und einen großen Theil vo mit der Stadt Aemona (j. Laibach) umfaßte, während Pannonia inferior von der Mündung der Raab (Arral wärts zwischen Drau, Save und Donau lag. Ptolom. II. cap. 13. 14. ediderunt Wilberg et Grashof. Es 1838 sq.

[17]) Vgl. Muchar die große römische Reichsgrenze an der Donau in Hormayr's Archiv XII. (1821) S. 13 ff.

Save und von da an Alpes Juliae oder Mons Carvancas [18]), dann Mons Ocra jetzt der Birnbaumerwald und Mons Cetius, worunter die Alten jene von Norden nach Süden sich erstreckende Bergreihe verstunden, welche mit dem Wienerwalde beginnt, sich über den Semmering, Wechsel, Schöckel und Platschberg in Steiermark bis an die krainischen Kahlenberge und bis an den Birnbaumerwald hinzieht. [19]) Im Mittelalter hieß dieser Bergzug Mons calvus, Kahlenberg, mit welchem Namen man heute nur die nördlichsten Ausläufer desselben bis Wien bezeichnet.

Die Flüsse, welche Norikum bewässern, münden sämmtlich in den nördlichen Grenzstrom, die Donau, so der Aenus (jetzt Inn) der Grenzfluß Norikums gegen Vindelizien und Rhätien [20]) und der in den Inn sich ergießende Ivarus oder die Isonta [21]) (jetzt die Salzach), der Ises (jetzt die Ips) und die Arlape (jetzt die Erlaf)

Ihren Quellen und ihrem oberen Laufe nach gehören auch der Dravus (Drau) und der Murius (die Mur) so wie der Savus (Save, Sau) als südlicher Grenzfluß Norikum an. Die Flüsse Anesus oder Anisa (die Enns), Druna oder Truna (die Traun), Ipusa oder Ibisa (Ips) und Cambus (der Kamp) werden in mittelalterlichen Kroniken, Legenden und Urkunden aber nie von den klassischen Schriftstellern genannt. [22])

Die Hauptprodukte des Landes, welche für die Ausfuhr besonders nach Italien von Wichtigkeit waren, gehören dem Mineralreiche an: Gold, Eisen und Salz.

Ebenso wie ihre Stammesbrüder in Gallien, Britannien und den übrigen Keltenländern lebten die Bewohner Norikums in viele kleine Stämme getheilt, von einander unabhängige Gemeinwesen bildend. Dies hinderte keineswegs, sondern forderte sogar, daß sie sich um Mittelpunkte sammelten und dadurch vielen Ortschaften und Städten ihre Entstehung gaben.

Diese Städtegründungen gingen schon vor der Eroberung Norikums durch die Römer vor sich, und diese fanden nach der Besitznahme des Landes schon eine große Anzahl von Ortschaften vor, so daß wir sagen können, daß fast alle Städte, deren die Römer als in ihrer Provinz Norikum gelegen, erwähnen, keltischen Ursprungs sind.

Denn wozu sollten die Römer neue Städte in großer Anzahl gegründet haben, da sie schon deren viele vorfanden, und also diese nur mit ihren Kohorten und Legionen zu besetzen, und wenn sie es für ihre industriellen und kommerziellen Zwecke für geeignet erachteten, mit Bewohnern ihrer Sprache und ihres Stammes zu kolonisiren brauchten.

Die bedeutendsten Städte Norikums sind: an der Donau von Westen nach Osten: Boiodurum am Einfluß des Inn in die Donau am rechten Ufer des ersteren, jetzt Innstadt. Stanacum von Boiodurum die Donau abwärts. Lentia jetzt Linz. Laureacum jetzt Lorch am Einfluße der Enns in die Donau und am Flüßchen Lauro.

Lacus felicis jetzt Niederwallsee. Ad Pontem Ises jetzt Ips an der Mündung des Ips in die Donau. Arlape am Einfluße der Erlaf in die Donau jetzt Pechlarn. Namare jetzt Mölk. Trigisamum an der Mündung der Traisen in die Donau.

Piratortum jetzt Schönbüchel.

---

[18]) Hitzinger's Bemerkungen über die Gebirge Mons Cetius und Mons Carvancas in den Mittheilungen d. hist. Vereins für Krain. 1855. S. 77 ff.

[19]) Daß diese Bergreihe im streng geographischen Sinn keineswegs einen Gebirgszug oder eine Bergkette ausmache, versteht sich wohl von selbst.

[20]) ..... Aeni fluminis, quod Rhaetos Noricosque interfluit. Tacit. Hist. III. 5.

[21]) Vgl Zeuß die Deutschen und ihre Nachbarstämme. S. 242.

[22]) Vgl. Zeuß a. a. O. S. 12 f.

Comagena jetzt Zeiselmauer.

Cetium der nordöstlichste Punkt Norikums am nördlichen Abhange des Mons Ceti
Klosterneuburg.

Im Innern Norikums selbst (beiläufig in der Richtung von Norden nach Süden)
Bedajum wahrscheinlich zwischen Inn und Salzach. Artobriga zwischen dem vorigen und
vum (nicht Juvavia) jetzt Salzburg.[22]) Cucullae an der Salzach jetzt Kuchl. Vocarium sü
vom vorigen zwischen Enns und Salzach. Joviacum jetzt Jaufenberg südlich von Stanacum.

Marinianum jetzt Marienkirchen östlich von Joviacum.

Ovilaba[23]) jetzt Wels am Traunfluße. Elegium jetzt Erlach östlich von Lacus

Tarnanto und Laciaca, beide zwischen Juvavum und Ovilaba in oberösterrei
Seengebiethe.

Tergolape bei Lambach. Vetoniana jetzt Kremsmünster. Tutatio südlich vom

Ernolatia jetzt Spital am Pyhrn.

Gabromagus jetzt Windischgarsten.

Stiriatis jetzt Rottenmann.

Surontium bei Irdning. Tartusana jetzt Mautern. Ani jetzt Radstadt. In Al
Radstädter Tauern. Tamasaci jetzt Tamsweg. In Murio an der Mur jetzt Murau. Gra
jetzt Grades. Viscellae jetzt St. Georgen an der Mur. Monate jetzt Judenburg. Saba
jetzt Kraubath an der Mur. Flavium Solvense[24]) bei Ptolomäus, Solva bei Plinius an de
am Leibnitzerfelde und nicht wie man früher meinte am Zollfelde in Kärnten.

Noreia, die alte Hauptstadt der Noriker nach einigen Neumarkt in Obersteiermark
anderen Friesach in Kärnten war schon in der keltischen Zeit durch seine thätig betriebenen Eis
werke blühend und weithin bekannt und wurde dann noch berühmter durch neu entdeckte Gold
welche von vielen Bergleuten aus Italien besucht wurden, welche dorthin kamen, um sich schnell
thum zu erwerben. Matucaium zwischen St. Veit und Friesach. Beliandrum jetzt Straßb
Kärnten. Virunum zwischen Noreia und der Drau auf dem Zollfelde bei Klagenfurt. Teur
jetzt St. Peter im Holz am Lurnfelde; die alte keltisch-römische Stadt scheint sich vom Markt
tal in Oberkärnten bis zum Einfluße der Möll in die Drau erstreckt zu haben. Der heutige
Lurnfeld scheint aus Teurnia durch Veränderung des t in l entstanden zu sein.

Loncium jetzt Lienz im Pusterthale Tirols. Aguntum jetzt Innichen an der
der Drau.

Idunum südlich von Teurnia.

Santicum am Einfluße der Geil in die Drau. Juenna am linken Ufer der Dr
lich vom vorigen. Collatio jetzt Windischgrätz. Upellae zwischen Drau und Sau südli
vorigen.

Celeja jetzt Cilli an der südöstlichen Ecke Norikums. Adrans jetzt St. Oswa
dem Dranberge.

---

[22]a) vgl. Kleinmayrns Juvavia.

[23]) Gaisberger Ovilaba und seine römischen Alterthümer in den Denkschriften der k. Akademie der Wissenschafte
S. 1—20.

[24]) Knabl: Wo stand das Flavium Solvense des Plinius in den Schriften des hist. Ver. f. Innerösterreich (Gr
S. 1—108.

[25]) Jabornegg-Altenfels die römische Stadt Teurnia in Norikum im Notizenblatt d. k. Akad. 1854, Nr. 9.

Die wichtigsten dieser mehr als fünfzig Städte waren: Laureacum, Ovilaba, Juvavum, Noreia die alte Hauptstadt der Noriker, Virunum, Teurnia und Celeja, von welchen wohl einige wie Laureacum, Ovilaba und Celeja erst durch die Römer zu ihrer Bedeutung kamen, während die Blüthenzeit von Noreia, Virunum, Juvavum und Teurnia noch der vorrömischen Periode angehört.

Daß die meisten dieser vielen Ortschaften wirklich keltischen Ursprungs sind, beweisen, außer daß viele von ihnen keltische Namen tragen, auch Plinius und Ptolomäus [26]), welche mehrere alte Keltenstädte in Norikum namentlich anführen. Als eine heute zu Steiermark gehörige in der keltischen und römischen Zeit wichtige, von den Römern aber zu Pannonien gerechnete Stadt muß noch Petovium jetzt Pettau genannt werden.

III.

Die Geschichte der Wanderungen der Nordvölker Europas zerfällt in drei Zeiträume, in den keltischen, in den germanischen und in den Zeitraum, in welchem neben und hinter den Germanen auch die noch weiter ostwärts wohnenden Stämme (Slaven und einzelne Scharen mongolischer Abkunft) auftreten und nach Westeuropa übergreifen und eindringen.

Der erste Zeitraum, in welchem die Kelten auf ihren Wanderungen in den Ländern um das schwarze Meer, in Mitteleuropa, in den Alpen- und Donaugegenden, in Oberitalien, Gallien, Spanien und Britannien allein erscheinen, hebt mit den ältesten Zeiten an, in welchen uns Europa und seine Geschichte bekannt zu werden beginnt und endet mit der Unterwerfung der Kelten in Gallien durch Julius Caesar und in den Alpengegenden durch die Feldherren des Octavianus Augustus. Denn nachdem die iberischen, britischen, gallischen, italischen, Alpen- und illyrischen Kelten ihre Züge beendet, und die einzelnen Stämme in ihren Gebiethen sich niedergelassen hatten, fand keine große Keltenwanderung mehr statt, und es verging nicht lange Zeit, daß die Römer in feindliche Berührung zuerst mit den italischen, dann mit den illyrischen, später mit den iberischen, gallischen und Alpen-Kelten kamen, während gleichzeitig vom Rücken her die von Osten und Norden anrückenden Germanen auf die Kelten drückten, so daß sie allmählig über den Rhein und die Donau gedrängt wurden, und nur mehr am linken Ufer jenes und am rechten dieses Flußes Wohnplätze behaupten konnten, wo sie aber auch bald den von Süden heranstürmenden Römern unterworfen wurden.

Herodot [27]) ist der erste, welcher den Namen der Kelten nennt und von ihnen berichtet, daß sie an den Quellen des Isters und um die Stadt Pyrene in Iberien im äußersten Westen Europas wohnen.

Ueber die Einwanderung der keltischen Stämme in die Alpengegenden liegen, außer einigen kleineren Stellen vier ausführlichere Zeugnisse römischer Historiker vor. — Caesar (bell. Gall. VI. 24.) berichtet: Ac fuit antea tempus, quum Germanos Galli virtute superarent, ultro bella inferrent propter hominum multitudinem agrique inopiam trans Rhenum colonias mitterent. Itaque ea, quae fertilissima sunt Germaniae loca circum Hercyniam silvam (quam Eratostheni et quibusdam Graecis fama notam esse video, quam illi Orcyniam adpellant) Volcae Tectosages occupaverunt atque ibi consederunt. Quae gens ad hoc tempus iis sedibus sese continet summamque habet justitiae et bellicae laudis opinionem: nunc quoque

---

[26]) Ptolom. II. cap. 12. (ediderunt Wilberg et Grashof. Essen 1839.) Plinius III. 27. (24).

[27]) Herodot II. 33: Ἴστρος τε γὰρ ποταμὸς ἀρξάμενος ἐκ Κελτῶν καὶ Πυρήνης πόλιος ῥέει μέσην σχίζων τὴν Εὐρώπην. — IV. 49: Ῥέει γὰρ δὴ διὰ πάσης τῆς Εὐρώπης ὁ Ἴστρος, ἀρξάμενος ἐκ Κελτῶν, οἳ ἔσχατοι πρὸς ἡλίου δυσμέων μέτα Κύνητας οἰκέουσι τῶν ἐν τῇ Εὐρώπῃ. —

in eadem inopia, egestate, patientia, qua Germani permanent, eodem victu et cultu corporis utuntur; autem provinciae propinquitas et transmarinarum rerum notitia multa ad copiam atque usus larg

Livius (Hist. lib. V. 34.): De transitu in Italiam Gallorum haec accepimus: Prisc quinio Romae regnante, Celtarum, quae pars Galliae tertia est, penes Bituriges summa imperii fuit gem Celtico dabant. Ambigatus is fuit, virtute fortunaque quum sua tum publica praepollens, qu perio ejus Gallia adeo frugum hominumque fertilis fuit, ut abundans multitudo vix regi videretu Hic magno natu ipse jam, exonerare praegravante turba regnum cupiens, Bellovesum ac Sigoves roris filios, impigros juvenes missurum se esse, in quas dii dedissent auguriis sedes, ostendit: ipsi vellent numerum hominum excirent, ne qua gens arcere advenientes posset. Tum Sigoveso dati Hercynii saltus, Belloveso haud paullo laetiorem in Italiam dii dabant.

Tacitus (Germ. cap. 28.): Validiores olim Gallorum res fuisse, summus auctor div lius tradit: eoque credibile est, etiam Gallos in Germaniam transgressos. Quantulum enim am stabat, quo minus, ut quaeque gens evaluerat, occuparet permutaretque sedes promiscuas adhuc et regnorum potentia divisas? Igitur inter Hercyniam silvam Rhenumque et Moenum amnes Helvetii, Boii utraqua gens, Gallica utraque tenuere. Manet adhuc Boihemi nomen, significatque loci veter moriam, quamvis mutatis cultoribus. Sed utrum Aravisci in Pannoniam ab Osis, Germanorum an Osi ab Araviscis in Germaniam commigraverint, cum eodem adhuc sermone, institutis, moribu tur, incertum est: quia pari olim inopia ac libertate eadem utriusque ripae bona malaque erant.

Justinus, der Epitomator des Pompejus Trogus (XXIV. 4.): Galli abundanti mul cum eos non caperent terrae, quae genuerant, trecenta millia hominum ad sedes novas quaerend ver sacrum miserunt. Ex his portio in Italiam consedit, quae et urbem captam Romanam ince portio Illyricos sinus, ducibus avibus (nam augurandi studio Galli praeter ceteros callent) per Barbarorum penetravit et in Pannonia consedit: gens aspera, audax, bellicosa, quae prima post H cui ea res virtutis admirationem et immortalitatis fidem dedit, Alpium injuncta juga et frigore intr loca transcendit: ibi domitis Pannoniis per multos annos cum finitimis varia bella gessit.

Dies sind die vorzüglichsten Nachrichten, in welchen uns die klassischen Autoren i Einwanderung der italischen und der Alpen- und Donaukelten Bericht erstatten und selb Stellen sind nicht ganz zweifellos. Schon die Zeitbestimmung des Livius ist irrig, und Nieb hat entscheidend nachgewiesen, daß jene Wanderung der Gallier nach Oberitalien nicht zur Tarquinius Priscus um 590 vor Christo, sondern erst um 388 vor Christo stattgefunden haben Doch auch sonst drücken sie sich nicht sehr bestimmt aus; schon die Eingangsworte des Caesar: antea tempus und des Livius: de transitu in Italiam Gallorum haec accepimus beweisen, daß beide ihre nicht ganz gewiß waren, und ihren eigenen Quellen nicht vollkommen Vertrauen schenkten, und beruft sich geradezu auf Caesar: summus auctor divus Julius tradit und baut darauf (eoque est) seine weitere Ausführung.

Und wenn wir nach Niebuhrs Vorgang (II. 577) dem Justin oder vielmehr seiner dem Trogus Pompejus, weil er aus einem gallischen, oder doch den Galliern benachbarten V Vocontiern, welche zwischen der Rhone und dem Westfuße der Alpen saßen) abstammte, beson deutung zugestehen wollen, so müssen wir jetzt schon für unsere Nachweisung bemerken, da nirgends davon spricht, woher die nach Italien und Pannonien wandernden Gallier gekomme ob von Westen oder von Osten, von Gallien oder von den Pontusländern.

Außerdem bringt Caesar nur einige ganz allgemeine Angaben, nach welchen die Tectosages über den Rhein gewandert sein, und die fruchtbarsten Gegenden Deutschlands um

[25]) Röm. Gesch. (2. Ausg. Berlin 1830.) II. 574 ff.

cynischen Wald besetzt haben sollen, während gerade dieses Volk wahrscheinlich erst später von Pannonien nach Deutschland einwanderte [29]); außerdem ist der Name der Tektosagen ein in der keltischen Völkerwelt so weit verbreiteter, daß er gleichmäßig unter den Kelten, welche Illyrien, Thrakien, Makedonien und Kleinasien durchzogen und sich dort theilweise niederließen, nach Caesar also am hercynischen Walde und auch am Rhodanus vorkömmt. Endlich kann die Einwanderung der Kelten in Norikum von Italien aus nicht erfolgt sein, weil sie dann gewiß auch das Land zwischen dem adriatischen Meere, der Etsch, dem Isonzo und den Südabfällen der karnischen Alpen besetzt hätten, welches Gebieth aber von den wahrscheinlich illyrischen Venetern bewohnt war, welche dadurch vollkommen die Alpen- von den italischen Kelten trennten.

Dies alles zusammen genommen wird die Annahme Leos (Universalgeschichte 3. Aufl. II. S. 5 ff.) zur höchsten Wahrscheinlichkeit erheben, daß die Erzählung des Livius und die Namen Bellovesus und Sigovesus nur auf mythologischem Wege zu erklären seien; Bellovesus heißt Diener des Sommer- und Sonnengottes, Sigovesus Diener des Winter- und Erdgeistes und deßhalb wurde der erstere auch an die Spitze der Stammsage der Gallier im Süden der Alpen und der andere an die Spitze der keltischen Einwanderungen in die nordwärts der Alpen gelegenen Länder gesetzt. —

Nachdem jene Stelle des Livius,[30]) welche am entschiedendsten für eine Rückwanderung der Kelten aus Gallien spricht, diese mythologische Erklärung gefunden, wird der Annahme nichts mehr entgegenstehen, daß das große Volk der Kelten überhaupt und mit ihnen die kleineren Stämme der Alpenkelten, ebenso wie die Gräko-Italer, die Germanen, die Littauer und die Slaven, geraden Weges von Osten her aus Asien in Europa eingewandert seien, und daß dann, nachdem sich die Kelten in Gallien festgesetzt hatten, keine so große ostwärts gerichtete Auswanderung stattgefunden habe, daß ganze, ausgedehnte Länder, wie z. B. Norikum, dadurch eine zahlreiche Bevölkerung hätten erlangen können.

Jedoch soll damit nicht geläugnet werden, daß einzelne Scharen den deutschen Gefolgschaften ähnlich aus Gallien über den Rhein und die Alpen auch in späterer Zeit gezogen seien (und für einen Zug solcher Art möchten wir den Einbruch der Gallier in Italien im Jahre 388 vor Christo halten) entweder um neue Wohnsitze zu suchen oder um sich Ruhm und Beute zu erobern.

Als Resultat dieser Untersuchung glauben wir folgende zwei Sätze aufstellen zu können:

1. Das Volk der Kelten zog bei seiner Einwanderung ununterbrochen von Osten nach Westen und, nachdem es in Gallien festen Fuß gefaßt hatte, fand keine Rückwanderung eines ganzen keltischen Stammes nach Osten mehr statt, folglich wurden 2. alle ostwärts von Gallien gelegenen und von Kelten bewohnten Länder, mithin auch Norikum, früher als jenes und zwar unmittelbar von Osten her bevölkert.

Doch auch andere Forscher, welche den Sigovesus- und Bellovesus-Zug für eine historische Thatsache halten,[31]) nehmen an, daß die Alpenkelten von Osten her und zwar aus der Krimm und vom adriatischen Meere her eingewandert seien, und daß die Taurisker in nächster Verwandschaft zu den Tauri der taurischen Halbinsel stünden. Wenn auch diese Meinung nach unserem Dafürhalten, durch keinen entscheidenden Beweis gestützt werden kann, so geht sie ihrem Kerne nach doch dahin, daß die Noriker nicht von Gallien, sondern von Osten her in die Alpen einwanderten —

---

[29]) vgl. Zeuss a. a. O. S. 171.

[30]) Niebuhr (a. a. O. II. 582) hält den Bericht des Livius für eine einheimisch gallische Sage, und Schaffarik (slav. Alterth. I. 241) für eine von alten gallischen Druiden herrührende Erzählung.

[31]) Wie z. B. Koch älteste Bevölkerung Oesterreichs S. 28 ff.

In Pannonien waren tauriscische Kolonien in nicht unbedeutender Zahl um Taurinum dunum und Sirmium größtentheils mitten zwischen pannonisch-illyrische Stämme zerstreut; diese nien nun entstunden keineswegs durch Auswanderung tauriszischer Scharen aus Norikum, sonder auf dem Zuge der Alpenkelten nach Norikum und sind also zurückgelassene Reste des größere Westen ziehenden Volkes.[32])

Nun ließe sich nur noch die Frage erheben, ob die Kelten die ältesten Bewohner der länder sind, oder ob sie bei ihrem Einzuge schon ein anderes Volk vorfanden, von welchem sie e weder friedlich oder kämpfend den Boden erwerben mußten, auf welchem sie sich niederlassen wo

In vollkommener Uebereinstimmung mit dem im ersten Abschnitte aufgestellten Ansicht die älteste Bevölkerung Europas, müssen wir die Illyrier als dasjenige Volk bezeichnen, wel den ältesten vorkeltischen Zeiten, wenigstens theilweise das spätere Norikum und zwar in sein östlichen ebener gelegenen Strichen besetzt hatte, und welches erst durch die Kelten besiegt und ve werden mußte, bevor sie diese Länder im Besitz nehmen konnten.[33]) Am Westufer des adri Meeres war ja noch in späteren Zeiten der Hauptsitz des illyrischen Volkes, und von dort aus es leicht zu der Zeit, als es noch in ungebrochener Macht dastund, nach Nordwesten übe die Ostabhänge der Alpen besetzen und so die älteste Bevölkerung einzelner Theile Norikums we Jedoch sind die Nachrichten, welche wir über diese Verhältniße erhalten haben, so spärlich, d weitere Ausführung derselben geradezu unmöglich ist. —

IV.

So wie alle Völker bei ihrem ersten Auftreten in eine Reihe kleiner Stämme zer sind, so erscheinen auch die Kelten in viele Völkerschaften getheilt, welche bei ihnen eine um so Zahl erreichen, als Hauptzüge im keltischen Volkscharakter, bei manchen sonstigen guten Eigen innere Zerrissenheit und Zersplitterung, Mangel an Gemeinsinn und Eintracht sind. So bestu die Bevölkerung Norikums aus einzelnen von einander unabhängigen Stämmen, von denen jed seinem Oberhaupte in der von ihm besetzten Gegend wohnte. Die Bewohner Norikums hatt auch keinen gemeinschaftlichen Namen, mit dem sie sich zum Unterschiede von den umwohnend kern bezeichnet hätten, sondern jeder Stamm hatte seinen eigenen Namen, welcher häufig v Oertlichkeiten, an denen sie ihre Sitze hatten, hergenommen wurde.[35])

Bei den Griechen und Römern wird ihnen allerdings eine gemeinschaftliche Beze gegeben, und zwar werden ihnen hier gleich bei ihrem ersten Auftreten zwei Namen als Gesa zeichnungen aller die römische Provinz Norikum bewohnenden Keltenstämme beigelegt, die Nam rici und Taurisci.

Plinius [36]) sagt neben den Karnern wohnt das Volk, welches ehemals Tauriaker je riker genannt wird.

---

[32]) Koch a. a. O. S. 31 f.

[33]) Justinus sagt in der oben angeführten Stelle ganz deutlich, daß eine portio (Gallorum) Illyricos sinus . . . . . ges Barbarorum penetravit et in Pannonia consedit, und daß diese gens aspera, audax, bellicosa domitis cum finitimis varia bella gessit.

[34]) Derselben Ansicht ist auch Koch a. a. O. S. 25.

[35]) So die Ambilici, Ambidravi, Alauni, Ambisontii.

[36]) Plinius III. 20: juxtaque Carnos quondam Taurisci appellati nunc Norici.

Strabo [37]) nennt sie einmal mit beiden Namen zugleich und ein andermal nennt er die Taurisker als einen Zweig der Noriker. [38]) Welches war nun ihr Gesammtname? Keiner von beiden, sie selbst, die keltischen Stämme in Norikum nannten sich insgesammt weder Norici noch Taurisci, sie hatten keinen gemeinschaftlichen Namen, sondern jeder einzelne Stamm hielt an seinem Stammnamen fest. Erst als die Römer mit den Alpenkelten in nähere Berührung traten und die Süddonauländer erobert und in Provinzen getheilt hatten, wurde ihnen von fremder Seite her von ihren Eroberern ein gemeinschaftlicher Name gegeben und zwar wurde der Name eines einzelnen Stammes zum Namen der ganzen Provinz und aller Bewohner derselben; von den Norikern, einem einzelnen Stamme, wurde, wohl deßwegen, weil er einer der größten war und in seinem Gebiethe Noreja, die bedeutendste Stadt der ganzen Provinz lag, diese Norikum und wurden alle ihre Bewohner Norici genannt. Aber nächst den Norikern waren das wichtigste Volk Norikums die Taurisci, welche den, noch heute nach ihnen Tauern genannten Hochkamm der Alpenkette inne hatten, und da auch diese unter den Stämmen Norikums bedeutend hervortreten, so wurde zuweilen und zwar früher, bevor durch die Römer die Bezeichnung Noricum und Norici war eingeführt worden, der Name Taurisci als gemeinschftliche Benennung gebraucht. [39])

Daß ein Volk oder eine größere Zahl von Stämmen eines Volkes sich ursprünglich keinen gemeinschaftlichen Namen zu geben weiß, daß später der Name eines Theiles zum Gesammtnamen wird, und daß einem Volke eine solche Gesammtbezeichnung oft erst von außen her verliehen wird, steht in der ältesten Völkergeschichte nicht vereinzelt und ohne Vorgang da. Aehnliche Beispiele finden sich bei den Griechen, den Römern und bei den Germanen. [40])

Die Bevölkerung der römischen Provinz Norikum bestund also aus einer Anzahl keltischer Stämme, welche zwar stammverwandt und im gegenseitigen Verkehr stehend aber politisch unabhängig von einander die Alpenthäler und Flußufer bewohnten. Ptolomaeus [41]) zählt die einzelnen Stämme Norikums auf, indem er sagt, daß, wenn man von Norden anfängt, die Sevaces, die Alauni und die Ambisontii die westlichen Theile und die Norici, die Ambidravi und die Ambilici die östlichen Theile der Provinz bewohnen. Ptolomaeus vergißt hierbei eines Stammes, und zwar eines der wichtigsten und bedeutendsten der Taurisker, von welchen wir oben nach Plinius und Strabo nachgewiesen haben, daß sie ebenso gut, wie die übrigen Stämme Norikums als eine einzelne Völkerschaft zu betrachten sind.

---

[37]) Strabo lib. IV. p. 208: Φησὶ Πολύβιος ἐφ' ἑαυτῶν κατ' Ἀκυλητίαν μάλιστα, ἐν τοῖς Ταυρίσκοις τοῖς Νωρικοῖς εὑρεθῆναι χρυσεῖον.

[38]) Strabo lib. IV. p. 206: οἱ ἐγγὺς ἤδη τοῦ Ἀδριατικοῦ μυχοῦ καὶ τῶν κατὰ Ἀκυλητίαν τόπων οἰκοῦσι Νωρικῶν τέ τινες καὶ Κάρνοί τῶν δὲ Νωρικῶν εἰσι καὶ οἱ Ταυρίσκοι.

[39]) Daher sagt Plinius III. 20: quondam Taurisci appellati nunc Norici.

[40]) Ueber die Griechen vgl. Schömann griechische Alterthümer I. S. 3 f. „Die Geschichte lehrt, daß Gesammtnamen der Völker in der Regel zu Anfang nur Benennungen eines einzelnen Theiles waren, die oft nicht einmal bei diesem selbst, sondern bei Ausländern, die mit ihm in Berührung standen, aufkamen, und dann allmählig weiter ausgedehnt wurden. — Bei den Römern wurde aus dem Namen des Stammes „Ramnes" der Name des Volkes „Romani." (Mommsen röm. Gesch. I. 31.) Ueber den Namen Germani, der auch bei Ausländern, den Kelten entstund und zuerst der Name eines Stammes, der Tungern war und dann erst zum Namen des ganzen Volkes wurde, vgl. Taciti Germ. cap. 2. Leo bei Haupt Zeitschrift für deutsches Alterthum V. S. 514. J. Grimm Geschichte der deutschen Sprache (1. Ausg.) S. 785 ff.

[41]) Ptolomaeus II. 12. (ediderunt Wilberg et Grashof): Κατέχουσι δὲ τὰ μὲν δυσμικώτερα τῆς ἐπαρχίας ἀπὸ ἄρκτου ἀρχομένοις, Σεούακες καὶ Ἀλαυνοὶ καὶ Ἀμβισόντιοι, τὰ δ' ἀνατολικώτερα, Νωρικοὶ καὶ Ἀμβίδραυοὶ καὶ Ἀμβιλικοί. —

Daß Ptolomaeus der Taurisker nicht erwähnt, mag vielleicht darin seinen Grund weil er ihren Namen als Gesammtbezeichnung aller Norikum bewohnenden Stämme kannte, i her sie selbst, die Taurisker nicht für eine einzelne Völkerschaft hielt. —

Doch mit diesen sieben Namen ist die Zahl der Stämme Norikums noch nicht er Plinius [42]) berichtet, daß im Gebiethe der reißenden Drave, welche in den norischen Alpen ent die Serreter, die Serrapiller, die Jaser und die Sandrizeter und im Gebiethe der sanfter strö Save, welche in den karnischen Alpen ihre Quelle hat, die Kolazianer und die Breuker n dies seien die Hauptvölker; außer ihnen seien noch zu nennen die Arivates, Azali, Amantes, I Catari, Cornacates, Aravisci, Hercuniates, Latovici, Oseriates und Varciani; der Berg Claudius an der Vorderseite von den Skordiskern, an der Rückseite von den Tauriskern bewohnt. — Die kerschaften werden zwar von Plinius in jenem Kapitel seiner historia naturalis aufgezählt, welc Pannonien handelt, aber dennoch gehören einige dieser Völkerschaften, wenigstens theilweise N an; so vor allem die an der Drau wohnenden Serretes und Serrapilli, während die Jasi und I drizetes schon ganz nach Pannonien zu fallen scheinen, ebenso wie die an der Kulpa wohnenden pianer und die noch weiter östlich gelegenen Breuker. — Hingegen gehören, wenigstens als nachbarn und gewiß auch theilweise über die Marken Norikums übergreifend, diesem Lande a Azali und Latovici, von denen jene nach Ptolomaeus [43]) im Nordwesten, diese im Südwesten vo nonia superior wohnten. Jene Taurisci, welche an der Rückseite des Mons Claudius saßen, an Vorderseite an der Mündung der Save ein Rest des berühmten Keltenvolkes der Scordisci n sind nur eine jener Kolonien, welche, wie wir oben auseinandersetzten, in Pannonien zurückt sich dort niederließen. Im Süden reichten an Norikum heran die Japydes, nach Strabo ein i illyrisches Mischvolk und die Karner, ein keltischer Stamm, welcher seine Wohnsitze zwischen d netern und Norikum an den Südabhängen der julischen Alpen mit der Hauptstadt Julium Ca (j. Zoglio an den Quellen des Tagliamento) hatte.

Gegen Westen stießen die Noriker an rhätische und vindelizische Völker auch kel Stammes, und im Norden jenseits der Donau waren zuerst die Bojer und später die Markon und Quaden Nachbarn Norikums. —

Von diesen umwohnenden Völkern begrenzt, saßen also im eigentlichen Norikum fi Stämme: In der äußersten Nordwestspitze des Landes, in den fruchtbaren hügeligen Gegenden vo ten Ufer des untern Inn über die Salzach gegen die Donau hin wohnten die Sevaces. Südlich v sen an beiden Ufern der Salzach um Juvavum herum breiteten sich die Alauni aus, welche Namen von ihrer Beschäftigung, der Salzgewinnung, erhalten haben.

Im Süden der Alauni im Pinzgau an den Ufern der oberen Salzach und an ihren len saßen die Ambisontii, welche ihren Namen dem Fluße, der Salzach (Isonta), verdanken. (S. 242 ff.) hält die Namen Alauni und Ambisontii nur für verschiedene Benennungen desselbe kes, das Alauni nach den salzreichen Gegenden, welche es bewohnte und Ambisontii nach dem Flu dem es seine Sitze hatte, geheißen habe.

Von einem dieser beiden Völker wahrscheinlich von den Alauni stammen auch die zahl Gräber mit Leichen und Geräthschaften, welche bei Hallstadt aufgefunden wurden und von ein deutenden keltischen Niederlassung in jenen Gegenden und von dem alten Betriebe der dortigen

---

42) Dravus per Serretes, Serrapillos, Jasos, Sandrizetes, Savus per Colapianos Breucosque. Populorum haec Praeterea Arivates, Azali, Amantes, Belgites, Catari, Cornacates, Aravisci, Hercuniates, Latovici, Oseriate ciani. Mons Claudius cujus in fronte Scordisci in tergo Taurisci. Plinius III. 25.

43) Ptolomaeus II. 13.

bergwerke Zeugniß ablegen.[44]) Es mag nur auffallend erscheinen, daß wir keine Nachricht erhalten haben, wie jener keltische und später gewiß römische Ort geheißen haben mag, der an der Stelle des heutigen Hallstadt stund, doch wird sich dieser Umstand beheben, wenn wir bedenken, daß auch der heutige Name Hallstadt kein eigentliches nomen propriam ist, sondern nur von der Eigenthümlichkeit jener Gegend, von ihrem Salzreichthume stammt, und daß daher gewiß auch der alte uns verloren gegangene keltisch-römische Name eine ähnliche Bedeutung hatte, um so mehr als das diese Landstriche bewohnende Volk ebenfalls daher seine Benennung angenommen hatte. — Im Süden der Ambisontii erhebt sich jener Hochkamm der Alpen, welcher sich anfangs zwischen Salzburg und Kärnten von Westen nach Osten und dann durch die Mitte der Obersteiermark von Südwesten nach Nordosten hinzieht, und noch heute den alten keltischen Namen der Tauernkette trägt. Hier auf diesem Hochgebirge und in den von demselben auslaufenden Thälern saß etwa vom Rottenmannertauern an bis an die Dreiherrnspitze hin sich ausbreitend[45]) das wichtige Volk der Taurisker, deren Stammesname ja eine der Gesammtbezeichnungen der norischen Kelten wurde. — Neben den Tauriskern waren das Hauptvolk Norikums die der ganzen Provinz den Namen gebenden Noriker, deren Mittelpunkt Noreja eine der wichtigsten Alpenstädte war. Im Süden Norikums im Quellgebiethe und an dem oberen Laufe der Drau saßen die von diesem Fluße so genannten Ambidravi und im Lesachthale und im Thale der Geil, eines südlichen Nebenflußes der Drau, wohnten die Ambilici. Oestlich von diesen beiden im Thale der Drau und zwischen diesem Fluße und der Save gegen die pannonische Grenze hin breiteten sich die kleineren Stämme der Serreter und Serrapiller aus.

Schließlich haben wir noch eines Stammes, welcher zwar nicht zu den eigentlichen norischen Kelten gehörte, sondern erst später einwanderte, der Bojer zu erwähnen, welche die ebenen Landstriche an der Donau von Vindelizien ostwärts anfangs bis tief nach Pannonien hinein, später bis an den Mons Cetius inne hatten. Der Name der Bojer[46]) ist ein in der keltischen Völkerwelt weit verbreiteter und berühmter; Bojer wohnten im Polande, Bojer kämpften im hercynischen Walde mit den Kimbern; Bojer ließen sich in Gallien neben den Aeduern nieder und Bojer finden wir also auch in Noricum ripense. Von der Einwanderung derselben in diese Gegenden berichtet Strabo,[47]) daß die mächtigsten unter den Kelten Oberitaliens die Bojer, die Insubrer und die Senonen gewesen seien, welche mit den Gäsaten die Stadt Rom durch Ueberfall einnahmen; daß diese aber später von den Römern völlig vertilgt und die Bojer aus ihren Sitzen vertrieben wurden; diese seien nun in die Gegenden am Ister gezogen, hätten sich neben den Tauriskern niedergelassen und mit den Dakern bis zu ihrer völligen Vernichtung Krieg geführt. Gleich darauf erwähnt Strabo[48]) nochmals der Vertreibung der Bojer. —

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Donaubojer erst später in diese Sitze einzogen, aber bennoch ist die Nachricht Strabo's, daß sie von Italien aus eingewandert seien, vollkommen unrichtig, denn kein keltisches Volk zog von Italien aus, sondern sie alle kämpften muthig mit den Römern um ihre Selbstständigkeit, mußten sich unterwerfen, blieben in ihren Sitzen und wurden romanisirt; ferner weiß außer Strabo keine einzige Quelle weder Livius und Plinius noch Ptolomaeus von diesem Auszuge,

---

[44]) Vgl. Gaisberger: die Gräber bei Hallstadt (Linz 1848) und dazu Arneth und Simony in den Sitzungsberichten der k. Akad. IV. 313—318 und 338—340.

[45]) Koch a. a. O. S. 32.

[46]) Vgl. Zeuß a. a. O. S. 244 ff.

[47]) Strabo (edidit Korai. Lutetia Parisiorum 1815.) pag. 212 sq.

[48]) Strabo p. 216.

und außerdem sind mehrere damit in Verbindung stehende Nachrichten des Strabo entschieden unric so daß also auch dieser Bericht über die Wanderung der Bojer als unerwiesen mit Recht bezei werden kann.

Ganz anders stellen sich diese Völkerverhältnisse, wenn wir die Bojer von Norden her wandern lassen. Dort vom Rhein an längs den Ufern des Maines hinauf, im hercynischen W lande, hatten schon in ältester Zeit die Helvetier und östlich von ihnen die Bojer [49]) gewohnt. Ja Strabo erwähnt nach einer Nachricht des Posidonius, daß die Bojer früher den hercynischen Wald wohnt hätten, und als die Kimbern diese Gegenden angriffen, seien sie von den Bojern gegen Ister und dann zu den Skordiskern, dann zu den Tauriskern und endlich zu den Helvetiern gedr worden. Also zur Zeit des kimbrischen Zuges (um 114 v. Chr.) saßen noch Bojer im hercyni Walde d. h. in den Gebirgen von der rauhen Alp bis tief in den Böhmerwald hinein.

Aber die Helvetier und Bojer können dort nicht mehr lange sitzen geblieben sein, schon Caesar kennt keinen dieser beiden Stämme in diesen Gegenden, die Helvetier waren durc Hermunduren und die Bojer durch die Markomannen (um 100 v. Chr.) verdrängt worden, so je daß der ältesten Heimat der Bojer für alle Zeiten der alte Name (Böhmen) blieb. Die Helv waren vom Maine südwärts gezogen und ließen sich in den Hochalpen (in der heutigen Schw nieder; mit diesen war nun auch ein Theil der Bojer ostwärts gezogen und fand in Gallien n den Aeduern Raum, zu wohnen. Der größere Theil der Bojer aber zog über die Donau, und sich, nachdem ihnen entweder friedlich oder nach Kämpfen und Siegen Ländereien waren abget worden, am rechten Ufer dieses Flußes vom Inn an bis über den Lacus Pelso, den Plattensee aus, nieder. Damit waren die keltischen Völkerbewegungen in Norikum zu Ende.

Im Trophäum des Augustus [51]) ist von den Stämmen Norikums nur ein einziger die bisuntes (Ambisontii) genannt, während fast alle Völker Rhätiens und Vindeliciens darin erw werden.

Keltische Antiken sind in der Steiermark in nicht unbedeutender Anzahl gefunden wor und da ihre Fundorte genau verzeichnet sind, [52]) so lassen sich daraus einige Wahrscheinlichkeitssch über die Niederlassungen der Kelten ziehen. Wir wollen daher diese Fundorte nach den Flußthä geordnet anführen: Im Thale der Traun und ihren Nebenthälern wurden keltische Antiken gefun bei Altaussee und bei Mühlreit nächst Kumitz. [53]) Im Paltenthale, einem Nebenthale der Enns Rottenmann. In einem Nebenthale der Raab: bei Hartberg. Im Thale der Saan und in i Nebenthälern: bei Cilli, bei Lemberg, bei Reifenstein und bei Gradischaberg nächst Plankenstein.

Jedoch weitaus am zahlreichsten wurden keltische Antiken im Thale der Mur und in ihren benthälern gefunden, und zwar: bei St. Blasen nächst Lambrecht, bei St. Georgen und bei St. hann in der Scheiben nächst Judenburg, bei Judenburg selbst, bei Vordernberg, bei Mürzzusc auf der Stubalpe, an der Badelwand nächst Frohnleiten, am Plabutschberge nächst Gräz, bei don, bei Seckau und am Frauenberge bei Leibnitz, am Leibnitzerfelde, bei Weinzettel nächst Lan bei Mureck, bei Klein-Glein nächst Arnfels, bei Trösing nächst Gnas, bei Gleichenberg, bei H

---

49) Taciti Germania cap. 28.

50) Strabo p. 293.

51) Plinius (Biponti 1783) III. 24.

52) Vgl. Pratobeveras archäologische Beiträge im fünften Hefte der Mittheil. des hist. Vereines für Steiermark (1 S. 107 ff.

53) Dazu können die Gräberfunde bei Hallstadt am Hallstädtersee, also auch im Traunthale, im Salzkammergute, g werden.

mersdorf nächst Radkersburg, und endlich bei Radkersburg selbst. — Daraus ergibt sich, daß es vorzüglich die größeren Flußthäler und die wichtigeren Nebenthäler derselben sind, in denen sich die Kelten so niederließen, daß wir noch heute dort ihre Spuren auffinden, indem nur an einem einzigen Orte, auf der Stubalpe, eine keltische Antike auf dem Hochgebirge gefunden wurde, und daß es ganz besonders das Murthal gewesen zu sein scheint, welches von ihnen zahlreicher bewohnt und bebaut wurde.

V.

Dies also waren die Bevölkerungsverhältnisse der späteren römischen Provinz Norikum; es liegt uns nun ob, dasjenige, was uns von den Schicksalen und Thaten der norischen Kelten bis zu ihrer Unterwerfung unter die Herrschaft der Römer überliefert ist, zusammenzustellen; jedoch müssen wir uns hierbei nur auf das allgemeinste beschränken, da für ein genaueres Eingehen auf die einzelnen Verhältnisse die Quellen durchaus nicht hinreichen. [54])

Strabo [55]) erzählt (nach Ptolomaeus des Lagos Sohn), daß auf einem Zuge Alexanders gegen die Geten eine Gesandtschaft Kelten vom adriatischen Meere her zu ihm gekommen sei, um ein Freundschaftsbündniß mit ihm zu errichten; der König habe sie freundlich aufgenommen und während der Mahlzeit gefragt, was sie wohl am meisten fürchteten? denn er glaubte, sie würden sagen, ihn. Aber sie erwiederten, daß sie sich vor Niemand fürchteten, außer daß vielleicht einmal der Himmel einstürzen könnte; jedoch achteten sie die Freundschaft eines Mannes wie Alexander sehr hoch. Von welchem Volke am adriatischen Meere diese Gesandtschaft ausgegangen und ob die norischen Kelten daran Theil genommen, läßt sich durchaus nicht mit Sicherheit bestimmen, ja es ist aus den geographischen Verhältnissen mit Wahrscheinlichkeit zu schließen, daß nicht Noriker, sondern nur vielleicht Karner, Japyden und andere pannonische Kelten Theilnehmer dieser Gesandtschaft gewesen seien.

An Fruchtbarkeit des Landes und an natürlichem Reichthum waren in ihren Wohnsitzen die italischen Kelten, welche sich im Polande ausbreiteten, weit mehr begünstigt, als ihre Stammesbrüder in den Alpen; daher kam es auch, daß die Alpenkelten, ihre Brüder in Italien um ihre fruchtbareren Ländereien beneidend, mit den Waffen vom Hochgebirge herabstiegen, um ihre Stammgenossen in der herrlichen oberitalischen Ebene zu berauben und auszuplündern.

Es ist den geographischen Verhältnissen nach sehr wahrscheinlich, daß an diesen Zügen neben den transalpinen Galliern auch Japyden, Karner und andere norische und pannonische Keltenschwärme theilgenommen haben. Aber nicht allein in feindlicher Absicht, sondern auch ihren Stammgenossen Unterstützung und Hilfe zu bringen, zogen Gallier über die Alpen nach Oberitalien, denn schon wurden die oberitalischen Kelten von ihren mächtigen Nachbarn im Süden arg bedrängt; schon vor dem zweiten punischen Kriege (224 v. Chr.) wurden von dem Konsul L. Aemilius Papus durch die Schlacht bei Telamon und die Eroberung von Mediolanum und Comum die oberitalischen Kelten der Römerherrschaft unterworfen; als aber bald darauf Hannibal, Roms größter Gegner, in Oberitalien erschien, warfen sie wieder unter seiner Aegide das drückende Joch der Römer ab; jedoch nachdem der hannibalische Krieg unglücklich für Karthago geendet hatte, überzogen die Römer von neuem mit ihren kriegsgewohnten Legionen die Ebenen am Po, und doch bedurfte es noch 14 Jahre (200—186), bis die keltischen Stämme in Oberitalien, jedes Widerstandes unfähig sich vom neuen unter die Römerherrschaft beugen mußten. Aber sie wurden nicht allein Unterthanen des römischen Reiches, sondern

---

[54]) Vgl. insbesondere Muchars altceltisches Noricum III. 47 ff. IV. 1 ff. Ankershofen Gesch. Kärntens I. 1—53.

[55]) Strabo pag. 301, 302.

auch im Laufe der Zeit so vollständig romanisirt, daß zwischen ihnen und den übrigen Bewo
Italiens kein Unterschied mehr wahrzunehmen war.

Nur kurze Zeit, zwei Jahre nach der Besiegung der Keltenstämme im Polande brac
Schar Alpenkelten 12000 an der Zahl auf bisher unbekannten Wegen in Italien ein, und lie
im Gebiethe von Aquileja nieder, in der Absicht, dort dauernd zu verweilen, indem sie sogar den
einer Stadt begannen.

Die Römer wollten einen so gefährlichen Nachbar bei Aquileja nicht dulden, und bef
ihnen, die Sitze zu räumen und Italien zu verlassen; als sie diesen Befehl nicht befolgten, zo
Konsul M. C. Marcellus mit einem Heere gegen sie, dem sie nicht widerstehen konnten, sonder
Waffen abliefern mußten; darüber erbittert schickten sie eine Gesandtschaft nach Rom, um sich
das Benehmen der römischen Befehlshaber zu beklagen; doch dieses fruchtete nichts, vielmehr w
sie angewiesen, eiligst über die Alpen zurückzukehren und eine römische Gesandtschaft zog mit
mit, um die Auswanderer bis zu ihrem Stammvolke zu begleiten; dort wurden die Römer fr
schaftlichst empfangen, wegen ihrer Milde gegen diejenigen, welche ohne Wissen und Willen
Volkes ausgezogen und im römischen Gebiethe eingefallen waren, belobt und mit Geschenken e
sen.[56]) — Die Lage der Stadt Aquileja, wohin diese Auswanderer bei ihrem Eindringen in I
zuerst kamen und ihr Zug über die Alpen, um dorthin zu gelangen, zeugt, daß sie entweder aus
rikum selbst ausgezogen oder wenigstens ihren Weg durch dieses Land genommen haben müssen.
Stadt, welche sie zu erbauen versuchten, scheint, wie Plinius (nach L. Piso) berichtet, am zw
Meilensteine (2⅖ Meilen) von Aquileja gelegen zu sein.[57]) Ein weiterer Schritt der Römer, u
der Nordküste des adriatischen Busens immer mehr festen Fuß zu fassen, und um die Alpenthor
Eindringen neuer keltischer Scharen vollständig zu verschließen, war die Erhebung Aquilejas zu
römischen Kolonie, womit zugleich die Einführung einer bedeutenden Kriegsbesatzung in die M
dieser Stadt verbunden war; dadurch wurde Aquileja zum kriegerischen Bollwerke der Römer
seits gegen die Bewohner Istriens und Illyriens, welche besonders Seeräuberei trieben, und da
den Italikern großen Schaden zufügten und anderseits gegen die Alpenvölker, welche ja schon
mals versucht hatten, plündernd und besitzergreifend in Italien einzufallen.[58])

Die nächste für die Römer höchst vortheilhafte Folge der Erhebung Aquilejas zu
Waffenplatze war die vollkommene Unterwerfung der Istrier, welche in zwei Feldzügen (177 un
v. Chr.) erfolgte, die blutige Eroberung ihrer Stadt Nesatium und die Einverleibung Istrien
Provinz in das große Römerreich.[59]) —

Inzwischen und kurze Zeit (etwa bis um 140 v. Chr.) nachher war es den Röme
gelungen, sich vollständig zu Herren der drei südlichen Halbinseln Europas der pyrenäischen, ita
und der illyrischen zu machen, und so den Grund zu legen zu der von nun an reißend schnell
senden Mittelmeermonarchie; aber noch fehlte es den Römern an kontinentalen Verbindungsw
auf welchen ihre Legionen von Italien nach Hispanien und Makedonien ziehen konnten; sie beg
daher ihre Blicke nach dem Norden und seinen Völkern zu richten, wo sich die gewaltige Gebirg
der Alpen zwischen den Römer und den ihnen noch unbekannten Nordländern aufthürmte. Zu g

[56]) Livius l. 39 cap. 45, 54, 55.

[57]) Plinius III. 23: Et ab Aquileja ad duodecimum lapidem, deletum oppidum etiam invito senatu a Claudio M
L. Piso auctor est.

[58]) Livius l. 40 cap. 34.

[59]) Livius l. 41. cap. 1 ssqq. 9 sqq.

[60]) Vgl. Mommsen röm. Gesch. II. 152 ff.

Zeit aber nahm das nie rastende Völkergewoge in Mitteleuropa größere Dimensionen an, und einzelne deutsche Stämme wagten es schon jetzt, den Weg über die Alpen zu betreten, welchen sechs Jahrhunderte später ihre Nachkommen zurücklegten, als sie zum Sturze Westroms nach Italien zogen. Daher war es für die Römer von um so größerer Wichtigkeit, sich die Landwege von Italien aus nach Osten und nach Westen zu sichern und die Völkerschaften, welche dort saßen von der Römerherrschaft abhängig zu machen.

Zuerst unterwarfen sich die Römer die Landstriche zwischen den Alpen und den Pyräneen und sicherten sich über Massilia den Landweg nach Spanien, dann wandten sie ihre Waffen gegen die Dalmater (155 und 154 v. Chr.), welche sich auch nach kurzem Kampfe als den Römern unterthänig bekennen mußten. Nun herrschte einige Zeit Waffenruhe zwischen den Alpenvölkern und den Römern, indem diese anderwärts in Spanien, Afrika, Griechenland und mit ihren inneren Angelegenheiten vollauf beschäftigt waren; als die Römer wieder Gelegenheit fanden, ihre Blicke nach Oberitalien zu werfen, stießen sie zuerst an die Japyden, einen illyrischen stark mit Kelten vermischten Stamm, welcher auf den julischen Alpen im heutigen Kroatien bis nach Fiume und Zengg hinab saß; dieses Volk wurde von den zwei Konsulen Sempronius Tuditanus und Decimus Junius Brutus mit Krieg überzogen (128 v. Chr.) und erst nach einem hartnäckigen Kampfe besiegt und unterworfen.[61]) Nun kam die Reihe an die Karner, welche (114 v. Chr.) dem Heere des Konsuls M. Aemilius Scaurus unterlagen,[62]) der auch nach einigen eine kriegerische Unternehmung, nach andern nur einen friedlichen Zug gegen die Taurisker ausgeführt haben soll.[63]) — So hatten die Römer von Süden aus die Alpenhöhen hinan schon so festen Fuß gefaßt, daß sie hoffen konnten, über kurz oder lang vollkommen Herren der Alpenländer zu werden. Aber dieser glänzende Siegeslauf derselben von der Nordküste des adriatischen Meeres über die steilen Abhänge der Alpen hinauf wurde unerwartet durch die plötzlich heranstürmende Macht der Kimbern und Teutonen unterbrochen.

Die Kimbern, ein Volk deutschen Stammes[64]) brachen, wie Strabo[65]) berichtet, von ihren Wohnsitzen am rechten Elbeufer im heutigen Holsteinischen durch Sturmfluten und Ueberschwemmungen vertrieben auf, und wanderten südwärts, um sich eine neue günstigere Heimat zu suchen. — Ihr Zug unterschied sich von den Wanderungen aller vor ihnen erscheinenden Völker dadurch, daß sie als ein ganzes Volk mit Weib und Kind kamen, während die vor ihnen in Italien einbrechenden keltischen Stämme nur aus Scharen von Kriegern bestunden.[66]) Der erste kriegerische Zusammenstoß zwischen diesem Wandervolke und einer fest sitzenden Macht geschah im heutigen Böhmen, wo die Kimbern den keltischen Bojern im Kampfe unterlagen, so daß jene gegen Südosten an die Donau gedrängt wurden, welchen Strom sie auch übersetzten; nun durchzogen sie das Gebieth der Skordisker und rückten von Osten aus in Norikum ein. Die keltischen Stämme dieses Landes stunden mit den Römern in Folge des oberwähnten Zuges des Konsuls M. Aemilius Scaurus entweder in einem freundschaftlichen Verhältnisse oder schon in einer Art Abhängigkeit; kurz, ein römisches Heer zog unter der Führung des

---

[61]) Livii epitome L. 59.

[62]) Livii epitome l. 60 ssq.

[63]) Mommsen a. a. O. II. 163.

[64]) Daß die Kimbern und Teutonen zwei Völker deutscher Abstammung sind, beweist J. Grimm Geschichte der deutschen Sprache. S. 634 ff.

[65]) Strabo (pag. 292. 293.) bezweifelt die Nachricht, daß die Kimbern durch Wassernoth seien vertrieben worden, jedoch höchst wahrscheinlich mit Unrecht, indem ja noch heute die Länder an der Nordsee, welche die Heimat der Kimbern waren, von ihren Bewohnern nur mit der größten Mühe und angestrengtesten Arbeit gegen das Eindringen des Meeres können geschützt werden.

[66]) Mommsen a. a. O. II. 164 f.

Konsuls Papirius Carbo von Aquileja aus über die karnischen Alpen, von den Norikern unterstütz doch wenigstens nicht gehemmt gegen die Kimbern zu Felde; bei Noreja erfolgte dieser erste Zu menstoß zwischen Deutschen und Römern, und endete mit einer furchtbaren Niederlage der letz so daß nur wenige diesem fürchterlichen Vernichtungskampfe entgehen konnten. [67])

Doch es lag nicht im Sinne der Kimbern, allsogleich in Italien einzubrechen. Sie am Nordfuße der Alpen fort nach Gallien und Spanien, wo ihnen, nachdem sie beide Länder wüstend durchstreift und sich mit den Teutonen vereinigt hatten, [68]) endlich ein römisches Heer C. Marius siegreich entgegentrat, der in einem furchtbaren Vernichtungskampfe die Teutonen bei Sextiae fast völlig aufrieb; die Kimbern hatten sich schon früher von den Teutonen getrennt und ren nach dem Zeugnisse Plutarchs [69]) nochmals durch Norikum verwüstend durchgezogen und in lien eingebrochen, um bei Vercellae [70]) einem ähnlichen Schicksale wie ihre teutonischen Stammesb zu erliegen.

So litt Norikum zweimal unter den Verheerungen und Räubereien dieses deutschen V

Von der Zeit des Kimbernzuges an berichten uns für fünfzig Jahre (100—50) u Quellen nichts über die Ereignisse in Norikum und über die Thaten seiner Bewohner; die n Nachricht, welche sich uns darbiethet, handelt von dem Kampfe der Bojer und Taurisker mi Geten. Die Bojer, deren Einwanderung, wie wir oben nachgewiesen, in diese Zwischenzeit fällt ßen am rechten Donauufer vom Inn bis über den Plattensee hinaus; hier an der Donau ware Geten oder Daker die östlichen Nachbarn der Bojer; unter den Geten war eben damals ein krä Herrscher Boirebistes zur Regierung gekommen und hatte die einzelnen getrennten Stämme Herrschaft unterworfen; zugleich übte und kräftigte er sein Volk durch anhaltende Arbeit und Gewöhnung an Mäßigkeit so, daß er in kurzer Zeit die meisten Nachbarn seinem Reiche untern konnte, er wagte es sogar, in das römische Reich einzufallen, indem er den Ister überschritt Thrakien bis an Makedonien und Illyrien hin verwüstete. Dann zog er gegen die keltischen St in Pannonien, welche sich mit Illyrern und Thrakern vermischt hatten, zu Felde, und plünderte Länder. Auch die Bojer, über welche damals Kritasir herrschte, und die Taurisker wurden von rebistes angegriffen, und wie Strabo [71]) irrig berichtet, gänzlich vertilgt.

Daß nicht das ganze Volk der Noriker und Bojer in diesem Kampfe zu Grunde leuchtet wohl von selbst ein, da ja, abgesehen von der Unwahrscheinlichkeit eines solchen Vorga spätere Schriftsteller wie Plinius, Ptolomaeus und selbst Strabo noch von keltischen Stämmen als wohnern der nachmaligen römischen Provinz Norikum sprechen.

Diese Schlacht, welche in den Jahren 50—44 v. Chr. an einem uns unbekannten Pannoniens vorfiel, mag allerdings dem kämpfenden Heere der Bojer und Taurisker den Unte gebracht haben, ohne jedoch daß dadurch der Grundstock der Bevölkerung der Alpenländer bede angegriffen, geschweige denn ausgerottet worden wäre. Die siegenden Geten brachen raubend plündernd in Norikum besonders in die Landstriche an der Donau ein, und beraubten die Bojer Theiles ihrer Wohnsitze, welcher nördlich vom Plattensee bis an die Donau hin liegt, indem si

---

67) Livii epitome l. 63.

68) Livii epitome l. 67.

69) Plutarch in Mario cap. 15.

70) Bei Vercellae wurden die Kimbern vom vereinigten Heere des Marius und Catulus geschlagen und nicht bei A Vgl. Mommsen a. a. O. II. 177 Anm.

71) Strabo pag. 303, 304, 313.

sen Landstrich durch fortgesetzte Räubereien und Plünderungen zur Einöde machten, so daß er von nun nur mehr deserta Bojorum, ἡ Βοΐων ἐρημία hieß. [72])

Die Noriker können sich noch kaum von jenem Schlage, welcher ihnen durch die Geten war zugefügt worden, erholt haben, als wieder Bojer über die Donau setzten und in Norikum einbrachen. Diese Scharen scheinen die letzten versprengten Reste des großen Volkes der Bojer, welche früher im heutigen Böhmen wohnten, gewesen zu sein, und hatten noch nicht so, wie ihre Stammesgenossen an der Donau und in Gallien neue Wohnsitze gefunden. Da die Noriker erst vor kurzem durch den Getensturm waren geschwächt worden, so konnten sie nicht sogleich dieser hereinbrechenden Schar tapferen Widerstand leisten, und es gelang den Bojern, bis nach Noreja vorzudringen. Diese Stadt wurde von ihnen belagert, doch von den Norikern so tapfer vertheidigt, daß sie nicht erobert werden konnte. Inzwischen hatte Julius Caesar, der seit 58 v. Chr. Statthalter von Gallien war, Nachricht von dem Anzuge dieses Heerhaufens erhalten, und verbündete sich gegen sie als einen gemeinschaftlichen Feind mit Vocio, dem Häuptling der Noriker. Mit einem schnell gesammelten ansehnlichen Heere rückte nun Caesar gegen diese Bojer zu Felde, doch sie erwarteten den Zusammenstoß mit Caesar nicht, sondern zogen schnell durch Rhätien und Helvetien ab, um sich mit den transalpinen Galliern zu verbinden, welche bereits gegen Caesar unter den Waffen stunden. [73]) —

Aber mit diesem vereinzelten Kriegszuge endete die Theilnahme Caesars an den Geschicken Norikums noch nicht. So wie jeder große und umsichtige Feldherr und Staatsmann Roms, so war auch Caesar darauf bedacht, alle Länder, welche er der Römerherrschaft unterwerfen wollte, durch Straßen mit einander in Verbindung zu setzen. Es läßt sich fast mit Bestimmtheit behaupten, daß Caesar, der große Gründer der römischen Mittelmeermonarchie, auch schon eine künftige Donaugränze im Sinne hatte. Mehrfach war er in die Nähe Norikums und vielleicht sogar in die Hochgebirge desselben hinauf gekommen; er mußte die Wichtigkeit dieses Landes für die Abrundung des römischen Reiches einsehen, und benützte daher die freundschaftlichen Verhältnisse, in denen er zu Vocio, dem Häuptlinge der Noriker stund, [74]) um die Anlegung einer Römerstraße oder vielleicht auch nur die Verbesserung und Gangbarmachung eines schon bestehenden Keltenweges über die julischen Alpen zu bewirken. Diese Straße führte von Aquileja nach Zuglio über die Pleckenalpe und den Gailberg in das obere Drauthal, dann durch das westliche Kärnten nach Tirol. Auf der Pleckenalpe finden sich auf einer Felswand Spuren einer römischen Inschrift, aus welchen vor etwa 50 Jahren noch die Worte: „C. Julius Caesar hanc viam inviam rotabilem fecit“ zu enträthseln gewesen sein sollen. Außer dieser Straße bezeugen noch die Orte forum Julii (Cividale) und Julium Carnicum (Zuglio) und selbst der Name des Hochgebirges Alpes Juliae die Wichtigkeit und Bedeutung Caesars für diese Gegenden. [75])

So lange Julius Cäsar an der Spitze des römischen Staates stund, wagte es fast kein Alpenvolk sich seinen Anordnungen zu widersetzen oder feindlich in das römische Gebieth einzudringen; kaum aber war er unter den Dolchen der Mörder gefallen, so erhoben sich gegen Octavianus, welcher sich eben in Sicilien befand, mit den Salassern, die im Quellgebiethe der Dorea Baltea saßen, den Jappden und den Liburnern auch die Taurisker, und fielen räuberisch über die unbewachten Länderstriche her. Octavianus eilte schleunigst von Sicilien herbei und unterdrückte ohne viele Mühe diese

---

[72]) Plinius III. 27: Noricis junguntur lacus Pelso (Plattensee) deserta Bojorum.

[73]) Caesar Bell. gall. I. 1—10.

[74]) Noch im Kriege gegen Pompejus unterstützte Vocio den Cäsar, indem er ihm 300 Reiter schickte. Caesar bell. civ. I. 18.

[75]) Vgl Ankershofen a. a. O. S 28 ff

Empörung. Dio Cassius [76]) führt als Ursache dieser Empörung an, daß die Völker des Tribute sie zu entrichten hatten, überdrüssig gewesen seien; wenn dieser Nachricht volle Glaubwürdig schenken ist, so stunden diese Alpenvölker, also auch die Taurisker, in einer Art Abhängigkeit vo nerreich und dann ist es höchst wahrscheinlich, daß sie durch Cäsar in diese Lage gebracht w was auch mit dem Bau der Römerstraße, mit dem Zuge Cäsars gegen die Bojer, welche Nore lagerten, und mit der Stellung von 300 Reitern an Cäsar durch Vocio, den Häuptling der R in vollkommener Uebereinstimmung steht.

Aus allen diesen einzelnen Unternehmungen läßt sich übrigens mit Sicherheit entne daß die Zeit nicht mehr ferne war, und daß alle Vorbereitungen getroffen waren, um die St Norikums vollkommen dem römischen Reiche einzuverleiben. In kurzen aber blutigen Kriegen w hintereinander durch Augustus und seine Feldherrn die Salasser, die Japyden und endlich alle St Pannoniens der römischen Herrschaft unterworfen, mehrmalige Empörungen der Pannonier, bei chen sie sich mit den Dalmatern und Norikern verbündeten, unterdrückt, [77]) so daß jetzt die eigent Alpen- und Donauländer Rhätien, Vindelizien und Norikum auf drei Seiten, von Osten, Süde Westen vom römischen Reiche umgeben waren.

Daß jetzt schon die Römer die Donau als ihre natürliche Gränze gegen Norden be ten mußten, daß Norikum ihnen als Verbindungsglied Galliens mit Illyrien und Pannonien u behrlich war, alles das machte die baldige Eroberung Norikums nothwendig und unabwendbar.

Die Ausführung dieser beschlossenen Unternehmung wurde von Augustus seinen Stiefsöhnen Claudius Drusus und Claudius Tiberius Nero übertragen; Augustus scheint also a Erwerbung dieser Länder, Rhätiens, Vindeliziens und Norikums Gewicht gelegt zu haben. Im mer des Jahres 15 v. Chr. begann der Kampf, indem Tiberius mit seinem Heere von Gallie nach Rhätien und Vindelizien sogar mit Schiffen über den Bodensee [78]) eindrang; während Drusu Pannonien aus in die Alpenthäler einrückte, der Kampf war kurz, denn er dauerte nur einen mer, aber er scheint blutig und verheerend gewesen zu sein, und die tapferen Alpenkelten wehrte mannhaft gegen die Römerheere, aber sie waren zu gering an Zahl, zu zersplittert und vollko entblößt von jeder Unterstützung durch Stammesgenossen, als daß ihre Vertheidigung von Erfolg sein können.

Nach Verlauf der Sommermonate schon waren von Drusus und Tiberius die Lände schen der Donau und der Poebene, zwischen Pannonien und Gallien unterworfen, und ihre Bew die bisher freien Keltenstämme mußten sich dem Joch der Römerschaft beugen. [79])

Ihre Länder wurden als Provinzen Rhätien, Vindelizien und Norikum dem röm Weltreiche einverleibt und von diesem Zeitpunkte an beginnt die zweite Periode in der Geschichte Länder, die Periode der Römerschaft. —

VI.

So wie manche andere irrige Ansichten, so ist durch eine tiefere wissenschaftliche For auch der Irrthum beseitigt worden, daß die nicht klassischen Völker des Alterthums nur rohe, un sirte Stämme gewesen, daß unsere Vorfahren die Germanen und ebenso die ihnen räumlich und

---

[76]) Dio Cassius lib. 49. cap. 34.

[77]) Appian. bell. Illyr. cap. 17—27. Dio Cassius lib. 49. cap. 34—38. l. 54. cap. 20.

[78]) Strabo VII pag. 292.

[79]) Strabo IV pag. 206. Livii epitome l. 136. Dio Cassius l. 54 cap. 22. Appian bell. illyr. cap. 29.

lich vorangehenden Kelten mit vollem Rechte Barbaren genannt worden seien, und daß sie auf keiner höheren Stufe der Kultur, als etwa die Papuas und Alfurus der polynesischen Inseln oder die Negerstämme Südafrika's gestanden wären. Was insbesondere die Kelten anbetrifft, so wissen wir, daß sie eine bedeutende Kulturentwicklung hatten, so daß wir sie in mancher Beziehung ein hochcivilisirtes Volk nennen können; und gerade diese Ueberreife in ihrer Bildung war ein mitwirkendes Moment zu ihrem raschen und jähen Sturze. So besaßen die Kelten [80]) eine ungemeine Fertigkeit im Herausarbeiten der Steine aus den Brüchen und im Schlagen, Glätten, Durchbohren, Schleifen und Graviren derselben. Auch durch ihre Bauwerke zeichneten sie sich aus, welche durchgehends den Charakter des Kolossalen an sich trugen. Ebenso trieben sie den Bergbau in fast allen Ländern, in welchen sie saßen, auf edle und unedle Metalle, namentlich auf Gold (auch Goldwäschen gab es bei ihnen) Zinn und Kupfer, aus welchen beiden sie das eigentliche echtkeltische Metall die Bronze mischten. Noch heutzutage trifft man in vielen alten Bergwerken auf Spuren ehemaliger Bauten, welche sich als diesem Volke angehörig erweisen. Ferner verstunden sie es auch, die Metalle, welche sie aus den Tiefen der Berge hervorholten, zu verarbeiten, zu mischen, zu schmelzen und zu schmieden, und insbesondere waren sie gewandt im Schlagen und Prägen der Münzen und im Bearbeiten der Metalle zu Schmuckgegenständen, da ja die Kelten auf äußeren Zierrath, auf Geschmeide, glänzende Waffen und bunte Kleider große Stücke hielten. Der Schmuck der Kelten wird besonders dadurch charakterisirt, daß er seinem Stoffe nach meistens aus Bronze ist und daß bei allen ihren Schmuckgegenständen vorwaltend die Form des Ringes hervortritt. [81])

Ein anderer Hauptzweig ihrer Beschäftigung war das Bauen auf Salz, welches sie so allenthalben und ausschließlich betrieben, daß jetzt sehr viele Salinen keltische Namen tragen. Wie uns die aus den Gräbern zu Tage gekommenen Gefäße, Kugeln, Korallen und Perlen von Glas beweisen, besaßen die Kelten auch große Fertigkeit in der Fabrikation des Glases. Auch im Acker- und Weinbau waren sie vieler anderer Völker Muster und Lehrer, und sie trieben jenen überall mit Fleiß und Sorgsamkeit und diesen dort, wo es die klimatischen Verhältnisse ihrer Wohnsitze gestatteten. Die Entwicklung der Alpenkelten in kulturhistorischer Beziehung ging mit der ihrer Stammesgenossen im übrigen Europa Hand in Hand und unterschied sich von diesem nur insofern, als es die verschiedenen geographischen Verhältnisse mit sich brachten, und alle sprachlichen, mythologischen, rechtshistorischen und andern Eigenthümlichkeiten der Kelten stehen im nächsten Bezuge zu den übrigen verwandten indogermanischen Völkern, so daß die Gemeinsamkeit des Ursprungs allenthalben durchblickt. Man hat zwar versucht, den Kelten eine phönizisch-pelasgische Abstammung zu vindiziren, ein orientalisches Element in allen ihren Einrichtungen nachzuweisen, auf die Verwandschaft des altirischen mit dem hebräischen sich zu fussen und zu behaupten, daß die Kelten ihren ursprünglich phönizisch-egyptischen Religionsglauben sammt der hierarchischen Verfassung bei ihrer Einwanderung aus dem Oriente nach Europa mitgebracht hätten. Die Kelten sollen also mit den Philistern, den Pelasgern und den Phöniziern zu einem großen, gemeinsamen Volksstamme gehören, zu welchem auch die Etrusker, welche ebenfalls Pelasger sind, gerechnet werden müßten. Doch beruht diese Ansicht, welche zu dem Resultate führen würde, daß die Phönizier, welche um 2300 v. Chr. in Egypten einwanderten und um 1790 v. Chr. daraus vertrieben wurden, dann nach Italien übergingen, sich in Nordafrika, Sardinien und Spanien festsetzten, und von dort auf die großbritannischen Inseln schifften und sich im übrigen

---

[80]) Vgl. Brosi: Kelten und Althelvetier. (Solothurn 1851.) S. 31—65.

[81]) Gaisberger a. a. O. S. 18.

Europa verbreiteten, und daher das Stammvolk der europäischen Kelten wurden, [82]) — doch s
beruht diese Ansicht auf zu wenig bindenden Beweisen, welche den Vermuthungen zu großen
raum lassen, und steht mit den bisher festgestellten Resultaten der Bevölkerungsgeschichte Europ
zu entschiedenem Widerspruch, als daß sie jetzt schon, ohne durch gewichtigere Gründe gestützt z
den, angenommen werden könnte.

Was insbesondere die Alpenkelten betrifft, so haben sie gewiß denselben inneren und
ren Bildungsgang durchgemacht, wie ihre übrigen Stammesgenossen, und was von diesen im Al
nen gilt, wird sich auch von jenen insbesondere behaupten lassen. Mommsen [83]) meint zwar, d
fänge der Handwerke und Künste und das Alphabet sei sowohl den lombardischen Kelten al
den Alpenvölkern bis in die heutige Steiermark hinein von den Etruskern aus zugekommen; da
ten die Kelten insgesammt unbestreitbar eine eigene nationale Entwicklung und stunden schon in
Zeit auf einer solchen Kulturstufe, daß sich mit Sicherheit behaupten läßt, daß etwa mit Au
des Alphabets, welches ja alle Völker Europa's der gemeinsamen phönizischen Quelle verdanken
Elemente ihrer Bildung aus ihrem eigenen Schoße entsprungen sind, ohne jedoch dabei läug
wollen, daß die ihnen benachbarten Etrusker mancherlei Einfluß auf sie geübt haben. Und die
kelten waren ja den übrigen Stämmen ihres Volkes in Pannonien, Oberitalien, Helvetien, G
und in Germania magna so nahe, daß sie im steten Verkehr mit diesen bleiben konnten, und d
durch die Einwirkung eines fremden Volkes, der Etrusker, vollkommen paralysirt werden konnte

So wie alle Kelten, so waren auch die Bewohner der Alpen [84]) in viele kleine G
wesen, welche von einander getrennt und politisch unabhängig waren, getheilt. [85]) Den Mitte
jeder solchen Volksgemeinde scheint eine Stadt gebildet zu haben; denn bei den Kelten läßt si
häufige Vorkommen der Städte schon frühe nachweisen, im geraden Gegensatze zu den Ger
welche das Landleben κατ' ἐξοχήν jedem andern vorzogen und sich erst spät zum Aufenthalt
schlossenen Städten bequemten. Wir hatten oben eine nicht geringe Anzahl bedeutender Städte
kums aufzuzählen, von denen die meisten rein keltischen Ursprungs und in einer Zeit entstande
welche der römischen Eroberung Norikums weit vorherging; ein Beweis, daß die Kelten wie
so auch hier es liebten, sich um städtische Mittelpunkte zu vereinigen.

Die Eigenthumsverhältnisse der Alpenkelten scheinen sehr genau geregelt gewesen zu

Das Volk theilte sich in Edle, welche einen eigenen, theilweise sehr einflußreichen u
lien sogar übermächtigen [86]) Stand bildeten, in Freie und in Sklaven, doch war in den Alpenl
schon vermöge der Natur des Landes der Druck des Adels auf die beiden andern Stände kein
so stark, wie dies in Gallien der Fall war, wo an die Stelle des Königthums die Aristokratie
gegriffen hatten, während in den Alpenländern aus der Adelsherrschaft die monarchische Ver
sich entwickelt zu haben scheint. An der Spitze der einzelnen Stämme stunden Häuptlinge, we
norischen Gemeinwesen, mit der Macht, dem Ansehen und zuweilen auch dem Namen eines K
leiteten; so nennt Livius [87]) den Cincibilis und dessen Bruder Balanus, als Oberhaupt der Ga

---

[82]) Diese Ansicht vertritt M. Koch: keltische Forschungen (Sitzungsberichte d. k. Akad. d. Wissensch. 1848. Dritt S. 86 ff.)

[83]) Röm. Gesch. I. 218.

[84]) Vgl. Chabert: Bruchstück einer Staats- und Rechtsgeschichte d. österreichischen Länder (Denkschriften d. k. Ak phil. Klasse. III. 2. S. 65 ff.)

[85]) Plinius III. 24: Incolae alpium multi populi...... omnes in multas civitates divisas.

[86]) Caesar Bell. gall. VI. 13.

[87]) Livius l. 43. cap. 7; l. 44. cap. 14.

den Alpen, deren Macht jedoch nicht groß gewesen zu sein und sich nicht über ihre Stämme hinaus erstreckt zu haben scheint, weil Livius sie nicht reges sondern nur reguli nennt; mächtiger scheint Critasir [88]) gewesen zu sein, welcher über die Bojer am rechten Donauufer herrschte und König Vocio [89]), der als Beherrscher eines regni Norici erscheint, worunter man höchstens einen Völkerbund verstehen kann, da es ganz bestimmt niemals, selbst in der vorrömischen Zeit nicht, ein eigenes Königreich Noricum von einem einzelnen Oberhaupte beherrscht, gab. [90])

Die Hauptbeschäftigungen der norischen Kelten, wodurch sie sich auch den Unterhalt ihres Lebens zum größten Theil erwarben, waren Viehzucht und Ackerbau, denn von jenen Urzuständen eines Volkes, in welchen es nur dem nomadisirenden Leben eines Jägers, Fischers oder Hirten hingegeben ist, waren die bildungsfähigen Kelten schon frühe zu festen Wohnsitzen und zum Ackerbau übergegangen. Schon das Städtewesen in Norikum, welches ja schon in der vorrömischen Zeit eine ansehnliche Blüthe entfaltet hatte, zeugt für das seßhafte Leben der Noriker, womit auch nothwendiger Weise der Ackerbau verbunden gewesen sein muß. Von den Erzeugnissen, welche die Noriker an die Bewohner der Ebenen verhandelten, nennt Strabo [91]) besonders Harz, Pech, Kienholz, Wachs, Honig und Käse, welcher letztere ein Beweis der emsig betriebenen und gut ausgebeuteten Viehzucht der Noriker ist. Die Frage, ob die Noriker schon vor der römischen Eroberung in den wärmeren Strichen ihres Landes auf den Hügeln der heutigen südlichen Steiermark Wein gebaut haben, läßt sich nur andeutungsweise beantworten.

Ihre stammesverwandten Nachbarn im Osten, Süden und Westen kannten den Weinbau; Dio Cassius [92]) sagt von den Pannoniern, daß sie kein Oehl, wohl aber Wein, jedoch nur wenig und von geringer Güte bauen; von den Ländern, welche im Süden an Norikum grenzen, von den Küsten des adriatischen Meeres lauten die Berichte [93]) übereinstimmend, daß an den Ufern des Timavus auf felsigen Hügeln, umweht von der milden Seeluft ein köstlicher Wein gedeihe, und vom rhätischen Weine heißt es, daß er sogar dem Falerner gleiche. [94]) Außerdem sagt Strabo [95]) von den Ländern ober dem adriatischen Busen, wozu ja auch Norikum gehört, daß sie gebirgig und kalt sind und häufig Schnee haben, so zwar, daß der Weinstock dort nur selten vorkommt. Alles dieß zusammen genommen kann uns zu dem Schlusse berechtigen, daß die Noriker schon vor der Römerherrschaft den Weinbau gepflegt haben; denn ihr Land war an den beiden Ufern der Drau von der Mur bis zur Save hin seiner Natur nach dazu geeignet, und die Bewohner desselben besaßen auch so viel Thatkraft und Gewandtheit, daß sie diesen Zweig der Bodenpflege von ihren Nachbarn sich anzueignen fähig waren. Die Bemühungen des Kaisers Probus um den Weinbau in diesen Gegenden scheinen also weniger die Einführung als vielmehr nur die Ausbreitung und Verbesserung desselben zum Ziele gehabt zu haben.

Der größte Reichthum des norischen Landes aber war, ebenso wie jetzt, so schon damals in seinen Bergen verborgen und bestund aus den edlen und unedlen Metallen, welche durch des Menschen kunstreiche Hand zu Tage gefördert einem Lande Nutzen und Wohlstand bringen können. Schon Strabo erzählt, nach einem Berichte des Polybius, daß man schon zu des letzteren Zeit hauptsächlich

---

88) Strabo VII. pag. 304.
89) Caesar bell. gall. I. 53. Bell. civ. I. 18.
90) Vgl. Muchars altkeltisches Norikum II. 27 ff. Gesch. d. Steierm. I. 48 ff..
91) Strabo IV. pag. 206 sq.
92) Dio Cassius l. 49. cap. 36.
93) Plinius l. 14. c. 6.
94) Plinius l. 14. c. 6.
95) Strabo VII. pag. 317.

bei Aquileja in so reichem Maße Gold gefunden habe, daß man nur zwei Schuh tief zu graben um Gold theils rein in der Größe einer Bohne, theils so zu finden, daß nur der achte Theil v ging; zuweilen habe es einer noch stärkeren Läuterung bedurft; sei aber dann noch sehr gehaltre wesen; einst hätten die Taurisker den Italern erlaubt, zwei Monate dort zu graben, da sei in Italien das Gold um den dritten Theil wohlfeiler geworden; als die Taurisker dies merkten, ßen sie die ausländischen Arbeiter vom Bergbau nach Gold aus und behielten ihn für sich alle Bei Noreja lagen auch einträgliche Goldwäschen. [97]) Daß dieser Bau nach Gold schon in vo schen Zeiten betrieben wurde, bezeugt der Nachsatz, mit welchem Strabo diesen Bericht schließt gehören alle diese Goldgruben den Römern.

Noch weit mehr berühmt und gesucht war das norische Eisen, [98]) welches von den kern nicht nur gegraben, sondern auch geschmiedet und bearbeitet wurde.

Die Zahl der keltischen Antiken, welche bisher in der Steiermark ausgegraben wurd sehr bedeutend, und sie biethen eine manigfaltige Auswahl von Geräthen, Waffen, Gefäß Schmuckgegenständen aus Stein, Thon, Glas, Gold, Silber, Bronce und Eisen, dann an M und geschnittenen Steinen und beweisen den nicht geringen Grad der Kultur jenes Volkes, w diese Gegenstände verfertiget. [99]) Nächst dem Golde und Eisen ist es noch ein dritter dem M reiche angehöriger Stoff, das Salz, dessen Gewinnung ohne Zweifel ein Hauptbeschäfti zweig der Noriker war; wenn uns auch darüber keine direkte Quellenstelle vorliegt, so mir schon mit Bestimmtheit aus den keltischen Namen Hall, Hallein, Hallstadt, Reichenhall, [10 ner aus den Keltengräbern bei Hallstadt und aus dem Stammnamen Alauni mit Sicherheit sc daß die Bewohner Norikums und insbesondere die jener salzreichen Striche im heutigen Salzk gute, die Gewinnung und die Bearbeitung des Salzes kannten.

Da die Noriker in der Gewinnung der Produkte ihres Bodens und in der Verarl derselben bedeutend vorgeschritten waren, und die Römer insbesonders das norische Eisen schätzt vielfach verwendeten, so setzt dieß schon einen Verkehr zwischen Italien und Norikum vorau muß daher schon das Eisen einen bedeutenden Handelsartikel gebildet haben; außerdem waren noch andere Produkte des Hochgebirgslandes, Harz, Pech, Kienholz, Wachs, Honig, Käse, Häute und Sklaven, welche die Noriker an die Bewohner der südlichen Ebenen verhandelten, diesen andere Lebensbedürfnisse wie Oehl, Wein und die Produkte des Meeres, welche ihnen ihr land nicht darbot, zu bekommen. [101]) Der Haupthandelplatz der Bewohner Norikums und Pann mit den Italikern war Aquileja, von wo aus eine Straße über den Mons Ocra nach Nau führte, von welchem Orte aus die Waren zu Schiffe auf der Save nach Norikum und Pan gebracht wurden. Was Aquileja für den Süden, das war Carnuntum am rechten Ufer der Do Pannonien für den Osten. —

Mit dem Handel und Verkehr der Noriker untereinander und mit den Italikern hän Straßenwesen innig zusammen.

Ueberall, wo die Römer hinkamen, in jedem Lande, welches sie eroberten und zu ihre vinz machten, legten sie große, ausgedehnte Straßennetze an, theils um den Handel und die In

---

[96]) Strabo IV. pag. 208.

[97]) Strabo V. pag. 214.

[98]) Plinius lib. 34. cap. 14. Strabo V. pag. 214.

[99]) Vgl. Pratobeveras keltische und römische Antiken in Steiermark. Grätz 1856.

[100]) Vgl. Leo bei Haupt Zeitschrift f. deutsches Alterthum V. 511—513.

[101]) Strabo IV. 206 sq. V. 214.

dieser Länder zu heben und zu benützen, noch mehr aber, um ihre stets marschbereiten Legionen von einem Orte zum andern senden zu können. Dies war auch in Norikum der Fall. Doch fanden die Römer [102]) hier gewiß schon, als sie das Land eroberten, zahlreiche und gut angelegte Straßen vor, welche das Werk der keltischen Noriker waren. Denn bevor noch eines Römers Fuß diese Gebirge betreten hatte, waren schon zahlreiche Keltenschwärme, aus allen Weltgegenden kommend, durch diese Länder, theils raubend und plündernd, theils sie nur durchwandernd, gezogen und zwar oft so rasch und so ohne allen Aufenthalt, daß wir gebahnte Straßen voraus setzen müssen; eben so waren von Norden her über die Donau die Kimbern und Teutonen bis Noreja vorgedrungen und ihnen von Aquileja aus der römische Konsul Cnejus Papirius Carbo mit einem starken Heere bis dorthin entgegengezogen. Auch Caesar kam dem norischen Könige Vocio, als dieser in Noreja von den Bojern (58 v. Chr.) arg bedrängt wurde in schnellen Eilmärschen aus Gallien zu Hilfe. Ferner bestand ein lebhafter Handelsverkehr besonders mit Gold, Eisen und Salz, sowohl unter den norischen Stämmen selbst, als auch mit Italien über Aquileja und mit Pannonien über Carnuntum.

Und als endlich Augustus dazu schritt die Alpenländer bis an die Donau hin sich zu unterwerfen, und dem römischen Reiche einzuverleiben, so bemächtigten sich seine Legionen in der kurzen Zeit eines einzigen Sommers Rhätiens, Vindeliciens und Norikums, obwohl ihnen die Tapferkeit der Bewohner und die Rauhheit der Alpennatur große Hindernisse in den Weg legte, welche nicht hätten hinweggeräumt werden können, wenn die Heere des Tiberius und Drusus nicht schon Kunststraßen vorgefunden hätten, welche ihr so rasches und siegreiches Vordringen ermöglichten. Besonders war Aquileja der Knotenpunkt, welchem fast alle von Norikum südwärts nach Italien führenden Straßen zuliefen. Wir erwähnten schon, daß die Noriker noch vor ihrer Unterwerfung unter das Römerjoch eine große Zahl von festen Ansiedelungen, Städten, Ortschaften, Flecken hatten, und so müssen wir auch mit Sicherheit voraussetzen, daß sie sich viele dieser Wohnsitze untereinander mit Straßen verbanden.

So trafen also die Römer in Norikum schon gut gebahnte Straßen an und es bedurfte von ihrer Seite außer der Verbesserung der schon vorgefundenen, nur noch der Anlegung einiger weniger Verbindungswege. Da aber diese alten Straßen zu ganzen Völkerzügen und zu großen Militärtransporten benützt wurden, so erhellt daraus, daß sie, wenigstens in den ebenen Landstrichen und den größeren Flußthälern, bequem angelegt, breit, gut fahrbar und gebahnt gewesen seien. Außer diesen indirekten Beweisen für keltische Straßen in Norikum haben wir noch zwei direkte Beweise dafür, welche beide wir schon oben anführten: die Straße, welche Caesar über die Plöckenalpe bahnte und die Nachricht Strabos (V. pag. 207) von der Straße, welche von Aquileja nach Nauportus führte. So zeigt es sich, daß das Volk der Kelten nicht nur überhaupt in den Ländern, in welchen es zur höchsten Entfaltung gekommen wie in Gallien, sondern auch in seinen übrigen Wohnsitzen, so also in diesem Falle in den Alpenländern eine eigenthümliche Kultur entwickelte und sich darin fortbildete, so daß wir diesen Stamm als ein ebenbürtiges Glied in der Reihe jener Völker aufzählen müssen, welche den Grundstock der Bevölkerung Europas gebildet haben. [103])

---

102) Vgl. Muchars römisches Norikum: I. 202—211. Gesch. d. Steierm. I. 76 ff.

103) Ich habe oben S. 15 f. das Vorkommen der zwei Namen Noriker und Taurisker und ihre Bedeutung als Namen einzelner Stämme und als Gesammtname aller Bewohner der späteren römischen Provinz Norikum zu erklären versucht. Jetzt, nachdem dies schon gedruckt vor mir liegt, stoße ich auf eine andere und, meinem Dafürhalten nach, die einzig richtige Erklärung. Die zwei Namen Noriker und Taurisker gehören nur Einem Stamme an, welcher sich nach seinen Wohnsitzen am Hochgebirge Taurisker, und vielleicht nach seiner Stadt Noreja oder, wenn die Stadt erst vom Stamme benannt wurde, was das wahrscheinlichere ist, aus einer anderen Ursache Noriker nannte. Dieser Stamm der Noriker-Taurisker breitete sich im Norden vom Rottenmannertauern an bis zur Dreiherrnspitze und im Süden bis

VII.

Nachdem wir nun das uns vorgesteckte Ziel erreicht haben, nachdem wir die geograp Verhältnisse, die Einwanderungen, die Stammestheilungen, die Schicksale und Thaten und di tursentwicklung Norikums und seiner Bewohner dargelegt haben, [104]) so bleiben uns nur noc Punkte übrig, welche wir, wenn auch nur um der Vollständigkeit willen berühren müssen.

Die Geschichtsschreiber des 16. und 17. Jahrhunderts machten in der Regel keinen schied zwischen Kelten und Germanen und verwechselten häufig diese zwei Stämme miteinand hingegen jetzt schon seit mehr als hundert Jahren der wesentliche Unterschied dieser zwei Völk einander vollkommen erkannt und von allen Geschichtsschreibern und Sprachforschern auch als hingestellt wurde. Da erschien vor etwa zwei Jahren ganz unerwartet ein Werk, [105]) welches jene ältere Ansicht zu begründen und als die einzig richtige durchzuführen versuchte. Der V will darin nachweisen, daß zu den Kelten nicht allein die Gallier, sondern auch die Ger gezählt werden müssen, während hingegen die Kymren und Gaelen in Großbritannien zwar i manische aber nicht keltische Völker sind, also 1. die Germanen sind Kelten, und 2. die Kymr Gaeten sind nicht Kelten. Obwohl diese Ansicht über den Ursprung und die Stammverwan der Kelten und Germanen ihrem innersten Kerne nach eng mit dem Stoffe unserer Abhandlu sammenhängt, so glauben wir dennoch eines näheren Eingehens auf Holtzmanns Buch vollkomme hoben zu sein, weil alle kompetenten kritischen Stimmen, selbst diejenigen, welche seine Untersuc über das Nibelungenlied, in denen er Lachmanns Liedertheorie anzugreifen versuchte, als epo chend begrüßen zu müssen glaubten, mit seltener Einstimmigkeit den Stab gebrochen haben. müssen wir auch, trotz Holtzmanns neuester Versuche, [106]) aus einem angeblichen Duodezimal des Gothischen auf den Druidismus und Keltismus der Germanen zu schließen, die Kelten un manen als zwei zwar urverwandte, doch sonst sprach- und stammverschiedene Völker gelten lass

Während hier die Germanen zu Kelten gemacht werden sollen, wird von einer Seite [107]) versucht, die Slaven als die ältesten Bewohner der Donau- und Alpenländer nachzu

---

gegen das Drauthal hin aus; er hatte also den südlichen Theil der Obersteiermark, dann den Pongau und und die nördlichen Striche Kärntens inne. Da diese Noriker-Taurisker der größte Stamm Norikums waren, ten später die Römer und Griechen nach ihnen die ganze Provinz Norikum und alle Bewohner derselben bal bald Taurisker.

[104]) Religion, Sprache und Schrift der norischen Kelten haben wir in unseren Ausführungen bisher noch nicht und wollen sie auch an diesem Orte übergehen, und zwar einerseits deßwegen, weil sich diese Zweige der me Bildung nicht abgesondert für einen Stamm behandeln lassen, sondern weil hierbei der ganze große Volks- und stamm der Kelten hätte einbezogen werden müssen, und anderseits, weil eben über die keltische Mythologie no nig bekannt ist, und das, was bekannt ist, nur unsicher und unkritisch dargestellt vorliegt, so daß wir auf die wohl noch eines Mannes warten müssen, der, wie es J. Grimm in der deutschen Mythologie gethan hat, den von dem längst entschwundenen Bilde der Vergangenheit hebt.

[105]) Holtzmanns Kelten und Germanen. Stuttgart 1855.

[106]) In Pfeiffers Germania I. 217 ff.

[107]) Zusammengefaßt finden sich alle diese Versuche in Hitzingers Abhandlung: „Zur Frage über die ältesten Bew innerösterreichischen Länder" (in den Mittheilungen des hist. Vereines f. Krain 1855. Mai—Oktober), welche theils auf den bisher in der Zeitschrift Novice über diese Frage veröffentlichten Aufsätzen von Davorin Terste ligionslehrer am Gymnasium zu Marburg, beruht, welcher übrigens ein größeres Werk darüber versprochen jede Kritik bis zum Erscheinen desselben aufgeschoben wünscht, was auch wir getreulich einhalten wollen, hier nur um die Anführung dieser, uns gegentheiligen Ansicht zu thun ist.

Diese Ansicht zeigt sich schon von vornherein unvereinbar mit den im ersten Abschnitte dieser Abhandlung aufgestellten Grundzügen der Bevölkerungsgeschichte Europa's, da die Slaven in der Zeit, als die Kelten von den Donauländern Besitz nahmen, noch kaum bis an die Wolga können gerückt sein, und da auch räumlich zwischen den Kelten und den Slaven das große Volk der Deutschen zu stehen kommt. Die slavischen Stämme von Südsteiermark, Kärnten und Krain gehören ihrer Einwanderung nach der historischen Zeit an, denn ihre Ankunft erfolgte erst in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts. Daß übrigens die Bewohner Noricums in der vorrömischen Zeit keltischer Abstammung waren, steht über allem Zweifel [108].) Die vorzüglichsten Beweise, welche für das so frühe Vorhandensein der Slaven beigebracht werden, sind eine Stelle in den Jahrbüchern des ältesten slavischen Chronisten Nestor, eines russischen Mönches zu Kiew, der da sagt, daß die Slaven einst Noriker geheißen hätten, und daß daher die Noriker Slaven seien; jedoch schon abgesehen von der Unbestimmtheit dieser Angabe, muß man die räumliche (von Kiew bis an die Alpen) und die zeitliche Entfernung (von der Zeit um Christi Geburt bis zu Nestors Lebenszeit 1056—1116) bedenken, ehe man auf diesen Ausspruch weitere Schlüsse baut. Was ferner die sprachlichen und mythologischen Gründe betrifft, welche für diese Ansicht geltend gemacht werden, so darf hierbei nicht vergessen werden, daß Aehnlichkeit und Verwandtschaft der indischen oder persischen Mythologie mit der slavischen noch gar nichts entscheidet, und daß vieles, was man wegen seiner Uebereinstimmung mit dem indischen für slavisch hält, ebenso gut auch keltisch sein kann, indem ja alle diese Stämme dem gemeinsamen indogermanischen Urvolke angehören. Die neuesten Forschungen auf dem Gebiete der vergleichenden Mythologie [109]) haben nun denn auch dargelegt, daß sich viele Analogien in der griechischen, germanischen und indischen Mythologie finden, welche alle auf eine gemeinsame Abstammung und auf Urverwandtschaft hinweisen.

Und so muß eine besonnene historische Forschung doch noch immer, trotz aller gegentheiligen Versuche, die Kelten als die ältesten sicher nachweisbaren Bewohner der Alpen- und Donauländer anerkennen.

Dr. Franz Ilwof.

---

108) Strabo sagt es ausdrücklich: εἶτ᾽ ἐπὶ Ταυρίσκους καὶ Ταυρίσκους, καὶ τούτους Γαλάτας VII pag. 293, daß bei Strabo die zwei Namen Noriker und Taurisker gleichbedeutend sind, sagt er selbst: ἔνιοι . . . . τοὺς Ταυρίσκους δὲ Ταυρίσκους καὶ Ταυρίσκους φασὶ VII pag. 296. Die zweite Stelle lautet: Ταυρίσκοι καὶ τὰ Κάρνοι οἵ τε Βοῖοι καὶ Σκορδίσκοι καὶ Ταυρίσκοι VII pag. 296. Schafarik, welchen man gewiß keine Parteinahme gegen die Slaven wird beschuldigen dürfen, hält die Taurisker auch für Kelten (Slaw. Alterth. I. 354—356). — Wir haben oben nachgewiesen, daß der Name Taurisker die Gesammtbezeichnung aller Bewohner Noricums ist; wir müssen daher, da Strabo eben von den Tauriskern spricht, darunter alle Stämme Noricums verstehen. —

109) Vgl. z. B. die Arbeiten Kuhns in der Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung I. 179 ff. 193 ff. 439. 513 ff. IV. 81 ff. Webers ebendaselbst IV. 416 ff. Kuhns in Haupts Zeitschrift II. 231 ff. VI. 117 ff. Wolf in der Zeitschrift für deutsche Mythologie I. 51 ff. u. a. O., so wie Webers akademische Vorlesungen über indische Literatur S. 34 ff., wo durchgehends der innige Zusammenhang der deutschen, griechischen und indischen Mythologie nachgewiesen wird. —

Druck und Papier von Jos. A. Kienreich.

Beiträge

zur

Geschichte der Alpen- und Donauländer.

II.

Rätien und Vindelicien

vor ihrer Eroberung durch die Römer.

Von

Dr. Franz Ilwof.

(Besonders abgedruckt aus dem Jahresberichte der k. k. Ober-Realschule zu Gratz.)

Gratz, 1857.
In Commission der Fr. Ferstl'schen Buchhandlung (Karl Tendler).

Rätien und Vindelicien

vor ihrer Eroberung durch die Römer.

Mit dem Namen der Alpen- und Donau- oder auch der Süddonauländer kann ma jene Gebiete bezeichnen, welche ihrer Bodenbeschaffenheit nach den Alpen und wenigstens mi größten Theile ihrer Flußgebiete der Donau und ihren Nebenflüßen angehören, also beiläufig mit Vorarlberg, Baiern, soweit es am rechten Donauufer liegt, Kärnten, Krain, Steiermark, burg, Oesterreich ob und unter der Enns bis an die Donau und Ungarn am rechten Donauufe Kroatien und Slavonien. Diese Länder hängen in oro- und hydrographischer Beziehung inn sammen, hatten in ältester Zeit Bewohner desselben Stammes, wurden fast gleichzeitig der Römerherr unterworfen und hatten auch im Mittelalter vielfache Berührungspunkte miteinander gemein, so w auch jetzt mit geringen Ausnamen einen wichtigen Theil des österreichischen Kaiserstaates bilde Darum ist es vollkommen gerechtfertigt, die älteste Bevölkerungsgeschichte dieser Länder im Zusan hange zu betrachten und so wie das erste Heft dieser Beiträge von den ältesten Bewohnern Nor handelte, so wird das vorliegende die Geschichte Rätiens und Vindeliciens bis zu ihrer Erob durch die Römer enthalten. Bevor jedoch zur Schilderung der Bewohner und zur Erzählung Schicksale und Thaten geschritten werden kann, muß die Beschreibung des Landes, in welche lebten und handelten, vorausgeschickt werden; da uns aber hiezu nur römische Berichte vorliege muß der erste Abschnitt eine kurze geographische Schilderung Rätiens und Vindeliciens als rö Provinzen enthalten.

I.[1]

Unter der Regierung des römischen Kaisers Augustus wurden die Süddonauländer von den Römern erobert, ihrem Reiche einverleibt und in vier Provinzen Pannonien, Norikum, Rätien und Vindelicien getheilt. Rätien und Vindelicien bilden vermöge ihrer natürlichen Beschaffenheit, ihrer Bewohner und ihrer Geschichte ein Ganzes; jedoch Augustus trennte sie in diese zwei Provinzen; doch dauerte diese Trennung nicht lange, schon seit Ende des 1. Jahrhunderts gilt nur mehr der Name Rätien für beide Provinzen und man theilte es in prima das südliche und in secunda das nördliche Rätien.[2] —

Rätien und Vindelicien[3] grenzten im Norden an die agri decumates und an Germania magna, im Osten an Norikum, im Süden an das Land der Veneter und an Gallia cisalpina und im Westen an das Land der Helvetier in Gallien und abermals an die agri decumates. Natürliche Grenzen waren gegen Norden die Donau von ihrer Quelle an bis zur Mündung des Inn[4]), gegen Osten der Inn von unterhalb Masciacum (Matzen bei Rattenberg in Tirol) an bis zu seinem Einfluße in die Donau[5]), gegen Süden jene Alpenkette, welche sich vom mons Adula (St. Gotthardsberg) bis zum mons Ocra (Birnbaumerwald) hinzieht, also die Adular-, die Veltliner-, die Ortler-, die Trientiner- und die kadorischen Alpen, gegen Westen war das Land durch keine natürliche Grenze geschützt; sie wurde durch eine Linie bestimmt, welche man sich von der Quelle der Donau bis zu der des Rheines gezogen dachte.[6] Die Grenze zwischen Raetia (später Raetia prima) und Vindelicia (später Raetia secunda) waren jene Alpenketten, welche vom Bodensee bis zum Inn bei Finstermünz und dann am rechten Ufer dieses Flußes hinlaufen, also der Arlberg und die Kette der rätischen Alpen bis an die Grenze von Norikum.[7] Rätien umfaßte also Graubünden, fast ganz Tirol mit Ausname des nördlichsten schmalen Streifens und den nordwestlichen Theil der Lombardie; zu Vindelicien gehörte der nordöstliche Theil der Schweiz (die Kantone Thurgau, Appenzell, St. Gallen und Schaffhausen) der südöstliche Theil vom Großherzogthume Baden, die südlichen Theile von Würtemberg und Baiern bis an die Donau, Liechtenstein und der nördlichste Strich von Tirol. —

Die hohen Gebirge, welche den Boden beider Provinzen, besonders Rätiens bedecken, gehören dem Systeme der Alpen an und wurden schon von den Römern mit diesem Namen (Alpes), welcher keltischen Ursprungs ist, bezeichnet. Die einzelnen Theile derselben sind die Alpes Lepontiae im

---

1) Vgl. Forbiger: Handbuch der alten Geographie (Lpzg. 1848) III. 432—445.

2) Bei Suetonius sind die zwei Provinzen noch getrennt: „Domuit ..... (Augustus) Raetiam et Vindelicos“ Augustus c. 21; bei Tacitus erscheint nur mehr Rätien, denn er nennt Augusta Vindelicorum „splendissima Raetiae provinciae colonia“ Germania cap. 41.

3) Ptolemaei geographiae lib. II. cap. 11. (edid: Wilberg et Grashof. Essen 1839). Strabo IV. pag. 206.

4) ..... ἡ δὲ ἀρκτικὴ μέρει τοῦ Δανουβίου ποταμοῦ τῷ ἀπὸ τῶν πηγῶν μέχρι τῆς τοῦ Αἴνου ποταμοῦ ἐκτροπῆς. Ptolem. II. 11.; Taciti Germania c. 1. —

5) Vgl. dieser Beiträge 1. Heft. S. 9.

6) Τῆς Ῥαιτίας ἡ μὲν δυσμικὴ πλευρὰ ὁρίζεται τῷ τε Ἀδούλᾳ ὄρει καὶ τῇ μεταξὺ τῶν κεφαλῶν τοῦ τε Ῥήνου καὶ τοῦ Δανουβίου ποταμοῦ γραμμῇ ..... ἡ δ' ἀνατολικὴ πλευρὰ αὐτῷ τῷ Αἴνῳ ποταμῷ ἧς τὸ νοτιώτατον πέρας ἐπέχει μοίρας, ἡ δὲ ἀπὸ μεσημβρίας τοῖς ἐντεῦθεν ὑπὲρ τὴν Ἰταλίαν Ἀλπίοις ὄρεσιν. Ptolem. II. 11.

7) Vgl. Forbiger a. a. O. III. S. 433 Anm. 24.

äußersten Südwesten um die Quellen des Ticinus herum und die Alpes Raeticae, welche das ganze Land durchziehen und deren eine Kette vom St. Gotthard bis zur Ortlesspitze Mons Adula hieß sind die Quellen des Rheins, der Rhone, der Adda und des Inn. Die großartige Natur dieses landes wurde schon von den Alten mit klarem Blicke erfaßt. Sie berichten mehrfach von der ei ner Natur dieser Länder von den drohenden Felsen, welche die Wege sperren, von den ungeheur hängen und unergründlichen Schluchten, welche sich von den Bergen in die Tiefe öffnen und den derer bei jedem Fehltritte in Gefahr bringen, in den furchtbaren Klüften umzukommen, so daß gänger und selbst Saumthiere, welche der schmalen Wege nicht gewohnt, häufig von Schwind griffen werden, während die Eingebornen auf diesen Bergstraßen große Lasten ohne Gefahr tr Dazu kommen noch die ungeheuern Eismassen, welche auf den höchsten Spitzen der Gebirge ge sind und beim Eintreten der wärmeren Jahreszeit sich schichtweise, so wie sie sich im Laufe der ansetzten, loslösen, in die Tiefen stürzen und oft ganze Reisegesellschaften erfaßen und mit sich unten liegenden Thäler fortreißen. [8]) Dieses Hochgebirge der Alpen ist auch unfruchtbar wege fast ewigen Schnees und des rauhen Himmelstriches. [9]) Die höchsten Berge der Alpen sollen Strabo nach Polybius berichtet) fünfmal so hoch sein, als Griechenlands höchste Spitzen und e über sie nur vier Uebergänge geben, von welchen einer durch Rätien führt, welcher aber eben so ungangbar und abschüssig ist, wie die übrigen. [10]) Aber neben diesen großartigen Bergmassen sich in den Alpen auch Bergketten, Hügelreihen und Thäler, welche sehr fruchtbar und gut ang sind. [11]) Von Ligurien an bis an die Quellen der Etsch dachte sich Strabo [12]) die Alpen nur al zusammenhängende Gebirgskette, welche das Aussehen eines einzigen Berges hatte, und erst v werde das Gebirge niedriger und zugleich mehr durchbrochen, und erhebe sich in mehreren und Spitzen.

An stehenden und fließenden Gewässern sind Rätien und Vindelicien sehr reich. So ren die großen oberitalischen Seen, welche den Südfuß der Alpen umsäumen, mit ihrer nörd Hälfte zu Rätien: der Lacus Benacus (der Gardasee), welcher 500 Stadien lang und 150 bre der Lacus Larius (See von Como), welcher 300 Stadien lang und 30 breit ist und der Lacus banus (der lange See, lago maggiore), welcher 400 Stadien lang und nicht so breit als der Benacus ist. Aus dem ersten dieser drei Seen fließt der Mincius, aus dem zweiten die Addua un dem dritten der Ticinus; alle drei Flüße strömen dem Padus zu. [13]) — Ferner liegt an der äuß Westgrenze zwischen Rätien und Vindelicien der Lacus Brigantinus, dessen größerer östlicher Thei sen Ländern zuzurechnen ist. Er besteht aus zwei Becken, dem Obersee (Lacus Venetus) und den ter- oder Zellersee (Lacus Acronius) und wird vom Rhein durchströmt. [14]) Die Flüße Rätiens Vindeliciens gehören theils zum Wassergebiete des schwarzen Meeres durch die Donau und ihre N flüße, theils dem des adriatischen Meeres durch die Nebenflüße des Po und durch die Etsch an.

---

8) Strabo l. IV. pag. 204.
9) Strabo. l. IV. pag. 206.
10) Strabo l. IV. pag. 208 sq. Da der Taygetus in der Peloponnes 7400′ und der Montblanc 14700′ hoch haben sich Polybius und Strabo in dieser Annahme bedeutend geirrt.
11) Strabo l. IV. p. 206.
12) Strabo l. IV. p. 207.
13) Strabo l. IV. p. 209. l. V. p. 213. Plinius III. 23. (edit. Bipont. 1783).
14) Plinius l. IX. 29. Strabo IV. 193. 207. VII. 292. Forbiger a. a. O. II. 331.

Hauptstrom Vindeliciens ist der Danubius oder Ister (die Donau) [15]), dessen Quellen Herodot [16]) bei der Stadt Pyrene, also in den Pyrenäen sucht; seinen wirklichen Ursprung und Lauf lernten erst die Römer und diese nur allmälig kennen; sie versetzten seine Quelle ganz richtig auf den Mons Abnoba (Schwarzwald) [17]) oder auf den Saltus Hercynius [18]), unter welchem man alle Gebirge Deutschlands von den Quellen der Donau bis nach Siebenbürgen hin verstand: den Schwarzwald, den Odenwald, den Spessart, das Rhöngebirge, den Thüringerwald, die rauhe Alp, den Harz, das Fichtel-, Erz- und Riesengebirge, die Sudeten und die Karpaten [19]); und noch andere suchten seinen Ursprung weniger genau auf den Alpen. [20]) Gleich von seinem Ursprunge an bis zu seinem Zusammenfluße mit dem Inn bildete der Danubius die Grenze zwischen Germania magna und Vindelicien. Er nimmt schon auf diesem seinem obersten Laufe mehrere bedeutende Nebenflüße an seinem Süduser auf, welche ihm aus den Alpen Vindeliciens und Rätiens zuströmen: den Ilargus oder die Hilara (Iller), die Guntia (Günz); den Licus oder Licias (Lech) mit seinem Zufluße dem Virdo (Wertach), den Isarus (Isar), und den Aenus (Inn), welcher von unterhalb Masciacum an bis zu seinem Einfluße in die Donau die Grenze von Vindelicien und Norikum bildete. [21]) — In das adriatische Meer ergießen sich unmittelbar die Athesis (Etsch), welche am linken Ufer den Isargus (Eisack) aufnimmt. [22]) Endlich haben in Rätien ihre Quellen und ihren oberen Lauf mehrere Nebenflüße des Po: der Ticinus (Tessin), die Addua (Adda), der Sarius (Serio), der Ollius (Oglio), der Clusius (Chiese) ein Zufluß des Ollius und der Mincius (Mincio). —

An Naturerzeugnissen wird Vindelicien ebenso wie heute vorzüglich Produkte des Feldbaus hervorgebracht haben, während Rätien, in seinen Hochgebirgsgegenden unfruchtbar und rauh, in seinen tief eingesenkten und gegen Süden geöffneten Thälern neben der für dieses Gebirgsland besonders geeigneten Viehzucht und dem Ackerbau auch den ausgezeichneten Wein erzeugte, der an der Güte dem berühmten Falerner Wein zunächst gestellt wurde und das Lieblingsgetränke des Kaisers Augustus war. [23]) Außerdem hatten diese Alpengegenden noch an Harz, Pech, Kienholz, Wachs, Honig und Käse Ueberfluß und vieles von diesen Produkten wurde an die Bewohner der Ebenen verhandelt. [24])

---

15) Danubius wird gewöhnlich für den oberen und mittleren, Ister für den unteren Lauf der Donau gebraucht.

16) Herodot II. 33. IV. 49.

17) Taciti Germaniæ I.; Ptolem. II. 10, welcher den Mons Abnoba als einen Zweig der Alpen betrachtet; Plinii Nat. hist. IV. 24.

18) Strabo l. VII. p. 292. — L. IV. p. 207 läßt Strabo unmittelbar hintereinander den Danubius zuerst in den Alpen und dann in dem herzynischen Walde entspringen. Er scheint sich also auch den Mons Abnoba und den Saltus Hercynius in unmittelbarer Verbindung mit den Alpen oder gar nur als Ausläufer derselben vorzustellen.

19) Forbiger a. a. O. II. 319. Zeuß: Die Deutschen und ihre Nachbarstämme S. 55 ff.

20) So Ptolem. und Strabo, (vgl. oben Anm. 17 u. 18) und Dionysius von Halicarnass XIV. 1.

21) Taciti Hist. l. III. 5.; Ptolem. II. 11.

22) Plinius III. 20 läßt den Athesis auf den Tridentiner Alpen entspringen und bei Strabo IV. p. 207 sollen jedenfalls die zwei Flußnamen verwechselt und statt Atagis soll dann Athesis gelesen werden, da es dann ganz richtig heißt: Auf dem penninischen Gebirge (was freilich ein kleiner Irrthum Strabos ist) liegt ein See, aus dem der Athesis entspringt, der in Vereinigung mit einem andern Fluße dem Isargus ins adriatische Meer fällt.

23) Den rätischen Wein rühmen Strabo l. IV. p. 206. Plinius XIV. 4. et 8. — Suetonius in Octaviano c. 77. (Octavianus) maxime delectatus est Raetico (vino). — Den Falerner Wein rühmen Dionysius von Halicarnass I. 37. 66. XIV. 12. Strabo V. p. 234. 242. u. a.

24) Strabo IV. p. 207.

In allen Ländern, in welchen sich keltische Völker dauernd niederließen und wo sie nomadisirenden Leben zur Seßhaftigkeit und von Jagd und Fischerei zur Viehzucht und zum Acke übergingen, in allen diesen Ländern entstanden auch durch der Bewohner Hände selbst erbaut ge sene Ortschaften und Städte, von denen einzelne, schon in früher Zeit zu großer Blüthe gelan häufig Mittelpunkte eines Stammes wurden. Dies war in beiden Gallien, in Britannien, in kum und in anderen Keltenländern der Fall. Denn eben dieses schnelle Sichhingeben an höhe bensverhältnisse, das leichte Erfassen eines höheren Bildungsgrades und das rege Leben in allen lichen und bürgerlichen Angelegenheiten ist ein charakteristisches Merkmal der Kelten und eben s sich die Germanen scheuten, ihre isolirten Wohnungen in Ortschaften zu vereinigen, aber so schne ren ihre Vorläufer und westlichen Nachbarn die Kelten bereit, sich dem Städteleben anzubequ Alles dies zeigt sich, wie in den übrigen Keltenländern, so auch in Rätien und Vindelicien; un die Römer diese Länder eroberten und als Provinzen ihrem Reiche einverleibten, fanden sie scho Anzahl bedeutender Städte und anderer Ortschaften vor, welche sie allsogleich für ihre militär und Handelszwecke benützen konnten; wobei jedoch noch immer zu bemerken ist, daß die Römer noch manche neue Stadt anlegten theils um an einer günstig gelegenen Stelle einen befestigten für ihre Kohorten zum Schutze des ganzen Landes oder eines Straßenzuges zu haben, theils u einem für Verkehr und Handel geeigneten Orte einen Punkt zur Erfüllung dieses Bedürfnisses halten. Solche von den Römern gegründete Städte haben dann stets einen lateinischen Namen un terscheiden sich also schon durch dieses äußere Merkmal von den eigentlichen Keltenstädten. De weis für diese das Städtewesen betreffenden Sätze liegt einerseits in den Nachrichten der Quelle welche häufig von großen und zahlreich bewohnten Städten in Keltenländern sprechen, anderseits i keltischen Namen der meisten in diesen Ländern gelegenen und in der Römerepoche genannten St

Die Ortschaften Rätiens und Vindeliciens, wie sie uns theils durch die Berichte der chischen und römischen Schriftsteller, theils nur durch die Tabula Peutingeriana überliefert und ge werden, sind folgende: [26])

An der Straße, welche von Mediolanum über Comum nach Augusta Vindelicorum lagen in Rätien: Clavenna (Cläven oder Chiavenna) nördlich von Lacus Larius, gewiß sch Alterthum wegen seines Weinbaues gekannt, da noch im Mittelalter der „win von Cleven“ be war [27]); Tarvesede auf dem Splügen (Stallovedro?); Cunus Aureus (Dorf Splügen oder tros?); Lapidaria (Via mala oder Peiden?); Curia (Chur); [von Tarvesede nach Curia noch ein näherer Weg über den Septimer mit den Stationen Murus (im Thale Maira) und netio (Tinzen am Bache Albula)]; von Curia lief die Straße nach Magio (Maienfeld) und C (bei Feldkirch). Dann überschritt sie die Grenze Rätiens und berührte in Vindelicien folgende schaften: Arbor felix oder Arbonense castrum (Arbon am Süduser des Bodensees); ad num (Rheineck am Einfluße des Rheins in den Bodensee); Brigantium (Bregenz) lag an diese Italien an die Donau und an der von Orient nach Gallien führenden Straße und war der Ha des keltischen Stammes der Briganti; Taxgaetium (Lindau); Nemania (Wangen); Cassili (Isny oder Kißleck); Campodunum (Kempten); Navoae (Kaufbeuern); Rostrum Nem (Dorf Dillishausen); Rapae (Schwabmünchen) und Augusta Vindelicorum (Augsburg), den Römern die Hauptstadt des ganzen Landes.

---

25) So Ptolemäus, Strabo, Julius Cäsar, Livius, Plinius u. a.

26) Vgl. Forbiger a. a. O. III. 437 ff. 445 ff.

27) Konrads von Würzburg Engelhard V. 3394.

An einer Nebenstraße, welche von Campodonum nach Augusta Vindelicorum westlich von der Hauptstraße führte, lagen: Guntia (Obergünzburg in der Nähe der Günzquellen) und Mons Celius bei Türkheim an der Wertach).

An einer östlichen Nebenstraße, welche von Verona nach Augusta Vindelicorum führte, lagen in Rätien: Vennum (Fano); ad Palatium (Palazzo); Sarna (Scarravalle?); Volenes (Bolano an der Etsch); Tridentum (Trient); Endidae (nördlich von Neumarkt); Sublavio (Kloster Seben an der Eisack); Vipitenum (Sterzing im Ober-Wippthale am Fuße des Brenners) und Matreium (Matrey). An derselben Straße lagen ferner in Vindelicien folgende Ortschaften: Veldidena (Kloster Wilten nächst Innsbruck); Scarbia (Scharnitz); Parthanum (Parthenkirchen); Coveliacae (am östlichen Ufer des Staffelsees); Abodiacum (wahrscheinlich Epfach am Lech) und Augusta Vindelicorum.

An der Straße, welche von Vindonissa im Lande der Helvetier in Gallien nach Reginum führte, lagen in Vindelicien: Tenedo (Zurzach am Rhein); Juliomagus (Stühlingen) und Brigobanne an der Donau (Hüfingen bei Donaueschingen oder Breunlingen); von diesen drei Orten läßt es sich nicht mit vollkommener Sicherheit bestimmen, ob sie noch zu dem Gebiete der agri decumates oder schon zu Rätien gehörten, wenn wir aber die auch schon von den Alten [28] als Westgrenze Rätiens angenommene Linie von dem Ursprunge des Rheins bis zu dem der Donau als richtig gelten lassen, so müssen wir diese drei zu Rätien rechnen, weil sie östlich von dieser Linie liegen. Bei Brigobanne überschreitet diese Straße die Donau, betritt damit die agri decumates und läuft am linken Donauufer bis unterhalb Celeusum fort und berührt folgende zu den agri decumates gehörigen Orte: [29] Sumlocenne (Sülchen bei Rottenburg am Neckar); Grinario (Vaihingen oder Nürtingen?); Clarenna (wahrscheinlich Köngen am Neckar); ad Lunam (Lonsen bei Ulm); Aquileja (Heidenheim oder Aalen); Opie (Bopfingen); Septemiaci (Maihingen); Losodica (Oettingen?); Mediana (Medingen); Iciniacum (Itzing); Biriciana (an der Wernitz); Vetoniana (Naßenfels?); Germanicum (bei Kösching) und Celeusum (Ettling an der Kels). Unterhalb Celeusum überschritt die Straße die Donau wieder und berührte noch die am rechten Ufer gelegenen, also zu Vindelicien gehörigen Ortschaften: Abusina (am Fluße Abens, wahrscheinlich Abensberg selbst) und Reginum (Regensburg) am Danubius.

An der Straße, welche das rechte Donauufer entlang von Reginum nach Bojodurum in Norikum führte, [30] lagen: Serviodurum (Straubing); Augusta oder Augustana castra (Aybelburg); Pontes Isarenses (bei Platling am Isar); Quintiana castra (Dorf Künzen?) und Batava castra oder Batavinum oppidum (Passau) von Bojodurum (Innstadt) in Norikum nur durch den Inn getrennt. —

An der Straße, welche von Reginum nach Augusta Vindelicorum führte, lagen: Abusina; Vallatum (Wahl an der Ilm?) und Summontorium (Hohenwart).

An der Straße, welche von Campodunum nach Juvavum in Norikum führte, lagen: Esco (Eschendorf); Abodiacum, wo diese Straße die von Verona nach Augusta Vindelicorum führende, kreuzte; Urusa (Roth am Inn?); Bratananium (Brandstetten an der Ebrach); Isunisca (Isen); ad Aenum oder Pons Aeni am Inn also an der Grenze von Norikum, (höchst wahrscheinlich Pfünzen, eine Stunde nördlich von Rosenheim.)

---

[28]) Ptolem. II. 11.; vgl. Anm. 6.

[29]) Forbiger a. a. O. S. 427 f.

[30]) Vgl. dazu auch (Kleinmayrn's) Juvavia (Salzburg 1784) S. 20—26.

An der Straße, welche von Isunisca nach Augusta Vindelicorum führte, lagen: Ambe der Ammer) und Febianae (wahrscheinlich südlich von Grünewald).

An einer Seitenstraße, welche in südlicher Richtung von Amber nach Parthanum f lag: ad Pontes Tessenios (Diessen) am Nordufer des Staffelsees.

An der Straße, welche von Veldidena nach Pons Aeni führte, lagen: Masciacum ten bei Rattenberg) und Albianum (Aibling). [30a])

Ferner lagen in Rätien an der Straße, welche von Tridentum nach Opitergium (C am Fluße Montegnana) im Lande der Veneter führte, die Ortschaften: Ausugum (Borgo di Va gana) und Feltria (Feltre).

Außerdem gehörten zu Rätien noch folgende nicht an Hauptstraßen gelegene Ortsch Teriolis oder Teriola Castra (Schloß Tirol bei Meran); Bauzanum (Botzen); Brenton (Brentonico); Salurnis (Salurn); Bilitio (Bellinzona) in der Nähe des Einflußes des Tic den Lacus Verbanus und Maia (nahe bei Meran).

Bei allen diesen angeführten Ortschaften, welche auf Rätiens und Vindeliciens Bode Zeit der Römerherrschaft stunden, und von welchen eine gewiß nicht unbedeutende Zahl auch bevor noch eines Römers Fuß diese Alpenländer betrat, durch die keltischen Stämme, welche Gebiete bewohnten, gegründet war, wurden neben den Namen, mit welchen sie in den griechische römischen Quellen erscheinen, auch die Namen, welche diese Ortschaften heute tragen, in Klan beigefügt. Doch sind diese Angaben keineswegs vollkommen genau und entschieden nachweisbar. die Lage vieler Ortschaften können wir nur annäherungsweise bestimmen, besonders solcher, ohne genauere Angabe nur einmal in irgend einem Schriftsteller oder gar nur auf der Tabula P geriana genannt werden. Nur von jenen Orten, von welchen, wie z. B. von Clavenna, Curia, B tium, Campodunum, Augusta Vindelicorum, Tridentum, Samlocenne, Reginum u. m. a. durch die gende Uebereinstimmung ihres heutigen Namens mit dem alten, oder durch Auffindung von De lern, Meilensteinen, Münzen und Inschriften oder durch ihre ganze Geschichte mit Sicherheit n wiesen werden kann, daß sie zur Römerzeit an einer genau bestimmten Stelle stunden, kann man heute noch ihre einstmalige Lage angeben. Solche Ortschaften nun und der Lauf der römischen ßenzüge bieten dann die Anhaltspunkte dar, für die annäherungsweise mehr oder weniger richtig mittelung der Lage der übrigen Ortschaften. [31])

II.

Die Geschichte lehrt uns, daß jede größere Nation, wenn sie den historischen Scha betritt und entweder als Kulturvolk thätig oder als erobernd in den Gang der Ereignisse eingrei ihrem ersten Auftreten in ihrem Kindes- und Jünglingsalter in eine große Anzahl kleiner Stämm splittert erscheint, welche sich zuweilen in Krieg und Frieden unterstützen, aber auch oft im selbst

[30a]) Vgl. Vermuthung über den Standort des alten Masciacum in den Beiträgen zur Geschichte u. s. w. von Ti Vorarlberg 1834. VIII. 263—271.

[31]) Diese Bemerkungen gelten nicht nur allein für Rätien und Vindelicien, sondern auch für viele der übrige vinzen des Römerreiches, besonders für jene, welche wir nach den Berichten der Quellen nicht so genau, w Griechenland und Italien, kennen. So sind wir auch nicht im Stande, die Lage aller Ortschaften Norikun welchem das erste Heft dieser Beiträge handelt, mit Sicherheit zu bestimmen, und nach den oben angegebenen ſichen sind uns Orte wie Boiodurum, Lentia, Laureacum, Juvavum, Ovilaba, Flavium Solvense, Virunum, und Celeja solche, von welchen wir noch heute die Stelle bestimmen können, auf welcher sie einst stunden.

[illegible]

Doch auch jener Sturm, welchem wir den Namen „Völkerwanderung" beilegen und der Europa bis in seine tiefsten Tiefen und Enden erzittern machte, brauste vorüber; die Völker kamen zur Ruhe, die Staaten ordneten sich wieder auf neue Weise gegründet. Die deutschen Bundesvölker hatten fast ganz Europa in Besitz genommen, auch Jerusalem wurde der Schauplatz ihrer Thaten, doch der eigentliche Herd des deutschen Lebens blieb das Land zwischen Rhein und Elbe. Aber der Zweig kann ohne Stamm und Wurzel nicht gedeihen und sich fortentwickeln, sondern er verdorrt, daher gingen auch alle diese germanischen Reiche am Pontus und in Italien, in Spanien und in Afrika zu Grunde, nachdem sie vom Mutterlande sich getrennt, und nur das angelsächsische Reich (seine Einwanderer wurden von der Völkerwanderung des 4. und 5. Jahrhunderts fast gar nicht berührt) als das dem Stamme am nächsten gelegene erhielt sich auf dem alten Kulturboden des keltischen Britanniens.

Während so alle deutschen Stämme in fremden Ländern verkümmert und fast spurlos verschwunden waren, hatte sich das Bundesvolk der Franken am Niederrheine und von da aus in das römisch-keltische Gallien eindringend zu immer größerer Bedeutung emporgeschwungen und im 8. Jahrhunderte war es schon so erstarkt, daß es jenem großen Manne, der sich an seines Volkes Spitze stellte, folgte, daß es dem Rufe Karls des Großen gehorchte, der aus dem Bündnisse der Franken und der übrigen unterworfenen Stämme das deutsche Volk und aus dem fränkischen Staate das römische Reich deutscher Nation erschuf. — Nachdem wir uns durch diesen Exkurs, welchen wir an dieser Stelle zur

Bestätigung und zum Belege für die an die Spitze dieses Abschnittes gestellten allgemeinen Sät
gefügt haben und dessen Inhalt uns vor der Hand noch ferner liegt, von der eigentlichen Au
dieser Blätter entfernt haben, wenden wir uns nun zu den Bewohnern Rätiens. —

In ähnlicher ja in noch größerer Zersplitterung als die Germanen erscheinen die K
bei ihrem Eindringen in Mitteleuropa. Das Land zwischen den Pyrenäen und dem Rheine, dem
telmeere und dem atlantischen Ocean, das transalpine Gallien, welches man als den Hauptsi
keltischen Macht und als den eigentlichen Schauplatz der höchsten Kulturentwicklung dieses Volke
trachten kann, selbst dieses Land war zur Zeit seiner höchsten Blüthe in eine Menge kleiner G
getheilt, welche von einzelnen Völkerschaften bewohnt wurden, die nie eine nationale oder pol
Einheit bildeten. Um so weniger kann es befremden, wenn auch die übrigen Keltenländer, deren
wohner keineswegs so bedeutend hervortraten, in ihrem Innern nur Zerrissenheit und Zersplitt
darbieten, so daß wir da weder im Frieden Einheit und Ruhe, noch im Kriege kräftiges Zusam
wirken finden. Diese bis aufs höchste getriebene Zertheilung der Volkskraft findet aber auch
Grund und ihre Erklärung in dem gesammten Charakter der keltischen Nation: Mangel an tiefer
lichkeit, an politischem Sinn, und an Liebe zum heimatlichen Boden, Verachtung der Handarbeit
bezwingbare Lust zum nomadisirenden Leben, hingegen Neigung zur Vereinigung in Städten zu
Gesellschaft, Zwietracht in den einzelnen Gemeinden, Haß gegen jede strengere Herrschaft, Abgan
des ernsten Bürgersinnes, Unbeständigkeit im Denken und Handeln, große persönliche Tapferkeit
die nöthige Seelenstärke zur Ertragung der militärischen Zucht; ein reger, offener, reicher für
Eindruck zugänglicher Sinn, nicht gebändigt durch des Willens ernste Kraft; Lust und Freude an
Putz und Schmuck: kurz subjektives Belieben und maßloses Hervortreten des Individuums statt
tiver Zucht und Unterordnung des Einzelnen unter die Gesammtheit — das sind die Hauptchar
züge des keltischen Wesens. [32]) Dazu sind noch die politischen Verhältnisse zu rechnen, in welche
die Kelten bewegten, eine Gauverfassung, welche sich nur auf kleine Gebiete erstreckte, große M
bei den einzelnen Häuptlingen und der Gefolgschaft, welche sich um sie schaarte, Ausbildung eines
terthums und Adels auf Kosten der Volkskraft und eine streng gegliederte Hierarchie durch Dr
und Oberdruiden, welche das Volk durch leeres Formelwesen in geistiger und politischer Unmünd
zu erhalten suchten — dieß alles zusammengenommen erklärt hinreichend das glänzende aber nu
übergroßartige Auftreten der Kelten und ihre rasche Niederlage durch die ihnen an Charakter und Tha
weit überlegenen Römer und Germanen. —

Aber auch noch aus manchen anderen Ursachen war der Kampf zwischen Kelten und
mern ein für jene gefährlicherer als der zwischen Römern und Germanen für diese. Denn al
Gallier in Italien eindrangen und als Roms ja des ganzen Alterthums größter Mann Gaius
Cäsar die Kelten in ihrem Hauptsitze im transalpinen Gallien angriff, damals stand die Kraft de
mischen Volkes noch in unerschütterter Jungfräulichkeit da, damals ging der römische Staat ebe
ner größten Macht und Vollendung als Mittelmonarchie entgegen; und als der Kampf zwischen
ten und Römern begann, da hatten jene auch noch einen gefährlicheren Feind im Rücken, der
nur, wie Rom es wollte, auf Unterwerfung des Volkes, sondern auf vollständige Besitzname des
des und Vertreibung seiner Bewohner ausging und dieser gemeinsame Feind der Römer und der
ten war das in ungeschwächter Jugendkraft heranstürmende Volk der Germanen. Und endlich w
es bei den deutschen Stämmen nicht lange, daß sie ihre Zersplitterung aufgaben und sich in grö

[32]) Vgl. Mommsen: Römische Geschichte I. (1. Aufl.) S. 207 f. III. 201 ff. Leo Universalgeschichte II. (3. A
3 ff.

Volksvereinen verhinderten, während es den Kelten, theils durch eigene Schuld, theils weil sie fast zwischen zwei Feinden standen, welche ihnen zur Entwicklung ihres politischen Lebens nur Raum und Ruhe ließen, nie gelang, aus der Phase der Stammestheilung in die der Völkerbünde überzugehen. —

Da diese Trennung der keltischen Nation in kleine Stämme sich allenthalben selbst im reichgelegneten und für die Bildung einer Nation und eines Gesammtstaates durch Bodenbeschaffenheit und Lage vollkommen geeigneten Gallien sich findet, so kann es um so weniger Wunder nehmen, daß auch in den zu solchen Theilungen oft sogar nöthigenden Gebirgsländern dieselbe Erscheinung um so mehr an den Tag tritt. — So zeigen eben Rätien und Vindelicien das hervorragende Beispiel einer Zersplitterung der gesammten Bevölkerung in kleine Stämme, ja diese Stämme gehören nicht einmal alle derselben Nation an, denn neben dem aus Kelten bestehenden Hauptstocke der Bevölkerung finden sich im äußersten Süden auch einige dorthin versprengte Völkerschaften tuskischer Abstammung.

Die vorzüglichsten Quellenangaben über die Bewohner Rätiens und Vindeliciens bieten Plinius, Strabo und Ptolemäus.

Plinius [33]) berichtet: Die Alpen werden von vielerlei Völkern bewohnt; Nachbarn der Noriker sind die Rätier und Vindelicier, welche in viele Stämme zertheilt sind. Die Rätier werden für Nachkommen der Tusker gehalten und sie sollen mit ihrem Führer Rätus von den Galliern vertrieben worden sein. An der italischen Seite der Alpen wohnen die Stämme der Euganäer, zu welchen die Triumpilini, die Camuni und einige andere Völkerschaften gehören; die Lepontier und die Salasser hält Cato für tauriscischer Abstammung, andere halten die ersten für griechischen Ursprungs nach der Bedeutung ihres Namens (von λείπω). Der Hauptort der Euganäer ist Stonos. Die rätischen Stämme der Vennoneter und der Saruneter wohnen an den Quellen des Rhein und der lepontische Stamm der Viberer sitzt auf demselben Alpenzuge in den Quellgegenden des Rhodanus. — Sehr wichtig gerade für die Bevölkerung dieser Alpenländer ist das Siegeszeichen des Augustus, auf welchem folgende Stämme Rätiens und Vindeliciens erscheinen: Die Triumpiliner, die Camuner, die Venoster, die Vennoneter, die Isarcer, die Breuner, die Genauner, die Focunater, vier Stämme der Vindelicier: die Consuaneter, die Rucinater, die Licater und die Catenater, die Ambisunter, die Rugusker, die Suaneter, die Caluconer, die Brixenter, die Lepontier und die Viberer.

Gleich wichtig ist Strabos [34]) Zeugniß, welcher sagt, daß der Osten und Süden der Alpen von den Rätiern und Vindeliciern bewohnt wird, welche an die Helvetier und Bojer grenzen. Die

---

[33]) Incolae Alpium multi populi . . . . His (Noricis) contermini Raeti et Vindelici, omnes in multas civitates divisi. Raetos Tuscorum prolem arbitrantur a Gallis pulsos duce Raeto. Verso deinde Italiam pectore Alpium, Latini juris Euganeae gentes, quarum oppida XXXIV. enumerat Cato. Ex iis Triumpilini venalis cum agris suis populus: dein Camuni, compluresque similes finitimis attributi municipiis. Lepontios et Salassos, Tauriscae gentis idem Cato arbitratur. Ceteri fere Lepontios relictos ex comitatu Herculis interpretatione Graeci nominis credunt, praeustis in transitu Alpium nive membris: ejusdem exercitus et Grajos fuisse, Grajarum Alpium incolas, praestantesque genere Euganeos inde tracto nomine. Caput eorum Stonos: Raetorum Vennonetes, Sarunetesque ortus Rheni amnis accolunt: Lepontiorum, qui Viberi vocantur, fontem Rhodani eodem Alpium tractu . . . . Non alienum videtur, hoc loco subjicere inscriptionem e trophaeo Alpium, quae talis est: Imperatori Caesari Divi F. Aug. Pontifici Maximo Imp. XIV. Tribuniciae Potestatis S. P. Q. R. quod ejus ducta auspiciisque gentes alpinae omnes, quae a mari supero ad inferum pertinebant, sub imperium Pop. Rom. sunt redactae, gentes Alpinae devictae: Triumpilini, Camuni, Venostes, Vennonetes, Isarci, Breuni, Genaunes, Focunates, Vindelicorum gentes quatuor: Consuanetes, Rucinates, Licates, Catenates, Ambisuntes, Rugusci, Suanetes, Calucones, Brixentes, Lepontii, Viberi etc. Plin. H. N. III. 24 (edit. Bipont.). —

[34]) Ἑξῆς δὲ τὰ πρὸς ἕω μέρη τῶν ὀρῶν, καὶ τὰ ἐπιστρέφοντα πρὸς νότον, Ῥαιτοὶ καὶ Οὐινδελικοὶ κατέχουσι, συνάπτοντες Ἐλουηττίοις καὶ Βοΐοις· ἐπίκεινται γὰρ τοῖς ἐκείνων πεδίοις. Οἱ

Rätier breiten sich bis nach Italien über Comum und Verona aus und erstrecken sich im Nord an die Rheinquellen; zu diesem Stamme gehören auch die Lepontier und Kamuner. Die Vind wohnen mit den Breunern und Genaunern an der Nordseite des Gebirges; zu den Vindelicier hören ferner die Licatier, die Claudinatier, die Vennonen, die Estiönen und die Brigantier; und Rätiern die Rukantier und Kotuantier. — Ferner erwähnt Ptolemäus [35], daß Rätien im Norde den Brixantern, im Süden von den Suanetern und Rigusſkern und in der Mitte von den Cal und Vennontern bewohnt sei; endlich daß in Vindelicien im nördlichen Theile die Runicaten, ihnen die Leuner, Consuanter und Benlauner, dann die Breuner und längs des Flußes Lech die L seßhaft seien.

Nach diesen Belegen läßt sich für Rätien und Vindelicien folgende Völkertafel entw In Vindelicien wohnten nur die vier Stämme, welche das Alpentrophäum anführt: die Consu ter, die auch Ptolemäus als dort wohnend nennt, gewiß analog mit den Kotuantiern des Strab ßen am linken Ufer des Inn, die Rucinater bei Ptolemäus Runicater, bei Strabo Rukantier, ten ihre Sitze am rechten Donauufer, die Licatier, auch von Ptolemäus und Strabo gen wohnten an den beiden Ufern des Lech von seinem Ursprunge bis nahe an seine Mündung, und Catenater, von Strabo Klautinatier genannt, von der Mitte des Landes bis an die Nordwest hin wohnhaft; diese vier Stämme bildeten das Volk der Vindelicier, alle von ihnen südwärts wo den wurden zu dem Volke der Rätier gerechnet. —

Da die Gliederung einer Nation in Stämme, die Zertheilung eines Volksganzen in die Bildung der Gemeinden und der Fortschritt derselben zu Staaten neben andern Ursachen auc von der Bodenbeschaffenheit des Landes, welches der Schauplatz der Völkerthätigkeit ist, und vo dern ähnlichen geographischen und physischen Ursachen abhängig ist, so ist es sehr erklärlich, da an einem größeren Strome gelegenes, ebenes Gebiet für die Bildung größerer Stämme weit me eignet ist, als ein von hohen Gebirgen durchschnittenes, schwer zugängliches Alpenland, in welche Bewohner der einzelnen Thäler allein nur auf sich angewiesen sind und der Mangel an natür Verkehrsmitteln es unmöglich macht, daß durch häufigere Berührungen ein nationales oder polit Gesammtbewußtsein entstehe. Beispiele dafür bieten uns Rätien und Vindelicien.

μὲν οὖν Ῥαιτοὶ μέχρι τῆς Ἰταλίας καθήκουσι, τῆς ὑπὲρ Οὐήρωνος καὶ Κώμου. Καὶ ὅγε τικὸς οἶνος τῶν ἐν τοῖς Ἰταλικοῖς ἐπαινουμένον οὐκ ἀπολείπεσθαι δοκῶν, ἐν ταῖς το ὑπωρείαις γίνεται. Διατείνουσι δὲ καὶ μέχρι τῶν χωρίων, δι' ὧν ὁ Ῥῆνος φέρεται, τ δ' εἰσὶ τοῦ φύλου καὶ Ληπόντιοι καὶ Καμοῦνοι. Οἱ δὲ Οὐϊνδελικοὶ καὶ Νωρικοὶ τὴν παρωρείαν κατέχουσι τὸ πλέον μετὰ Βρεύνων καὶ Γεναύνων, ἤδη τούτων Ἰλλυριῶν. Ἅπ δ' οὗτοι, καὶ τῆς Ἰταλίας τὰ γειτονεύοντα μέρη κατέτρεχον ἀεί, καὶ τῆς Ἑλουητίων Σηκουανῶν, καὶ Βοΐων, καὶ Γερμανῶν. Ἰταμώτατοι δὲ τῶν μὲν Οὐϊνδελικῶν ἐξητάζ Λικάτιοι καὶ Κλαυτινάτιοι καὶ Οὐέννωνες· τῶν δὲ Ῥαιτῶν, Ῥουκάντιοι, καὶ Κοτουάντιοι. οἱ Ἐσίωνες δὲ τῶν Οὐϊνδελικῶν εἰσι, καὶ Βριγάντιοι καὶ πόλεις αὐτῶν, Βριγάντιον καὶ ποδουνον, καὶ ἡ τῶν Λικατίων, ὥσπερ ἀκρόπολις Δαμασία. **Strabo l. IV. p. 206. (edidit K Parisii 1815. I. p. 273 sq.)**

[35]) *Κατέχουσι δὲ τῆς Ῥαιτίας τὰ μὲν ἀρκτικώτερα Βριξάνται, τὰ δὲ νοτιώτερα Σουανῆται καὶ γοῦσκοι, τὰ δὲ μεταξὺ Καλούκωνες καί, Οὐέννοντες...... Τῆς δὲ Οὐινδελκίας τὰ μὲν ἀ κώτερα κατέχουσι Ῥουνικάται ὑπὸ δὲ τούτους Λεῦνοι καὶ Κωνσουάνται εἶτα Βένλαῦνοι, Βρεῦνοι καὶ παρὰ τὸν Λικίαν ποταμὸν Λικάτιοι.* **Ptolem. II. 11.**

Beide Länder haben einen fast gleich großen Flächenraum; jedoch während in Vindelikien, welches die obere Donauhochebene umfassend fast ganz flach und nur an seinem Südrande von der nördlichen Kalkalpenkette und seinen Ausläufern umsäumt und im Norden von einem großen Strome begränzt und von mehreren nicht unbedeutenden Nebenflüssen desselben bewässert ist, die ganze Bevölkerung sich nur in vier größere Stämme gliedert, erscheinen im rätischen Hochgebirgslande eine so große Anzahl von Völkerschaften, daß man fast sagen kann, so viel Hauptthäler Rätien hat, in so viele einzelne Stämme theilen sich seine Bewohner.

Die gegen Süden hin geöffneten Thäler der rätischen Hochgebirge boten für von dorther eindringende Eroberer leichten Zugang und daher kam es auch, daß diese Alpenthäler schon in früher Zeit von den aus der Poebene vertriebenen tuskischen Schaaren besetzt wurden; solche Stämme etruskischer Abkunft, welche die südlichsten Striche Rätien inne hatten, waren die Euganäer, welche um den Gardasee wohnten; ihnen verwandt waren die Triumpilini, von deren einstigen Wohnsitzen noch heute das Thal der Mella nördlich von Brescia Val Trompia heißt und die Camuni in dem westlich davon gelegenen Thal Cammica. [36])

Doch nicht der ganze Stamm der Euganäer flüchtete sich von der Poebene nach Südrätien, ein Theil derselben blieb um Verona zurück und noch andere Euganäer erscheinen im Thal der Chiese um ihren Hauptort, Stonos genannt, welche wahrscheinlich dieselbe Völkerschaft sind, welche Strabo (IV. p. 204) Stoner nennt. Ebenso gehören dem tuskischen Stamme die Tridentiner und die Lepontier an. [37]) Die ersteren wohnten im Thale der Etsch um Tridentum, ihre alte Stadt, nördlich von den Euganäern und vom lacus Benacus, die letzteren, welche auch Viberi genannt wurden, hatten ihre Sitze in der südwestlichen Spitze Rätiens hoch im Gebirge an den Quellen des Rheins und der Rhone. Von hier aus breiteten sie sich auch über die südlichen Alpengehänge herunter bis an den lacus Verbanus aus und hatten hier ihre Stadt Ocella (Domo d'Ossola). Alle diese Stämme hatten mit den nördlich von ihnen im Hochgebirge und dessen Thälern wohnenden keltischen Völkerschaften den gemeinsamen Namen Rätier und diese erstrecken sich mit ihren Wohnsitzen gegen Süden bis nach Italien über Comum und Verona und gegen Norden bis in jene Gebiete, welche der Rhein durchfließt; die nördliche äußere Seite des Gebirges hatten die Vindeliker inne, und die Grenznachbarn der Rätier und Vindeliker waren im Norden die Bojer, im Osten die Noriker, im Süden die Karner und Insubrer und im Westen die Helvetier. [38])

Zwischen den vier Völkerschaften der Vindeliker im Norden und den auch zu den Rätiern gezählten tuskischen Stämmen der Euganäer und deren Stammverwandten saßen die eigentlichen keltischen Rätier: die Suanetes (Sarunetes bei Plinius) und Rugusci wohnten in den Bergthälern zwischen den Rheinquellen und dem lacus Larius nordöstlich von den Lepontiern; nördlich von diesen ebenfalls am Rheine hatten die Vennonetes und Calucones ihre Sitze; um den Bodensee herum waren die Brixentes seßhaft, und hatten dort ihre alte Stadt Brigantium, woher Strabo sie Βριγάντιοι nennt; von diesen nordöstlich um die Stadt Campodunum herum saßen die Estiones. Dies sind die Völker der Westhälfte Rätiens; im östlichen Theile wohnten die Venostes im oberen Etschthale, die Isarci an der Eisack; östlich von den Tridentinern gegen das Land der Veneter hin die Fertini und Berunenses. [39]) — Nördlich von der Hauptgebirgskette gegen das Thal des Inn

---

[36]) Vgl. Anm. 33.

[37]) Strabo IV. p. 204. 206. — Rhenus autem oritur ex Lepontiis, qui Alpes incolunt. Caes. Bell. Gall. IV. 10. Lepontiorum, qui Viberi vocantur, fontem Rhodani (accolunt). Plinius III. 24. —

[38]) Strabo IV. p. 206 VII. 292.

[39]) Fertini et Tridentini et Berunenses, Raetica oppida. Plinius H. N. III. 23.

zu fassen die Breoni am Nordabhang des Brenner, die Genauni (bei Ptolem. Βενλαῦνοι) un Focunaten. — Außer diesen Stämmen erwähnt das Tropäum des Augustus noch der Ambiso doch gehört dieser Stamm nicht nach Rätien, sondern hatte in Norikum an der oberen Salzach Sitze [40]; ferner nennt Plinius neben den Lepontiern die Salasser, welche jedoch nicht mehr nach nen zählen, weil sie im Thale der Doria Báltea wohnten, endlich sagt Ptolemäus, daß in Vinde die Leuni seßhaft sein, von welchen er aber selbst keine näheren Angaben ihrer Wohnsitze mach wie sie auch von keiner andern Quelle erwähnt werden.

Dies sind die Wohnsitze der Völker, welche zur Zeit, als die Römer die Eroberung Alpenländer unternamen, Rätien und Vindelicien inne hatten. [41]) —

III.

Nachdem wir im vorhergehenden Abschnitte die Gliederung der Bewohner Rätiens Vindeliciens in Stämme behandelt und dabei die Ansicht ausgesprochen haben, daß der Grundsto Bevölkerung dieser Länder der keltischen Nationalität angehöre und daß nur die südlichsten Völker ten den Tuskern zuzurechnen seien, so liegt es uns jetzt ob, diese Ansicht näher zu begründen. — Forscher über Rätiens Urgeschichte theilen sich sogleich bei der ersten Frage, nach der Nationalitä ältesten Bewohner in zwei Parteien, indem sich die einen für die etruskische, die andern für die wenigen Ausnamen) keltische Abstammung derselben erklären. Roschmann, Forbiger, Koch, Diefe und Zeuß sind dieser, Hormayr, Giovanelli, Steub, Kink und Jäger sind jener Ansicht.

Jedoch bevor wir auf die Verhältnisse, in welchen die Etrusker zu Rätien stunden, eingehen können, müssen wir vorerst von den Etruskern im Allgemeinen handeln.

Ueber keines der vielen Völker, welche in der Geschichte des Menschengeschlechtes han oder leidend auftreten, sind wir, was die Frage nach Abstammung und Einwanderung betrifft, s nig unterrichtet und so sehr im Unklaren, als über die Etrusker, welche doch in der frühesten Ges Italiens und durch ihren großen Einfluß auf die Römer und ihre Bildung von bedeutender Wich sind. — Die widersprechenden Berichte der Alten über sie und die geringen sprachlichen Denk welche sie hinterlassen haben, so daß über ihre Sprache genaue Rechenschaft zu geben unmögli sind die Ursachen unserer Unkenntniß über der Etrusker Abstammung und Nationalität. — Der e liche Schauplatz des Auftretens der Etrusker ist Italien; erst seit sie in dieses Land eingew waren, wurden sie zu einem historisch-wichtigen Volke. Die Völker [42]), welche Italien in den äl Zeiten bewohnten, gehörten drei verschiedenen Hauptsprachstämmen an: 1. dem etruskischen in Et und im Polande; 2. dem umbrisch-sabellisch-latinischen in Mittelitalien und 3. dem messapisch Süditalien. Dazu kommen als Bewohner Italiens noch die in den Seestädten Unteritaliens — (griechenlands — angesiedelten Griechen, ferner die in Oberitalien spät eingewanderten Kelte endlich die grösseren oder kleineren Reste von Ligurern, Venetern, Illyrern und Iberern, die sich hie und da auf der Halbinsel erhalten hatten, über deren Geschlechtsverwandtschaft sich aber be Mangel an Sprachdenkmälern und Quellenberichten gar nichts bestimmtes ermitteln läßt.

---

40) Vgl. Heft I. meiner Beiträge S. 17.

41) Ueber diesen ganzen Abschnitt vgl. besonders Zeuß: die Deutschen und ihre Nachbarvölker (München 1837) 228—239.

42) Vgl. Schwegler röm. Geschichte I. 169 ff.

herabsteigend in Besitz nahmen, waren in den Händen der Umbrer, welche neben den ... Pelasgern das Land zwischen den Alpen und dem Apenninus und noch weiter südlich bis zum Anio inne hatten. Die Umbrer wurden von den Rasenern mit Krieg überzogen, besiegt, zurückgedrängt und ihnen dreihundert (d. h. sehr viele) Städte entrissen; dasselbe Schicksal erlitten die pelasgischen Tyrrhener, auch sie wurden unterworfen und ihres Landes beraubt. Die den Umbrern und Tyrrhenern entrissenen Striche nahmen nun die Rasener oder wie sie sich auch von dem besiegten Stamme nannten, die Tyrrhener in Besitz, welche jetzt ihre Macht und Blüthe im Lande zwischen den Apenninen und der Tiber entfalteten. —

Dann zieht Niebuhr in seinen Erörterungen über Italiens älteste Bevölkerung folgenden Schluß: Die Pelasger, unter welchem Nationalnamen es scheint, daß in Italien Oenotrer, Morgeten, Siculer, Tyrrhener, Peuketier, Daunier, Liburner, Veneter begriffen werden können, hatten sowohl am adriatischen als am ägäischen Meere ihre Wohnsitze; einer ihrer Völkerstämme, die Tyrrhener saßen an den Gestaden des nach ihnen genannten Meeres bis weit nach Toskana hinauf und hatte auch auf Sardinien eine Niederlassung; zugleich wohnte dieses Volk aber auch in den Tyroler Alpen und vielleicht auch, als Pannonier, an der Donau. Da drangen von Norden aus den Alpen von Kelten oder Germanen gedrängt nach Italien die Tusker herab; sie verdrängten die Umbrer aus den Pogegenden und die tyrrhenischen Pelasger aus Etrurien und nahmen von den eroberten Länderstrichen Besitz. —

Otfried Müller [50]) adoptirt im Ganzen Niebuhrs Ansicht, modificirt sie jedoch in einigen Punkten: Unstät umherschweifende pelasgische Schaaren, welche früher in Böotien, dann in Attika wohnten, ließen sich später an der lydischen Küste in der Gegend der Stadt Tyrrha nieder und erhielten daher den Namen tyrrhenische Pelasger; obwohl ihre Existenz hier nur von kurzer Dauer war, so lernten sie doch viele der Sitten und Gebräuche ihrer lydischen Nachbarn kennen. Die, sechzig Jahre nach der dorischen Wanderung, erfolgte Niederlassung der Joner an der Westküste Kleinasiens vertrieb die Pelasger wieder von Lydien und die kühnsten und des Meeres kundigsten unter ihnen — von nun an tyrrhenische Pelasger genannt — durchschifften die Meerenge der Skylla und zogen nach der damals fast ganz unbekannten Westküste Italiens. In Etrurien, wo sie landeten, fanden sie aber schon ein seßhaftes Volk, die Rasener, vor, welche aus ihrer Urheimat Rätien auswandernd die Umbrer besiegt und die Länder am Po und in Etrurien eingenommen hatten. Die zwei Völker, tyrrhenische Pelasger und Rasener vermischten sich nun zu einer Nation, jedoch ohne daß wir wissen, wie diese Vereinigung bewerkstelligt wurde und welche Umstände sie herbeigeführt haben, und so entstund das Volk der Etrusker, welches also aus zwei Bestandtheilen einem pelasgischen, griechischen und einem altitalischen ungriechischen gemischt erscheint.

In allem folgen der herodoteischen Erzählung Gerlach und Bachofen [51]): Die Etrusker, Tusker, Tyrrhener und Rasener sind zu Schiffe von Lydien nach Italien gezogen, haben sich nach Besiegung der Umbrer und Pelasger in Etrurien niedergelassen und von da immer weiter nördlich bis in die Tiroler Alpen und südlich bis nach Kampanien ausgebreitet. —

Von Niebuhr und O. Müller wesentlich abweichend behandelt Schwegler [52]) diese Frage: Die Etrusker sind zu Lande und nicht zur See in Italien eingewandert, denn eine überseeische Einwanderung eines ganzen Volkes in ein so entlegenes Land ist schon aus allgemeinen technischen Grün-

---

50) O Müller: Hetrurien a. a. O. S. 252—255 und seine „Etrusker" (Breslau 1828) I. 71—102.

51) Geschichte der Römer v. Gerlach und Bachofen (Basel 1851) I. 1. S. 118 ff.

52) Schwegler: römische Geschichte I. 1. S. 258 ff.

den ganz unglaublich, um so mehr, da auch mehrere Zeugnisse z. B. das des Dionysius von Ha
naß (lib. I. cap. 30) dieser Einwanderung aus Lydien widersprechen; ebenso wenig sind die Tyrr
pelasgischen Stammes; diese Ansicht fand ihren Anhaltspunkt besonders darin, daß Tyrrhene
ägäischen Meere und in Italien seßhaft waren, doch diese beiden Völker hängen miteinander
Wanderungen keineswegs zusammen, denn auf Wanderungssagen ist in der Regel sehr wenig zu
und meistens liegt ihnen als historischer Kern nichts zu Grunde, als die Gleichnamigkeit oder Gh
terverwandtschaft zweier getrennter Völker. Die Etrusker sind zwar den übrigen italischen Vö
fremd, aber dennoch gehören sie dem indogermanischen Stamme an; sie sind das letzte in der vor
rischen Zeit in Italien eingedrungene Volk und nach ihnen sind dorthin nur Kelten nach Oberitalien
Griechen nach Unteritalien gekommen. Die Etrusker bestunden aber nicht nur aus dem eingewa
ten Volke der Rasener, sondern auch aus einer schon vorgefundenen von ihnen unterjochten Bev
rung, was sich aus ihrer Sprache, welche ganz den Charakter einer Mischsprache an sich trägt und
der Penestie in Etrurien (die Penesten sind eben die Reste jener unterjochten älteren Landesbev
rung) beweisen läßt. Diese unterworfenen ältesten Bewohner des Landes gehörten dem umbrisch
bellisch-latinischen Stamme an und wahrscheinlich waren sie Umbrer selbst. —

Mommsen [53]) spricht sich nur sehr kurz über diesen Punkt aus; er sagt, daß zwischen
Etruskern und den Völkern des griechisch-latinischen Stammes ein wesentlicher, tiefer Unterschie
Körperbau, in Sitten und Gebräuchen und besonders in der Religion wahrnehmbar sei; ebenso
die etruskische Sprache, obwohl sie vielleicht dennoch zum indogermanischen Stamme gehöre einen
der lateinischen und griechischen so verschiedenen Charakter, daß schon die Römer sie eine barbar
nannten; die Etrusker seien wahrscheinlich zu Lande von Norden oder Westen eingewandert, hätten
dann zuerst in der Poebene niedergelassen und seien erst später über die Apenninen gezogen, wo si
dann in Etrurien mit den Umbrern vermischten und dort die höchste Blüthe ihrer Macht und K
erreichten.

Schließlich hätten wir etwa noch einer kleinen Schrift von Lepsius [54]) Erwähnung zu t
in welcher der Beweis geliefert werden soll, daß die Etrusker ein Mischvolk seien, entstanden aus
eingebornen Umbrern und aus eingewanderten Pelasgern, welche jene unterwarfen und von il
Lande Besitz nahmen.

Nachdem wir nun diese verschiedenen, theils von alten Autoren, theils von neueren
schern aufgestellten Behauptungen über den Ursprung des etruskischen Volkes angeführt, erhebt sich
die Frage, welche von diesen man als die richtige, als die wahrhaft historische annehmen könne.
ter den Quellen ist in dieser Frage auf Dionysius weit mehr zu trauen als auf Herodot [55]);
Dionysius [56]) war ein sehr umsichtiger und gewissenhafter Schriftsteller, der Leichtfertigkeiten und
genauigkeiten sorgfältig vermied, sich eines ausgebreiteten Quellenstudiums befleißigte und sich ein gr
liches und umfassendes Studium aller ihm zugänglichen Schriftwerke über römische Geschichte an
gen sein ließ; außerdem hielt er sich zwei und zwanzig Jahre zum Behufe seiner Studien in Rom
und lernte dort gewiß die damals noch nicht ausgestorbene Sprache und Nation der Etrusker an

---

53) Mommsen: röm. Geschichte I. 1. Aufl. S. 79—87.

54) Lepsius: über die tyrrhenischen Pelasger in Etrurien. (Lpzg. 1842).

55) Wenn wir den Vater aller Geschichtschreibung hier minder günstig beurtheilen, so hat dieß nicht auf den ganzen
rodot, sondern nur auf jenes Kapitel Bezug, in welchem er von den Etruskern handelt.

56) Ueber Dionysius vgl. besonders Schwegler röm. Gesch. I. 97 ff. und Gerlach: die Geschichtschreiber der Römer (S
gart 1855.) S. 155 ff.

ner Anschauung kennen; diese Vortheile genoß der um fast vierhundert Jahre früher und vom Lande er Etrusker fern lebende Herodot nicht, der ja auch eben diese Frage nur episodenartig in die Geschichte der Lyder hinein verwebt, während Dionysius sie ausführlich und kritisch behandelt. — Aus iesen Gründen schon können wir die herodoteische Erzählung von der überseeischen Einwanderung der dischen Tyrrhener (und die darauf gestützte Ausführung bei Gerlach und Bachofen) nicht als historisch richtig anerkennen, abgesehen davon, daß ein Wanderzug eines ganzen Volkes auf Schiffen in diesen ältesten Zeiten bei gewiß noch gar nicht entwickelten technischen Mitteln als ganz undenkbar erscheint; außerdem wissen wir bestimmt, daß die frühesten Völkerwanderungen durchgehends zu Lande erfolgten und daß ein Volk erst dann, wenn es sich in einem Küstenlande festgesetzt und sich mit dem Festlande vollkommen vertraut gemacht hat, sich auf die schwankende Oberfläche des Meeres wagt, aber nicht um auszuwandern, sondern um Handel zu treiben oder um das Land gegen feindliche Angriffe von der See aus zu schützen. (Scheinbare Einwürfe gegen diese Begründung könnten aus dem n frühesten Zeiten schon erfolgten Uebersetzen der Kelten nach Britannien und der Germanen nach Skandinavien und aus den in historischer Zeit statt gehabten Einwanderungen der Angeln, Sachsen und Jüten nach Britannien und der Vandalen nach Afrika genommen werden. Dagegen ist jedoch zu bemerken, daß die Entfernungen über den Aermelsund, über die Ostsee und über das Fretum Gaditanum fast verschwindend klein sind gegen den Weg von Lydien bis Italien und daß namentlich die Vandalen und Angelsachsen sich schon auf einem viel höheren Kulturspunkt befanden, als wir bei den wandernden seeräuberischen Pelasgo-Tyrrhenern vermuten könnthen.) Also zu Lande, nicht zur See wanderten die Etrusker in Italien ein. — Unter den oben angeführten neueren Schriftstellern ist besonders Niebuhr für diesen Punkt durch die von ihm aufgestellte Hypothese über die älteste pelasgische Bevölkerung Italiens von besonderer Bedeutung; seitdem aber durch Schwegler [57]) nachgewiesen ist, daß Pelasger nie in Italien wohnten, wahrscheinlich gar nicht existirten, und daß sie kein historisches Faktum sondern nur ein für die ältesten, schwer zu erklärenden ethnographischen Verhältnisse Italiens erfundener Name seien, seitdem müssen wir auch die Pelasger als Vorväter der Etrusker fallen lassen. Damit beheben sich auch die Hypothesen von O. Müller und Lepsius und es bleiben uns nur die Untersuchungen und Behauptungen von Mommsen und besonders von Schwegler, auf welche wir unsere weiteren Ausführungen bauen können: Die Etrusker sind ein Mischvolk, ihre Sitten, Gebräuche, ihre Religion und insbesondere ihre Sprache beweisen es; der eine ihre Bestandtheile ist ein zu Lande, ebenso wie die übrigen italischen Stämme durch Italiens Nordostecke eingewandertes Volk, welches sich wahrscheinlich Rasener nannte und nicht zur indoeuropäischen Völkerfamilie gehörte, denn viele ihrer Einrichtungen und vor allem ihrer Sprache, deren nicht geringe Ueberreste viele ausgezeichnete Sprachforscher bisher noch immer vergeblich zu enträthseln und zu erklären suchten, tragen einen von den übrigen arischen Völkern so weit abstehenden Charakter an sich, daß man sie mit keinem derselben auch nur entfernter zusammen zu stellen im Stande war [58]); der zweite Bestandtheil des etruskischen Volkes sind die von den Rasenern bei ihrem Eindringen in Italien unterworfenen Umbrer, welche unter den Etruskern als Penesten fortlebten, und daraus erklärt sich das lateinische Element in der Sprache der Etrusker. Vor der Einwanderung der Rasener hatten die Umbrer, als ein mächtiges Volk, bedeutende Länderstriche am Po und im späteren Etrurien, im Binnenlande und an der Küste inne und die Rasener hatten einen harten Kampf zu bestehen, in welchen sie den Umbrern dreihundert, also sehr viele Städte

[57]) Röm. Gesch. I. 163 ff. 188 ff.

[58]) Auch der neueste Forscher in röm. Geschichte: Lange (Röm. Alterthümer I. 53 f.) hält die Etrusker für nichtindogermanischen Stammes.

entrissen [59]), bis sie ihre Feinde theils verdrängt theils unterjocht hatten. Beweise, daß die R
von Norden her in Italien einwanderten, liegen darin, daß sie zuerst in den Pogegenden mit den
brern zusammenstießen, daß die Sagen die Besetzung der Padusländer durch die Tusker als seh
darstellen, sie gleich an die Besetzung des eigentlichen Etruriens anknüpfen und also die Ausbre
des etruskischen Volkes bis an die Alpen in ein Menschenalter setzen; diesseits und jenseits des
nin waren Umbrer die früheren, seit der tuskischen Einwanderung unterworfenen und nun mit der
fenern zum Volke der Etrusker verschmolzenen Bewohner. [60])

Diese Länder an den beiden Ufern des Po und über den Apenninus bis an die Tiber
ten die Etrusker auch lange bis tief in die historische Zeit hinein inne; hier waren die Stätten,
welchen sie häufig zu Schiffe ausziehend, Handel und Seeraub treibend, Kolonien an den Küste
Inseln Italiens gründeten, hier war es, wo sie den Gottesdienst ausbildeten, welcher ihnen ganz
thümlich ist und sie von allen andern Völkern so sehr unterscheidet, hier war es endlich auch, wo
etruskischen Volke durch den stürmischen Andrang der Kelten und durch das langsame aber um
wißer wirkende Vorschreiten der ihnen geistig weit überlegenen Römer mit den Waffen des Kriege
des Friedens ein für ihre glänzende Vergangenheit wenig ruhmvolles Ende gemacht wurde.

Aus uns unbekannten Ursachen brachen in den ersten Jahrzehnten des vierten Jahrhun
vor Christo (400—380) zahlreiche Schaaren kriegerischer Gallier aus ihrer Heimat an der Loire,
untern Rhone und den Vogesen auf, entweder nur um Krieg und Beute zu suchen oder um sich
Wohnsitze zu erobern. Diese Wanderlustigen theilten sich in zwei Schaaren, und die eine von i
aus Biturigern, Arvernern, Senonen, Aeduern, Ambarren, Karnuten und Aulerkern bestehend, w
sich nach Süden und Südosten. Mit vielem Fußvolk und Reitern einherziehend kamen sie in das
biet der Trikastiner; nun stunden ihrem Zuge die Alpen entgegen, welche damals um so mehr un
steigbar erschienen, weil sie noch nie waren überschritten worden; dennoch unterzogen sie sich
mühevollen Fahrt und kamen (wahrscheinlich über die kottischen Alpen) in das Land der Taur
durch das Pothal ziehend, stießen sie zuerst am Ticinus an tuskische Schaaren, welche von ihne
siegt wurden und jenseits dieses Flußes ließen sich die Insubrer, ein Zweig der Aeduer, in der h
chen Poebene nieder, wo sie alsogleich eine Stadt gründeten, die sie Mediolanum nannten. D
ersten Ankömmlingen zogen bald frische Schaaren, dem Stamme der Cenomanen gehörig, nach, n
auf demselben Wege über die Alpen steigend sich östlich von den Insubrern, wo jetzt die Städte B
(Brescia) und Verona stehen, niederließen; diesen folgten die Salluvier, welche die Ufer des Ti
besetzten; endlich rückten die Stämme der Bojer und Lingonen an, welche, da sie die Länder zw
den Alpen und dem Po schon besetzt fanden, diesen Fluß übersetzten, und von dort die Etrusker
Umbrer vertreibend, sich am Ostabhang des Apennin bis gegen das adriatische Meer hin ihre W
sitze wählten und zuletzt kamen die Senonen [60a]), welche die Striche vom Fluße Utis (jetzt Montone
zum Aesis (jetzt Esino oder Fiumesino) in Besitz namen. Durch diesen mit Waffengewalt erzw
nen Einbruch fremder keltischer Schaaren wurde die Macht und Herrschaft der Etrusker in Oberi
vollkommen gebrochen und das Land zwischen Tessin, Etsch, Po und noch darüber hinaus eine
der Gallier, welche es auch so besetzten, daß es die Römer von da an mit Recht Gallia cis
nennen konnten. Aber auch die Staaten der Etrusker im eigentlichen Etrurien erlitten einen so g

[59]) Trecenta eorum (Umbrorum) oppida Thusci debellasse reperiuntur. Plin. N. H. III. 19.

[60]) Vgl. O. Müller: Etrusker I. 102 ff. 131 ff.

[60a]) Ueber das zweimalige Vorkommen der Senonen vgl. O Müller Etrusker I. 148 ff. und Diefenbach Celtica 100 ff.

igen Stoß, daß es nur kurze Zeit darauf für die Römer keine schwere Mühe war, dieses Land ihrem Herrschergebote unterwürfig zu machen.[61]

Jedoch nicht alle etruskischen Bewohner Oberitaliens wurden durch das Schwert der heranstürmenden Kelten verdrängt oder zu Unterjochten der Sieger gemacht; eine beträchtliche Zahl Etrusker verließ vor dem mit furchtbarer Gewalt hereinbrechenden Feinde fliehend ihre herrliche mit allen Reizen eines südlichen Himmels geschmückte Heimat in der Padusebene und suchte sich eine Zufluchtsstätte in den wenig bewohnten rauheren aber nicht unwirthlichen Thälern der gegen Oberitalien hin an den Ufern der Etsch und des Tessin auslaufenden Alpen. Dort waren sie schon durch natürliche Wälle vor feindlichen Angriffen geschützt und ihre Gegner, die Kelten, welche sich eben in den herrlichen Ländern Oberitaliens niedergelassen hatten, mochten auch gewiß keine Lust verspüren, diese gegen die Hochgebirge Rätiens zu vertauschen. Daß die Besitznahme dieser Alpenthäler den dort einziehenden Etruskern so leicht gelang, scheint seine Gründe darin zu haben, daß einerseits diese Länderstriche schon vermöge ihrer natürlichen Beschaffenheit nur eine dünn gesäete Bevölkerung haben konnten, welche beim Andringen größerer geschlossener Schaaren zurückweichen oder sich ihnen schnell unterwerfen mußten und daß anderseits die Etrusker, welche lange mit bedeutender Machtentfaltung über Oberitalien geherrscht hatten, gewiß auch diese ihre Herrschaft über die angränzenden gegen die Ebene hin sich öffnenden Thäler ausgebreitet hatten, so daß es den einzelnen versprengten Schaaren nun ohne große Mühe gelingen konnte, dieses ihnen ohnehin schon, wenigstens theilweise, unterworfene Gebiet ganz in Besitz zu nehmen. So wurden die südlichsten Striche Rätiens von Stämmen etruskischer Abkunft besetzt, von den Euganäern, den Triumpilinern, den Camunern, den Tridentinern und den Lepontiern.[62] Daß

---

[61]) Livius lib. V. cap. 34. 35. Justinus lib. XXIV. cap. 4. — Ferner vgl. Niebuhr Röm. Gesch. Bd. II. (2. Aufl.) S. 574—595; Vorträge über alte Geschichte Bd. III. S. 281—303; Vorträge über alte Länder- und Völkerkunde S. 603 ff.; O. Müller: Etrusker. Bd. I. S. 146—165. Diefenbach: Celtica II. 1. S. 94—119. Mommsen: röm. Gesch. Bd. I. (1. Aufl.) S. 209 ff. — Diese Darstellung des Kelteneinfalles in Italien weicht von der im ersten Hefte dieser Beiträge S. 12 ff. gegebenen darin ab, daß ich damals dem Kelteneinfalle alle historische Wirklichkeit absprach und ihn nach Leo auf mythologischem Wege zu erklären suchte; doch ein eindringliches Studium und ununterbrochene Beschäftigung mit den bezüglichen Quellschriftstellern lehrten mich ein Besseres und ich muß meine dort ausgesprochene Behauptung jetzt dahin modificiren: der Einfall der Gallier in Italien und Germanien fand wirklich statt, er ist ein historisches Faktum, nur die Namen Bellovesus und Sigovesus sind mythologisch, doch scheinen zu diesen Zügen nur Männer nicht ein ganzes Volk mit Weib und Kind ausgezogen zu sein, es waren also nur einzelne aber zahlreiche kriegerische Schaaren, welche den späteren deutschen Gefolgschaften ähnlich, Krieg und Beute oder Wohnsitze suchend auswanderten; durch den Sigovesuszug allein wurden die Alpenländer nicht mit Bewohnern bevölkert, sie hatten ihre Bevölkerung schon weit früher in vorhistorischer Zeit erhalten; daher bleiben dennoch die Resultate meiner im vorigen Hefte geführten Untersuchung stehen: die Kelten zogen bei ihrer Einwanderung von Osten nach Westen und nachdem sie in Gallien festen Fuß gefaßt hatten, fand keine Rückwanderung eines ganzen keltischen Stammes nach Osten mehr statt (einzelne Züge kriegerischer Schaaren, wie der Bellovesus- und Sigovesuszug können immer noch vorgekommen sein); und alle ostwärts von Gallien gelegenen und von Kelten bewohnten Länder, mithin auch Norikum (jedoch Oberitalien nicht) wurden früher als Gallien und zwar unmittelbar von Osten her bevölkert.

[62]) His autem Gallis causa in Italiam veniendi, sedesque novas quaerendi, intestina discordia et assiduae domi dissensiones fuere: quarum taedio, quum in Italiam venissent, sedibus Tuscos expulerunt; et Mediolanum, Comum, Brixiam, Veronam, Bergomum, Tridentum, Vicentiam condiderunt. Tusci quoque, duce Raeto, avitis sedibus amissis, Alpes occupavere et ex nomine ducis gentes Raetorum condiderunt. Justin: XX. 5.; Raetos, Tuscorum prolem arbitrantur a Gallis pulsos duce Raeto. Plin. N. H. III. 24. — Alpinis quoque ea (tusca) gentibus haud dubie origo est; maxime Raetis: quos loca ipsa efferarunt, ne quid ex antiquo praeter sonum linguae nec eum

die früheren nachweisbar ersten Bewohner Rätiens (von Vindelicien wird es ohnehin allgemein zu[gegeben]) keltischen Stammes waren, kann nunmehr keinem Zweifel unterliegen, denn schon die Geschi[chte] der Entstehung des etruskischen Volkes zeigt, daß es Rasener nicht können gewesen sein und daß [die] Behauptung Niebuhrs, Rätien sei die Urheimat der Rasener, nur eine Folge seiner Hypothese [vom] Ursprung der Etrusker sei, welche von neueren, namentlich von Schwegler schlagend widerlegt ist; [waren] Rätiens Bewohner nicht Rasener waren, welches andere Volk können sie sein als Kelten? Oestlich [in] Norikum und im Lande der Karner, nördlich in Vindelicien und jenseits der Donau und östlich in [Hel]vetien saßen Kelten, die ganze Einwanderungsgeschichte dieses Volksstammes in Europa stimmt da[mit] überein, keine Stelle in griechischen und römischen Autoren läßt sich dagegen anführen, während [die] drei oben erwähnten Citate aus Livius, Plinius und Justinus wenigstens indirekt dafür sprechen und [end]lich viele Ortsnamen des römischen Rätien, wie wir dies später bei einer andern Gelegenheit n[ach]weisen werden, zeigen, daß nicht Rasener, sondern Kelten dieses Landes älteste Bevölkerung waren.

Daneben muß jedoch immerhin zugegeben werden, daß auf die Kelten in Rätien viel[fach] das ihnen benachbarte und geistig hoch überlegene etruskische Volk einwirkte und daß daher auch ma[nche] Elemente tuskischen Wesens sich an den keltischen Rätern nachweisen lassen, um so mehr als die Etr[us]ker einen ausgebreiteten Handel zur See und zu Lande trieben [63]) und gewiß auch in Handelsver[bin]dungen mit den Rätern standen, wodurch etruskische Münzen, Gefäße, Geräthschaften, Schmuckge[gen]stände u. s. w. nach Rätien gelangten. —

Nachdem wir nun unsere eigenen Ansichten über die Ausbreitung der Etrusker und [über] Rätiens älteste Bewohner dargelegt und begründet, so kommt es uns zu, wenigstens in Kürze an[zu]führen, was über den letzteren Punkt frühere Forscher zu Tage gefördert. [64])

Roschmann [65]) ein gründlicher und verläßlicher Forscher führt die Kelten als die ersten [Be]wohner Tirols (Rätiens) an und läßt Tusker erst durch den gallischen Einfall verdrängt in die [west]lichsten Theile Rätiens (Graubünden) einziehen.

Hormayr [66]), mehr geistreich als gründlich führt als älteste Bewohner Rätiens die Eu[ga]neer, „ein etruskisches Pflanzvolk" als „erste Einwanderung" an, die aus der Poebene welche sie [inne] hatten, durch die Veneter unter ihrem von Troja zurückgekehrten Führer Antenor (1181 v. Christo) [in] die Alpen sollen verdrängt worden sein; diesen folgten durch den gallischen Einfall vertrieben, Tu[sker]

---

incorruptum, retinerent. Livius V. 33. — Ganz klar und deutlich sprechen sich die beiden ersten Stellen d[ar]aus, daß die etruskischen Bewohner Rätiens durch den Galliereinfall in dieses Land gedrängt wurden und Livius deutet darauf hin, indem er, gewissermaßen als Begründung des vorausgeschickten, sogleich in den [fol]genden Kapiteln (34 ff.) von dem gallischen Einfalle in Italien spricht. —

63) Ueber den Handel der Etrusker vgl. O. Müllers Etrusker I. 279—329 und dessen Hetrurien a. a. O. 275 f.

64) Hierbei muß ich mich selbstverständlich auf das beschränken, was die zwei hiesigen Bibliotheken an Werken [über] diesen Gegenstand besitzen; von einschlägigen italienischen Schriften konnte ich leider nichts erlangen; [doch] hoffe ich, soll dieß meiner Abhandlung keinen besonders großen Schaden thun.

65) C. A. Roschmann von Hörburg (der jüngere; des ältern Roschmann „Veldidena, Ulm 1744" ist mir nicht [zu]gänglich): Geschichte von Tirol. Wien o. J. 1791? I. S. 13—49. 80—88.

66) Hormayr: Geschichte der gefürsteten Grafschaft Tirol. (Tübingen 1806) I. 1. S. 20—34. — Das S. [...] bis 134 von Hormayr beschriebene und für tuskisch ausgegebene Mithrasdenkmal gehört entschieden der r[ömi]schen Kaiserzeit an. Außerdem sind, seiner eigenen Angabe nach wenige Denkmale tuskischer Kunst in [...] übrig geblieben.

aus Oberitalien und als die Römer Herren der Gallier am Po wurden, flohen mehrere Schaaren dieser Besiegten in die rätischen Hochgebirge, welche also die dritte Einwanderung in Rätien bildeten.

Einen ganz anderen Weg als Roschmann und Hormayr schlug Ludwig Steub [67]) zur Ermittelung der ältesten Bevölkerung Rätiens ein. Steub geht von dem ganz richtigen Grundsatze aus, daß in der ältesten Völkergeschichte dort, wo uns die unmittelbaren Quellen verlassen, die mittelbaren, und vor allem die Sprache, als Führer der Forschung uns leiten müssen; und da uns von den ältesten Zeiten der Völkergeschichte nur Namen von Ortschaften, Bergen, Flüßen u. s. w. überliefert erhalten sind, so sind diese Reste allerdings geeignet, uns über die Nationalität der Völker, welche diese Länder bewohnten, zu belehren. Steub unterwirft in seinen zwei oben genannten Schriften eine große Zahl von Ortsnamen Tirols, Vorarlbergs und der angrenzenden Länder einer etymologischen Untersuchung und stellt dann als Resultat derselben die Behauptung auf, daß, da diese Ortsnamen nur aus dem etruskischen ihre sprachliche Erklärung finden, die ältesten Bewohner Rätiens Etrusker gewesen seien und daß man also dieses Land als die Urheimat dieses Volkes betrachten müsse. Wir sind keineswegs gesonnen und es ist hier auch nicht der Ort, Steubs etymologischen Untersuchungen Schritt für Schritt zu folgen, wir wollen nur zwei Prinzipien näher betrachten, auf welchen seine ganze Erörterung beruht. Steub hat eine Reihe von Ortsnamen des heutigen Tirol ausgewählt und diese sprachlich erklärt; um aber von diesen heutigen Namen einen richtigen Schluß auf die älteste Bevölkerung des Landes ziehen zu können, muß vorerst nachgewiesen werden, daß diese Namen wirklich alt sind, daß sie nicht etwa erst im 10.—12. Jahrhunderte durch romanische Einflüße entstanden seien; es muß nachgewiesen werden, daß diese Namen schon vor der fast fünfhundert Jahre dauernden Römerherrschaft bestunden, daß sie also wirklich von den ersten Bewohnern des Landes herrühren. Und dieser Beweis kann bei dem Mangel an hinreichendem Quellenmateriale überhaupt gar nicht geführt werden. — Das einzige, was in dieser Frage zu leisten möglich ist, besteht darin, daß man die von den römischen und griechischen Autoren überlieferten Namen Rätiens einer genauen etymologischen Untersuchung unterwirft und das daraus gewonnene Resultat wird ohne Zweifel beweisen, daß diese Namen nur aus dem keltischen ihre Erklärung finden können und daß daher Rätiens älteste Bevölkerung auch nur diesem Volke angehörte. — So viel über das Materiale, welches Steub seinen etymologischen Forschungen zu Grunde legte; was nun die Art und Weise der Erklärung der Ortsnamen selbst betrifft, so haben wir in dieser Beziehung zweierlei zu bemerken: Die etruskische Sprache, welche fast nur in Inschriften erhalten ist, hat sich bisher ungeachtet vieler Versuche ausgezeichneter Sprachforscher noch keineswegs auch nur halb befriedigend entziffern lassen, so daß sich wie schon oben erwähnt, die Stelle derselben in der Klassificirung der Sprachen bis jetzt nicht einmal mit Sicherheit bestimmen läßt, geschweige denn, daß es gelungen wäre, die Ueberreste zu deuten, indem bisher nur von wenigen Wörtern und Endungen die Bedeutungen ermittelt wurden. [68]) Aus diesem einen Grunde schon ist es unendlich schwierig, wenn nicht gar unmöglich, Ortsnamen aus dem Etruskischen richtig etymologisch zu erklären. Der zweite Grund, welchen wir gegen Steubs etruskische Etymologien aufzuführen haben, besteht darin, daß er, wie er an mehreren Stellen seiner oben genannten Schriften selbst sagt, die Ortsnamen Tirols aus dem etruskischen aber nur ihren Formen keineswegs ihrem Sinne nach deutet, ja sie darnach auch gar nicht deuten kann, weil die bis-

[67]) Steubs Schriften, welche hier vorzüglich in Betracht kommen, sind: über die Urbewohner Rätiens und ihren Zusammenhang mit den Etruskern (München 1843) und: zur rätischen Ethnologie (Stuttgart 1854.) Dazu ist noch zu vergleichen: Drei Sommer in Tirol (München 1856).

[68]) Vgl. Mommsen röm. Geschichte I. 1. S. 79 ff.

her noch nicht gelungene Entzifferung der etruskischen es unmöglich macht. — Schon in diesen all meinen Gründen wird es einleuchtend sein, daß Steubs etruskische Etymologien ihrem Prinzipe n schon auf schwachen Füßen stehen und für das Dasein von Alpenetruskern kein besonders gewichti Argument abgeben.[69])

Diefenbach[70]), neben Zeuß in der keltischen Sprachforschung die bedeutendste Autori Deutschlands, nennt die Rätier ein dem Stocke nach wahrscheinlich keltisches Volk, weil sie oftm mit den keltischen Norikern und Vindelikern zusammengestellt werden, weil Zosimus (I. 52) die Tr pen der Noriker und Rätier ausdrücklich Κελτικὰ τάγματα nennt und weil viele keltische Eigen men und mehrere unläugbar keltische Ortsnamen unter ihnen vorkommen, welche nicht durch Ueb nahme und Verdrängung früherer Kelten erklärt werden können. Ebenso sind die Vindeliker keltisc Abstammung.

Zeuß[71]) und Forbiger[72]) halten die Vindeliker und Rätier ebenfalls für keltische Völ schaften, mit Ausnahme der Lepontier, Viberer, Caluconen, Tridentiner, Euganäer, Camuner und T umpiliner, welchen tuskische Abstammung zugeschrieben wird.

---

[69] Aus Steubs Schriften führen wir als hieher gehörig noch etwa Folgendes an: Vom Adula bis an die P gauer Tauern und in die Gegend von Salzburg und vom Karwendel bis an dem Gardasee war ein dasselbe Volk seßhaft, dieses Volk redete ein und dieselbe Sprache mit den Etruskern und in Rätien lie sich nie keltische Stämme nieder; Rätien war früher von Rasenern bevölkert als Etrurien; auch die Kar und Noriker, die Helvetier und Rauraker die westlichen Alpenvölker und die Ligurer waren ursprünglich senischer Sippschaft und gingen nicht etwa von den Etruskern Italiens sondern diese von jenen aus; d weit verbreiteten Rasener nun waren ein pelasgischer Völkerstamm. Die Sitze der pelasgischen Rasse wa der Sage nach zu beiden Seiten des ägäischen Meeres; von dieser Urheimat gingen zwei Völkerströmungen die eine nach Italien, die andere (aus Rasenern bestehend) in die norischen und rätischen Alpen; gleichze kamen die pelasgischen Veneter aus Illyrien in den Winkel des Adria. Die Rasener besetzten die Alpen an die Pyrenäen hin, stiegen dann nach Italien herab und gründeten dort die etruskischen Zwölfstädte. L Land zwischen den Alpen und der Tiber war früher umbrisch gewesen; die Umbrer so wie alle italischen Stam sind mit den Rasenern gleicher Abstammung, nämlich pelasgischer und kamen durch jene erste Völkerström nach Italien. So zeigt sich denn, daß im Alterthum vom kleinasiatischen Taurus bis zu den Salzburger Tau und vom Bosporus bis zu den Pyrenäen in allen Küstenländern, die das ägäische, das adriatische und tyrrhenische Meer bespülen, nur stammverwandte Völker pelasgischen Ursprungs gewohnt haben. (S. 146— der Urbewohner Rätiens.) Die Meinung, daß die alte Sprache der Tusker noch im rätischen Hochgebirge l und daß das ladinische in Graubünden, im Grödner- und im Ennebergerthale Tirols ein Rest jener al Sprache sei, ist irrig. Das ladinische oder räto-romanische ist eine Tochtersprache des lateinischen; indem Rätier zur Zeit der Römerherrschaft ihre angeborne Sprache aufgaben und dafür das lateinische, die Spr der Sieger annahmen (Drei Sommer in Tirol. S. 434 ff.) — In der rätischen Ethnologie S. 22 gibt St die „in den Urbewohnern Rätiens" aufgestellte Hypothese vom tuskischen Ursprung der Karner, Noriker, Helve und Rauraker auf. S. 23 heißt es, daß sich von Vindelicien nach Rätien hinein keltische Einflüße bis in Zillerthal zeigen. — Zu Steub „Urbewohner Rätiens" vgl. die Besprechung dieser Schrift vom ausgezeichn Sprachforscher G. F. Grotefend in Hannover (in Schmidts Zeitschrift f. Gesch. Wissenschaft. 1844. Bd. II. 87—90), in welcher sowohl die allgemeinen Grundlagen als auch die etymologischen Details dieses Werkes ei sehr scharfen kritischen Analyse unterzogen und als verfehlt angefochten werden. —

[70]) Diefenbach: Celtica. II. 1. S. 133—138. (Stuttgart 1840.)

[71]) Zeuß: Die Deutschen und ihre Nachbarstämme. S. 228 ff.

[72]) Forbiger: Alte Geographie III. 434 f. 441 ff.

Denselben Weg zur Beantwortung der Frage über Rätiens älteste Bewohner, welchen Steub einschlug, verfolgte auch Thaler [73]), welcher ebenfalls eine große Anzahl tirolischer Ortsnamen etymologisch zu erklären und dabei zu dem Resultate kam, daß man in Tirol das keltische Element keineswegs gänzlich läugnen könne.

Graf Giovanelli, der tüchtigste Archäologe des italienischen Tirol und der beredteste Vorkämpfer des rätischen Etruskerthums hat selbstverständlich auch bei der Erörterung dieser Streitfrage sein Votum abgegeben, jedoch in keiner seiner Arbeiten irgend ein neues Argument zur Begründung der aufgestellten Hypothesen beigebracht. [74])

Nachdem wir dieser älteren Forschungen nur kurz und beiläufig gedacht, kommen wir zu dem jüngsten Geschichtschreiber Tirols, zu Rudolf Kink [75]), bei welchem wir länger zu verweilen gedenken. Seine Ansichten über Rätiens älteste Bevölkerung sind folgende: Die Urbewohner Tirols waren Rätier oder Rasener; diese waren eines Stammes mit den Etruskern und der ganze Volksstamm der Etrusker selbst gehörte wahrscheinlich dem Hauptstamme der Pelasger an; die Beweise dafür liegen darin, daß einerseits im Süden und im Norden Tirols selbst nördlich vom Brenner etruskische Alterthümer ausgegraben wurden und daß anderseits in Rätien sich nirgends keltische Ortsnamen finden, während dergleichen in Vindelicien allerdings vorkommen; die Rätier, welche ganz Tirol bewohnten, da auch in dessen nördlichsten Theilen Ausgrabungen etruskischer Alterthümer gemacht wurden und viele der dortigen Ortsnamen (nach Steubs Analyse) nur aus dem etruskischen erklärt werden können, kamen von Norden her in dieses Gebirgsland und stiegen erst von da nach Italien hinab; bis zum sechsten Jahrhundert vor Christo war alles Land von den Quellen des Rheins bis zum Lech und von den Salzburger Tauern bis tief nach Italien von den Etruskern bevölkert; sie gehörten dem pelasgischen Hauptstamme an, waren nach der Vertreibung der Pelasger durch die Hellenen aus Griechenland um 1100 v. Chr. in diese Gebirge gekommen und hatten von hier aus Italien bevölkert, von welchem sie beiläufig vom Jahre 1000 bis zum 6. Jahrhunderte v. Chr. den größten Theil inne hatten und beherrschten. Erst als entweder um 589 oder um 388 v. Chr. die Gallier in Italien einfielen, wurden durch diese die Etrusker in Rätien von ihren Stammesbrüdern in Italien getrennt, so daß fortan die Etrusker in Toskana und die ihnen stammverwandten Rätier in Tirol geschieden wohnten. Die in Folge dieser Wanderungen in Oberitalien sich niederlassenden Gallier drängten sich auch allmälich in die Flußthäler der Sarca, der Etsch und des Chiese ein. — So weit Rudolf Kink.

Auf zwei Beweise stützt also Kink hauptsächlich seine Behauptung, auf die Ortsnamen nach Steubs Vorgang und auf die Ausgrabungen in Tirol; von den ersteren haben wir schon oben gesprochen und was die letzteren betrifft, so bemerken wir hier, daß in Tirol durch Ausgrabungen bisher nur sehr wenige Alterthümer aufgedeckt wurden, daß selbst bei den schon aufgefundenen ihr etruskischer Ursprung keineswegs entscheidend erwiesen ist und daß wir alle diese Gefäße u. dgl. ebenso gut den Kelten zuschreiben können; aber auch für den Fall, daß sie wirklich etruskische Arbeit sind, so gibt

---

[73]) Tirols Alterthümer in dessen geographischen Eigennamen von J. Thaler (in der neuen Zeitschrift des Ferdinandeums. Innsbruck 1845 f. XI. 1—48. XII. 1—130.)

[74]) Vgl. seine Aufsätze: Das römische Straßen-Monument von Maretsch und über den Saturnusdienst in den tridentinischen Alpen (in den Beiträgen zur Gesch. u. s. w. von Tirol und Vorarlberg. I. 1 ff. IV. 119 ff. Innsbruck 1825. 1828). Giovanellis italienische Monografien sind mir nicht zugänglich, zweifle jedoch, ob sie etwas neues hieher gehöriges enthalten.

[75]) Akademische Vorlesungen über die Geschichte Tirols bis zur Vereinigung mit Oesterreich von R. Kink. (Innsbruck 1850) S. 20—33.

diese noch immer keinen bindenden Beweis, indem solche Geräthe und Gefäße von den Etruskern Völkern anderen Stammes durch den lebhaft betriebenen Handel jener gekommen sein können, um mehr, als die Etrusker Oberitaliens in naher und lang andauernder Berührung mit den Räti stunden. —

Schließlich kommen wir nun in der Aufzählung derjenigen Forscher, welche sich mit Räti Urgeschichte beschäftigten, zu jenem Manne, welcher zuerst und unablässig auf den keltischen Grund in der ersten Bevölkerung der Alpenländer aufmerksam machte und beharrlich mit allen Gründen historischen Kritik diese seine Meinung vertheidigte. Obwohl wir in einigen Punkten, besonders die Einwanderung der Etrusker betrifft, von den Ansichten Mathias Kochs abweichen, so können doch nicht umhin, zu bekennen, daß ein großer Theil unserer Untersuchungen auf Kochs Vorarbe beruht und daß wir besonders ihm es zu danken haben, wenn vieles an Mühe und Arbeit uns leichtert wurde. Die Forschungen M. Kochs lassen sich vorzüglich in folgenden Sätzen zusammen ten [76]): Die Etrusker Oberitaliens sind tyrrhenische Pelasger; ihre Einwanderung erfolgte auf Seewege von der lydischen Küste her; ihre Kunstdenkmäler, ihre staatlichen Einrichtungen und gottesdienstlichen Gebräuche sind orientalischen Ursprungs; in den Alpen findet sich keine Spur e etruskischen Kultur; in Italien verschmolzen die Tyrrhener mit einem Theile der besiegten Umbrer mit den vor ihnen da gewesenen Pelasgern zu Einem Volke — dem etruskischen; in die südlichen Al thäler Rätiens waren schon in älterer Zeit die Euganäer, wahrscheinlich von den Umbrern und Ve tern vertrieben, geflohen und beim gallischen Einfalle in das Poland im J. 388 hatten sich aberm Ligurer in den Alpen und Apenninen und tuskische Schaaren im südlichen Rätien zwischen Euganä Ligurern und Kelten eingekeilt. Die Bewohner Rätiens zerfielen in viele kleine Stämme, welche den gemeinsamen Namen Rätier beilegten aber zusammen keine Nation bildeten. Es ist irrig, Rätier für etruskischen Stammes zu halten, und um so irriger, eine Ausbreitung der Etrusker ü Rätien hinaus in die Nachbarländer und nach Germanien zu behaupten. Rätien ist im Allgemei auch ein Keltenland zu nennen (Vindelicien war ohne alle Ausnahme ganz keltisch), doch mit der E schränkung, daß der Süden gemischt von eingewanderten italischen, illyrischen, ligurischen und gallis Stämmen bewohnt war. —

So hätten wir nun die wichtigsten bisher über Rätiens Urgeschichte aufgestellten Ansichten durchgenommen und können jetzt um so mehr unsere schon oben aufgestellte Behauptung wiederhol daß die gesammte Bevölkerung Vindeliciens und alle Bewohner des nördlichen und mittleren Räti Kelten waren, (indem nur in den südlichen Alpenthälern dieses Landes durch den Galliereinfall von

---

76) Vgl. besonders M. Koch: Kritische Beiträge zur Geschichte und Alterthumskunde Tirols (in den Sitzungsbe ten der philosophisch-historischen Klasse d. k. Akademie der Wissenschaften. Wien 1850. V. 555—591): fer dessen „Alpenetrusker" (Leipzig 1853) und „Ueber die älteste Bevölkerung Oesterreichs und Baierns" (Leipzig 18

77) Um möglichst vollständig zu sein, können wir noch anführen, daß Jäger (Sitzungsberichte der historisch-ph Klasse d. k. Akad. d. Wiss. in Wien 1851. VII. 833—844) die Rätier für Etrusker hält, welche schon dem Galliereinfall dieses Land inne hatten, daß Lepsius (tyrrhenische Pelasger S. 21) sie für durch die Ga aus dem Polande vertriebene Etrusker betrachtet, daß Knobel (Völkertafel der Genesis. Gießen 1850. S. bis 94) sagt, die Etrusker seien pelasgischen Stammes und aus Thessalien nach Italien eingewandert, wo die Umbrer verdrängten und den Namen Tyrrhener annamen, von da breiteten sie sich über Korsika und S dinien bis nach Spanien und über die Alpen aus, wo die Rätier tuskischen Ursprungs wohnten; daß P zinger (älteste Geschichte des bairisch-österreichischen Volksstammes. Salzburg 1856. I. 20. Ueber dieses vgl. meine Anzeige desselben in den Mittheilungen des hist. Vereines von Krain 1857. Monat April) die Rätier Slaven ausgibt und den Namen Rasener zu dem Namen der Raizen (Serben) hält; und endlich, daß Bernh

v. Chr. vertriebene etruskische Schaaren aus Oberitalien sich ansiedelten) und daß, wie der jüngste Forscher [78]) über das ethnographische Verhältniß der Kelten dargethan, die Alpenkelten dem kymrischen Zweige dieser großen Nation angehörten. [79])

IV.

Derjenige Erwerbszweig, welcher den Bewohnern Rätiens und Vindeliciens, in der ersten Periode ihrer Geschichte, in dem Zeitraume vor der Eroberung beider Länder durch die Römer, Lebensunterhalt gewährte, war der Ackerbau [80]), welcher besonders in Rätien freilich nur in den Thälern und in dem anmuthigen Hügellande getrieben werden konnte, welches sich nicht sehr reichlich zwischen den schneebedeckten, unfruchtbaren Hochgebirgen ausbreitet [81]); außerdem werden, wie es der Natur des Landes angemessen war, Viehzucht, Bienenzucht und Waldwirthschaft getrieben worden sein, da die Rätier an Käse, Wachs, Honig, Harz, Pech und Kienholz Ueberfluß hatten und diese Artikel an die Bewohner der Ebenen gegen Lebensbedürfnisse anderer Art verhandelten [82]); daß der Ackerbau in Rätien nicht unbedeutend war, dafür spricht, daß die Rätier an dem allenthalben gebräuchlichen Pfluge

---

(Sprachkarte von Deutschland. 2. Aufl. Kassel 1849. S. 4) die Vermuthung ausspricht, daß in Vindelicien und Norikum ursprünglich deutsche Völkerschaften ansäßig waren, und daß die Kelten in Norikum und Vindelicien für gallische Einwanderer gehalten werden müssen, die auf ursprünglich deutschem Boden wohl eine Zeit lang das herrschende Volk wären, aber schwerlich die Nationalität der Gesammtbevölkerung umgewandelt haben.

78) Brandes: das ethnographische Verhältniß der Kelten und Germanen. (Lpzg. 1857) S. 274.

79) Mone sucht in den keltischen Forschungen zur Geschichte Mitteleuropas (Freiburg i. Br. 1857.) S. 171 ff. 196 ff. 325 ff. die Stellung der Kelten in Europa betreffend folgende Behauptungen zu beweisen: Die gesammte Nation der Kelten besteht ebenso wie ihre Sprache aus zwei Stämmen: 1. aus dem hibernisch-gallischen Stamme, welcher der indoeuropäischen Völkerfamilie angehörte, zu Lande von Osten nach Westen einwanderte und auf dem Festlande Europas ein Binnenvolk war; und 2. aus dem britisch-belgischen, kymrischen oder welschen Stamme, welcher semitisch (das Wort Belgen steht in Lautverwandtschaft mit Pelasger, Palästina, Philistäer, ist also semitisch), in Asien und Europa ein Küstenvolk war und zur See über das Mittelmeer einwanderte. — Die Urbewohner Deutschlands waren hibernische Kelten, welche durch friedliche Einwanderung von Osten in das Land kamen; ihnen folgten die Belgen, welche minder zahlreich als Eroberer von Süden anrückten; hierauf wanderten die Deutschen ebenfalls erobernd, in bedeutend geringerer Anzahl als ihre beiden Vorvölker von Norden her in Deutschland ein und unterwarfen sich die schon vorhandene keltische Bevölkerung; durch diese unterjochten älteren Bewohner haben sich viele keltische Elemente in Deutschland erhalten. Ebenso bestund in Frankreich die erste Einwanderung aus hibernischen Galliern und die zweite aus Belgen. — Von anderen Voraussetzungen ausgehend und zu anderen Resultaten gelangend, stimmt Holtzmann (Kelten und Germanen. Stuttgart 1855) dennoch in einem Punkte mit Mone überein, da er ebenso wie dieser die Kymren und Gaelen in Schottland und Irland für einen von den Galliern des Festlandes wesentlich verschiedenen, mit diesen unverwandten Stamm hält. Brandes a. a. O. hingegen theilt alle Kelten in zwei Stämme, welche beide von Asien zu Lande einwanderten, in die zuerst eingerückten Gadhelen und in die Kymren; die Gadhelen sind der ältere, westwärts gedrungene Zweig, welcher um die Zeit von Christi Geburt von den Kymren schon so zurückgedrängt war, daß er nur mehr auf Irland und Schottland nördlich vom Severuswalle beschränkt war (möglich, daß sich in Südgallien einige gadhelische Volksreste erhalten hatten), während die Kymren die Donauländer, Theile von Mitteldeutschland, Oberitalien, Theile der iberischen Halbinsel, Gallien und Britannien südlich vom Severuswalle inne hatten.

80) Dio Cassius l. 54. c. 22.

81) Strabo l. IV. p. 206.

82) Strabo l. IV. pag. 207.

eine Verbesserung anbrachten, indem sie zwei Räder hinzufügten und diese Art Pflug Plaumorat nannten. [83])

Das wichtigste Erzeugniß des südlichen Rätien aber war der Wein, der fast ebenso geschä wie der berühmteste italienische, der Falerner war und dessen Anbau und Gewinnung die Rätier sch vor dem Einrücken der Römer in ihr Land kannten, da schon Augustus, unter dessen Regierung di Länder erst erobert wurden, den rätischen Wein allen übrigen Weinen vorzog. [83a]) Die Gallier wa schon in frühen Zeiten Weinverfälscher, indem sie eine Art Wein aus der gallischen und eine and Art aus der wilden Narde bereiteten [84]); ob dieses Beispiel ihrer westlichen Nachbarn die keltisch Rätier auch nachahmten, wissen wir nicht. — Von den Produkten des Thierreichs werden als in Alpen vorkommend besonders wilde Pferde und Stiere genannt und ferner wird von einem eigenthü lichen Thiere berichtet, welches in denselben vorkomme; es sei dem Hirsche ähnlich, ausgenommen Halse und an den Haaren, in denen es dem Eber gleiche; unter dem Kinn habe es einen spannenl gen Knorpel, welcher vorne mit einem Haarbüschel, dick wie der Schweif eines jungen Pferdes, bes sei. [85]) Vielleicht ist darunter der Steinbock gemeint.

Ob die Rätier die Mineralschätze ihrer heimatlichen Berge, welche freilich nicht so re wie die Norikums sind, schon in den ältesten Zeiten ausbeuteten, können wir bestimmt weder bejal noch verneinen; da aber ihre Nachbarn im Osten, die Noriker, einen weithin berühmten Bergbau edle und unedle Metalle betrieben [86]) und da auch ihre westlichen Anwohner, die Helvetier sich Metallarbeiten beschäftigten [87]), so steht zu vermuthen, daß auch die Rätier und Vindelicier sich ihren B darf an Metallwerkzeugen für die Zwecke des Krieges und des Friedens, aus ihren heimatlichen B gen hohlten, und daß sie sich ihre Gefäße, Geräthschaften, Waffen, Schmuckgegenstände u. s. w. sel verfertigten, um so mehr, als der Handel in jenen ältesten Zeiten ein sehr geringer war und Geg stände jener Art durch denselben nur schwer zu erlangen gewesen sein würden. Jedoch scheint im G zen die industrielle Thätigkeit der Rätier in Verfertigung von Metallwaaren keine besonders bedeuter gewesen zu sein, da bis jetzt in Tirol durch Ausgrabungen verhältnißmäßig nur sehr wenige Gerä zu Tage gefördert wurden. [88]) —

Ueber den Handel, welchen die Bewohner Rätiens und Vindeliciens unter sich und mit dern Ländern und Völkern betrieben, sind wir nur schlecht unterrichtet; wir wissen nur, daß sie Erzeugnisse ihres Landes, Käse, Wachs, Honig, Pech, Harz und Kienholz [89]) und dazu gewiß a den Wein ihrer Rebenhügeln, welcher in ganz Italien gekannt und geschätzt war, an die Bewohner cisalpinischen Galliens verhandelten. Außer mit diesen verkehrten die Rätier auch noch mit der al Handelsstadt Massalia, denn bei Trient wurden massaliotische Münzen gefunden; der Handel zwisch den Alpenkelten und den Italikern scheint übrigens vor der Besetzung dieser Länder durch die Röm

---

[83]) Plin.: N. H. l. 18. c. 48: Non pridem inventum in Raetia Galliae, ut duas adderent alii rotalas, quod ge vocant plaumorati. — In diesen Worten des genauen und verläßlichen Plinius liegt ein direkter Beweis für sere oben ausgesprochene Behauptung von der keltischen Nationalität der Rätier.

[83a]) Vgl. oben Anm. 23.

[84]) Plin.: N. H. l. 12. c. 16; l. 14. c. 19.

[85]) Strabo l. IV. pag. 207 sq.

[86]) Vgl. Heft. I. meiner Beiträge S. 28 f.

[87]) Vor Kurzem wurde im Schlosse zu Echallens beim Nivelliren des Hofes eine Erzgießerei gefunden, welche sich, von den keltischen Helvetern stammend, darstellte. Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1857. Sp. 273.

[88] Ueber Ausgrabungen in Tirol vgl. die Zeitschrift für Tirol u. s. w. I. 1 ff. IV. 1 ff. VIII. 133 ff. und n Zeitschrift V. 23 ff. 33 ff. VI. 138 ff., worunter auch mehrere römische Denkmale enthalten sind.

[89]) Strabo l. IV. p. 207.

vorzüglich nur im Tauschwege vor sich gegangen zu sein, indem in den gesammten Alpen- und Donauländern von Tirol bis Siebenbürgen bis jetzt weder römische Münzen aus der Zeit der Republik noch griechische gefunden wurden. [90] —

Insbesondere ist noch zu bemerken, daß die Vindeliker in der Schiffahrt ziemlich bewandert gewesen sein müssen, da es ihnen möglich war, sich mit Tiberius in einem Kampfe auf dem Bodensee zu messen. [90a])

Noch weniger Quellenmäßiges als über die materielle sind wir über die geistige Kultur dieser Völkerstämme beizubringen im Stande. Die Rätier und Vindelicier werden als ein rohes, räuberisches, grausames Volk [91]), und wegen ihrer Tapferkeit berühmt und gefürchtet [92]), geschildert; doch scheinen die Berichte über die Wildheit dieser Stämme großen Theils auf Rechnung der römischen Eroberer zu kommen, deren Geschichtschreiber nach Unterwerfung dieser Länder einen völkerrechtlichen Grund für diese That suchten. Ueber die Gestaltung der politischen Verhältnisse der Kelten in diesen Ländern gilt dasselbe, was wir im ersten Hefte (S. 27 f.) über die Noriker beigebracht; die Theilung in kleine Gemeinden und das Hervortreten des städtischen Elementes charakterisiren insbesondere diese Länder und Stämme.

Nachdem wir nun die geographische Gestaltung Rätiens und Vindeliciens, die ethnischen Verhältnisse und die materielle und geistige Kultur der Bewohner dieser Länder besprochen, erübrigt uns nur noch, die politischen Ereignisse derselben bis zur römischen Epoche kurz zu behandeln. —

V.

Wenn man unter der Geschichte eines Volkes die zusammenhängende Erzählung aller Ereignisse versteht, welche bei demselben stattgefunden, so kann man die Geschichte Rätiens erst mit seiner Eroberung durch die Römer und mit der Einverleibung dieses Landes als Provinz in die gewaltige Mittelmeermonarchie, an deren Spitze die siebenhügelige Stadt an der Tiber stund, beginnen; denn die diesem Ereignisse vorhergehenden Begebenheiten sind uns nur lückenhaft und nur insoweit überliefert, als Rätien mit Rom schon früher in Berührung stund, indem ja gerade für diesen Theil — die politische Geschichte Rätiens und Vindeliciens vor der Römerherrschaft — nur römische und griechische Quellen uns zu Gebote stehen. —

Zu jenen Zeiten, als der Römer Macht noch nicht in die Hochgebirge Rätiens reichte, sollen die Bewohner dieses Hochlandes räuberisch und kriegerisch gewesen sein, und oftmals durch ihre Züge die Bewohner Italiens beunruhigt haben; auch die westlichen und nördlichen Nachbarn die Sequaner, Helvetier, Bojer und Germanen litten häufig von den Einfällen dieser Alpenvölker, als deren kühnste die Likatier, Claudinatier, Vennonen, Rukantier und Brigantier genannt werden. Diese Raubzüge waren zuweilen für die heimgesuchten Gegenden sehr verheerend; so wurde (94 v. Chr.) die bedeutende Ortschaft Comum durch einen solchen Einfall verwüstet. Von der Grausamkeit dieser Räuber wird erzählt, daß sie nach Erstürmung eines Dorfes oder einer Stadt nicht bloß alle erwachsenen Männer tödteten, sondern auch nicht einmal die kleinen Knaben verschonten, aber auch damit nicht aufhörten, sondern alle schwangeren Weiber umbrachten, von denen ihre Wahrsager versicherten, daß

---

[90]) Mommsen röm. Gesch. II. (1. Aufl.) S. 381.

[90a]) Vgl. unten Anm. 102.

[91]) Strabo l. IV. p. 206. Florus IV. 12. Hor. Od. IV. 14. Dio Cassius l. 54. c. 22.

[92]) Vgl. unten Anm. 103.

sie männliche Kinder gebären würden.[93]) Grausamkeiten mögen allerdings bei einzelnen Raubzü
vorgekommen sein, jedoch daß sie sich oft wiederholt oder gar jedesmal stattgefunden hätten und
sie in der von Strabo und Dio Cassius erzählten Weise zum Ausbruch kamen, können wir im Hin
darauf, daß diese eben in der Grausamkeit der Bewohner einen Grund für die Eroberung des La
durch die Römer suchten, theilweise bezweifeln.

Nach lange dauernden Kämpfen und fast riesenhaften Anstrengungen war es den Röm im Verlaufe von sechs Jahrhunderten gelungen, die drei Halbinseln, welche sich vom Festlande Eu pa's gegen Süden in das Mittelmeer ausbreiten, sich zu unterwerfen.[94]) Diese mit steigender Re heit sich immer mehr vergrößernde Macht des römischen Reiches und das natürliche Streben, auch Festlandshintergrund der drei Halbinseln zu besetzen, brachte die Römer bald darauf in feindliche rührung mit den Alpenvölkern. Die ersten Kämpfe und Unterwerfungsversuche, welche von den mern in diesen Gegenden versucht wurden, galten den Völkern, welche das Hochgebirge zwischen Ital dem transalpinen Gallien und den Helvetiern inne hatten. Zur Niederhaltung dieser Stämme und Sicherung der Straße über die Alpen wurde hier (100 v. Chr.) die Kolonie Eporedia (Ivrea) gründet, welche im westlichen Oberitalien dieselbe Stelle einnahm, welche im östlichen Theile di Landes das um fast hundert Jahre früher zu einer römischen Militärstation erhobene Aquileja[95]) erfüllen hatte; denn die Anlegung von Waffenplätzen und die Sicherung der Straßen war stets erste Sorge der Römer in jedem Lande, welches sie besetzten. — Die erste Nachricht, welche wir dem Zusammenstoß der Römer und der Rätier erhalten haben, erzählt, daß der Konsul Q. Marcius Stoner unterjocht habe (118 v. Chr.)[96]) Doch scheint dieser Sieg von keinen nachhaltigen Fo gewesen zu sein, denn wir haben keinen weiteren Beweis, daß sich die Herrschaft der Römer jetzt f dauernd über diesen Stamm erstreckt hätte. Jedoch schon kurze Zeit darauf trat ein Ereigniß ein, ches den Römern die blutige Lehre gab, wie wichtig für sie die Besetzung der Alpenthäler, der T Italiens sei, und wie schwer sich eine Vernachlässigung in der Vertheidigung der natürlichen Gre der apenninischen Halbinsel räche. Dieses für Rom so gefährliche Ereigniß war der Zug der Kim und Teutonen, der erste Zusammenstoß zwischen Römern und Germanen. — Das deutsche Volk Kimbern hatte seine Wohnsitze an der Ostsee verlassen, war, längs der Elbe südwärts rückend, bi das heutige Böhmen gelangt und von den dort wohnenden keltischen Bojern gegen Osten gedr worden; im heutigen Ungarn setzten sie über die Donau, durchzogen das Gebiet der Skordisker fielen in Norikum ein, wo sie im J. 113 v. Chr. den römischen Konsul Papirius Carbo bei Noreja nichtend besiegten. Hierauf zogen die Sieger am Nordabhange der Alpen (gewiß durch Vindeli fort nach Gallien, wo sie alle Landstriche zwischen der Rhone und den Pyrenäen verwüsteten und 1 rere römische Heere auf's Haupt schlugen und nach Spanien, aus welchem Lande sie nach Zerstö vieler Ortschaften von den Keltiberern verjagt wurden; nach Gallien zurückgekehrt[97]), verbündete sich mit den ihnen stammverwandten Teutonen und mit den helvetischen Keltenstämmen der Tigo und Toygener. Inzwischen hatte man zu Rom, um dem drohenden Sturme mit Erfolg begegne können, zu einem letzten Auskunftsmittel seine Zuflucht nehmen müssen; Gaius Marius wurde abern obwohl er noch das afrikanische Heer befehligte zum Konsul gewählt und ihm dann diese Würde

[93]) Strabo l. IV. p. 204. 206. Cassius Dio l. 54 c. 22.

[94]) Vgl. Mommsen röm. Gesch. II. (1. Aufl.) 152 ff.

[95]) Vgl. Heft I. dieser Beiträge S. 21.

[96]) Livii epitome l. 62.

[97]) Livii epitome l. 67.

Jahre (104—100 v. Chr.) hintereinander wieder übertragen. Alsogleich rückte der erwählte Konsul mit einem auserlesenen Heere und mit tüchtigen Offizieren über die Alpen dem gefürchteten Feinde entgegen. Aber die inzwischen zahlreich angewachsenen deutschen und keltischen Schaaren hatten sich schon getrennt, die Teutonen, die Ambronen und die Toygener waren, dem römischen Heere entgegen, nach Süden gerückt, wo sie Marius (102 v. Chr.) bei Aquä Sertiä bis zur Vernichtung schlug; und die andere Schaar, aus den Kimbern und den Tigorinern bestehend, zog ostwärts über den Rhein, brach in Vindelicien, Norikum und Rätien ein, überstieg die Alpenpässe und drang durch das Eisak- und Etschthal gegen Italien. Der Amtsgenosse des Marius, Konsul Quintus Lutatius Catulus sollte, während jener gegen die Teutonen kämpfte, Italien vor dem Eindringen der Kimbern schützen und hatte sich deßhalb bei Tridentum am linken Ufer der Etsch verschanzt; aber kaum zogen die Kimbern von den Gebirgen herab und wurden den Römern sichtbar, so ergriffen diese die Flucht, so daß der Feldherr sein Heer nur mit Mühe wieder zum Stehen bringen konnte; dennoch mußte Catulus den Rückzug in die oberitalische Ebene antreten und ihn bis über den Po fortsetzen. Nun (i. J. 102 v. Chr.) breiteten sich die Kimbern ungehindert über ganz Oberitalien bis an den Po aus und überwinterten hier. Inzwischen hatte Marius bei Aquä Sertiä gesiegt, führte nun sein Herr nach Italien, vereinigte es mit der Armee des Catulus, überschritt abermals den Po und traf mit den zahlreichen Schaaren der Kimbern bei Vercellae zusammen (am 30. Juli 101 v. Chr.), wo er mit verhältnißmäßig geringen Opfern die Kimbern bis zur Vernichtung besiegte. Die Tigoriner hatten diese Schlacht nicht mitgekämpft, denn sie waren, wahrscheinlich als Reserve am Ausgang der Alpenthäler zurückgeblieben und sie zogen jetzt, nachdem sie das unglückliche Ende ihrer Kampfesbrüder in Erfahrung gebracht hatten, in ihre Heimat zurück. [93]) — So ward Rom zum ersten Male vor dem heranbrausenden Sturme der Germanen gerettet, gerettet theils durch seine eigene Kraft, theils durch die Fahrlässigkeit und das zögernde Zuwarten der kühnen Söhne des Nordens. Aber Rätien und Vindelicien hatten zweimal unter den verheerenden Fußtritten der Kimbern zu leiden gehabt, das erste Mal als sie von Norikum weg (i. J. 113 v. Chr.) nach Gallien zogen und das zweite Mal als sie (i. J. 102 v. Chr.) durch Rätiens Alpenthäler in Italien einbrachen.

Die Römer aber mußten durch diese ihre ganze Thatkraft in Anspruch nehmende Krisis aufs klarste einsehen lernen, wie nöthig ihnen zur Beschützung ihres Reiches in Italien die Vormauer dieser Halbinsel sei und wie sehr es ihnen müsse daran gelegen sein, ihre Nordgrenze bis an die Donau auszudehnen. Und wirklich begegnen wir bald nach dem Kimbernkriege mehreren Versuchen der Römer in die Alpen einzudringen, die dort wohnenden Völkerschaften sich zu unterwerfen und in den Gebirgsthälern Rätiens und Norikums sich festzusetzen. Diese Versuche wurden theils auf friedlichem, theils auf kriegerischem Wege ausgeführt. Ja die Römer scheinen schon zur Zeit des kimbrischen Einfalles sowohl mit den Rätiern als mit den Norikern in einem freundschaftlichen Verhältnisse gestanden zu sein, denn um den Kimbern das Eindringen in Italien zu wehren, rückte Konsul Cn. Papirius Carbo bis Noreja tief in Norikum und Quintus Catulus, beide mit ihren Heeren bis Tridentum in Rätien ein, ohne von den Bewohnern dieser Länder in ihren Unternehmungen angefochten zu werden. Doch dauerten diese friedlichen Zustände nicht lange; schon sechs Jahre nach Besiegung der Kimbern überfiel (95 v. Chr.) Konsul Lucius Crassus mehrere Alpenthäler und ließ viele Bewohner derselben tödten, ohne sonst den geringsten Erfolg davon zu tragen. Ebenso unternahmen in den späteren Jahren Munatius Plancus (43 v. Chr.), Decimus Brutus und L. Antonius (41 v. Chr.) Züge gegen die Alpenvölker, jedoch ohne daß

---

[93]) Plutarch: in Mario cap. 11—28. Vgl. Mommsen röm. Gesch. II. (1. Aufl.) S. 163—179 und meine Beiträge Heft I. S. 22 f.

wir wissen, ob alle diese Züge Rätien galten und von welchen Resultaten sie begleitet gewesen seien
Doch waren diese vereinzelten Expeditionen für die Alpenbewohner keineswegs besonders gefährl
die Stunde der Unterwerfung schlug für sie erst dann, als es dem schlauen Octavianus gelang auf
von Julius Cäsar gebahnten Wegen das Ziel seiner Wünsche, die Alleinherrschaft über das röm
Reich zu erringen. Octavianus Augustus sah die Nothwendigkeit ein, Italien durch den Besitz der
penländer und das römische Reich durch eine feste Donaugrenze zu schützen und wohl zu seiner Zeit mi
die Römer beschlossen haben, die Waffen nicht eher ruhen zu lassen, als bis alle Länder zwischen
Halys und dem Ister ihnen unterworfen sein würden. [100]) Um diesen Beschluß zur Ausführung
bringen, wurde (i. J. 16 v. Chr.) P. Silius mit einem Heere gegen die Camuner, Vennoneter und
riker geschickt, welche über die Grenzen des römischen Reiches eingebrochen waren, und er besiegte
unterjochte diese Völker. [101]) Doch erst im folgenden Jahre (15 v. Chr.) erfolgte die vollständige
terwerfung Rätiens, Vindeliciens und Norikums, welche Länder jetzt für die Römer um so wicht
waren, weil sie die Verbindungsglieder zwischen Pannonien und Gallien bildeten. Als Grund
Angriffes wurde von den Römern angegeben, daß die Rätier häufig Raubzüge und Streifereien,
welchen sie mit furchtbarer Grausamkeit aufgetreten sein sollen, von ihrem Lande aus in das ital
Gebiet unternommen und daß sie Römer und Bundesgenossen derselben, welche durch ihr Land r
wollten, überfallen hätten. Drusus drang mit seinem Heerestheile durch die tridentischen Alpen
Thal der Etsch aufwärts in Rätien ein, besiegte mehrere Male die Bewohner des Landes, welche
und ihrer Heimat Freiheit gegen den fremdländischen Eroberer vertheidigten, und trieb sie in
Schlupfwinkel ihrer Gebirge zurück. Als Belohnung für diesen Sieg erhielt Drusus die Würde e
Prätors. Da aber die Rätier von Süden aus bedrängt gegen Westen sich Luft zu machen versuc
und in das Land der Helvetier einbrachen, so rückte ihnen von dieser Seite Tiberius mit seinem H
entgegen; er drang in Rätien, theils zu Lande theils mittelst einer auf dem Bodensee schnell erba
Flotte rasch ein, wobei er sich einer Insel dieses Sees bei der Seeschlacht mit den Vindelikern
eines festen Punktes bediente, wußte die ihm entgegenrückenden Streitkräfte der Rätier zu theilen
die getheilten zu besiegen. [102]) Mit großer Energie und mit ausgezeichneter Umsicht scheint d
Kampf von Drusus und Tiberius geführt worden zu sein, da es ihnen gelang, die wegen ihrer
pferkeit und Kriegslust berühmten und gefürchteten Rätier [103]) durch die Legionen Roms in e
Sommer zu unterwerfen, trotzdem, daß die Alpen den mit denselben bekannten Bewohnern leicht
türlichen Schutz und Vertheidigung bieten können und für den eindringenden Feind ein schwie
Terrain sind. Von der Wildheit und Verzweiflung, mit welcher dieser letzte Kampf gegen die R
geführt wurde, zeugt das Benehmen der rätischen Weiber, welche am Kampfe theilnehmend, al
alle ihre Pfeile verschossen hatten ihre am Boden liegenden Kinder den Römern ins Gesicht schle
ten. [104]) Aber trotz aller verzweifelten Anstrengungen der Rätier mußten sie sich dennoch unte
römische Herrschaft beugen und ihr Land wurde gleichzeitig mit Norikum, als die zwei Provinzen
tien und Vindelicien dem Reiche einverleibt. [105]) Um aber der zahlreichen und tapfern Bewohne

---

[99]) Cassius Dio l. 48. c. 4.
[100]) Strabo l. VI. p. 207.
[101]) Cassius Dio l. 54. c. 20.
[102]) Cassius Dio l. 54. c. 22. — Appian: bellum illyr. c. 29. — Livii epitome l. 136. — Suetonius in Octavia
21. — Strabo l. IV. p. 204, 206. VII. p. 292. Horat. Od. IV. 4. 14.
[103]) Die Tapferkeit der Rätier rühmen: Vellej. Paterc: II. 39. Dio Cassius 54, 22. Tac: hist. I. 68. u. m. a.
[104]) Florus IV. 12.
[105]) Suetonius in Octaviano c. 21; in Tiberio c. 9; Velleius Paterculus II. 39; Tacit: hist. I, 11.

Alpen vollkommen sicher zu sein und um jeden Versuch einer Empörung schon im Keime zu ersticken, nahmen die Römer zu einem gewaltsamen Mittel ihre Zuflucht: sie führten den größten Theil der jungen, streitbaren Männer aus dem Lande, siedelten sie anderwärts (wo? ist uns nicht überliefert) an und ließen nur so viel zurück, daß das Land bebaut werden konnte und keine Gefahr von Aufständen mehr zu befürchten war.

So hatten sich die Römer die Vormauer Italiens, die Alpen, erobert und die Donau zur Grenze ihres Reiches gemacht und Horatius konnte seinem Kaiser Octavianus Augustus (Od. IV. 14) zurufen:

. . . . maxime principum
Quem legis expertes Latinae
Vindelici didicere nuper
Quid Marte posses. Milite nam tuo
Drusus Genaunos, implacidum genus,
Breunosque veloces, et arces
Alpibus impositas tremendis
Dejecit acer plus vice simplici.
Maior Neronum mox grave proelium
Commisit, immanesque Raetos
Auspiciis pepulit secundis. —

Dr. Franz Ilwof.

Von demselben Verfasser erschien als erstes Heft dieser Beiträge:

Ueber die ältesten Bewohner Norikums.

Gratz, 1856. 30 kr. oder 12 Ngr.

Druck und Papier von Jos. A. Kienreich.